

# Das toerechte Leben von 1477 in der bernischen Politik 1477 bis 1481

Autor(en): **Walder, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **45 (1983)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-246254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DAS TORECHTE LEBEN VON 1477 IN DER BERNISCHEN POLITIK 1477 BIS 1481

Von Ernst Walder

## *Inhaltsübersicht*

1. Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts .....	74
2. Die Jahre 1477 bis 1481 in der Chronik des Diebold Schilling .....	80
A. Das «torechtig leben» und das «ewig burgrecht» 1477: Text der ursprünglichen Fassung und der amtlichen Ausgabe der Chronik .....	80
B. Inhalt der folgenden Kapitel über die Ereignisse von 1477 bis 1481: Kapitelüberschriften und Text der beiden Kapitel über das Stanser Verkommnis und den Bund mit Freiburg und Solothurn .....	91
Illustrationen (nach S.96)	
3. Das «torechte Leben» in der bernischen Politik 1477: «Saubannerzug» und «Ewiges Burgrecht» .....	97
4. Berns Politik im Burgrechtsstreit und in den zum Stanser Verkommnis führenden Verhandlungen zwischen den Orten, 1478 bis 1481 .....	110
Anmerkungen .....	120
Anhang .....	128
I. Die Darstellung des «Saubannerzuges» in der Handschrift Mss.h.h. LI 93 der Burgerbibliothek Bern .....	128
II. Der «Saubannerzug» in amtlichen Schreiben, Bern, 28. Februar 1477 .....	133



# 1. Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts<sup>1</sup>

Die in amtlichem Auftrag geschriebene Berner Chronik des Diebold Schilling, deren drei Prachtbände der Chronist Ende 1483 dem Grossen Rat überreichte, erwähnt das Stanser Verkommnis nicht; die Darstellung endet mit dem Jahr 1480. Dagegen ist in der noch erhaltenen ursprünglichen, unzensurierten und die Erzählung bis 1484 weiterführenden Fassung des dritten Bandes der Chronik dem Verkommnis ein besonderes Kapitel gewidmet, unter dem Titel: «Das die acht ort der Eidgnossen einen núwen pund mit einandern gemacht hand». Der Bericht ist dadurch interessant, dass er sich nicht allein auf das Geschehen von 1481 bezieht, sondern eine kurze Zusammenfassung der ganzen zum Verkommnis von Stans führenden Entwicklung gibt. Diese aus bernischer Sicht sich ergebende Vorgeschichte des Stanser Verkommnisses beginnt nach Schillings Darstellung im Jahr 1477 mit dem Kolbenpannerzug und dem Ewigen Burgrecht zwischen den Städten Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn: «Als nú hievor in diser cronick erlútert stat, wie dann etlich der Eidgnossen iung lúte von Ure, Switz und andern orten sich understanden hatten, den brantschatz zú Jenf zú reichen und demnach in dem torechtigen leben uszugen, mit einer kolbenpaner, an[e] ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen, und am ersten gen Lutzern kamend und darnach gen Bern und an ander ende, und da allerlei mútwilliger sachen, worten und werken anfangen und wider heim verdinget wurden, und demnach zú nutz, ere und frommen gemeiner Eidgnosschaft durch die fúnf stette, namlich Zúrich, Bern, Lutzern, Friburg und Sollottern ein ewig burgrecht gemacht und bi geswornen eiden gevestnet wart, si alle einandern vor semlichem gewalt und mútwillen helfen schútzen und schirmen . . .» Dieses Burgrecht zwischen den fünf Städten hätten die fünf Länder nicht leiden wollen, «und súchten gar mengerlei, damit si es wider móchten abtún». Besonders meinten sie, «die von Lutzern hetten das nit ze túnde». Luzern aber sei wie die andern vier Städte lange festgeblieben, entschlossen, «davon nit ze gan». Indessen «kam es durch emsige úbungen der lendern darzú, das die von Lutzern die andern vier stette umb fridens und rúwen willen» zu mehreren Malen freundlich und ernstlich baten, «von dem burgrechten ze stan und ander mittel und gút wege, die man wol funde, an die hand ze nemen». Das sei von den andern vier Städten «lang verhalten» worden. Doch zuletzt wurde «durch die fúnf lender den vorgeannten stetten sovil dargebotten und semlich gút mittel und wege funden, das si bedúcht, es were nit uszeslachen, und durch fridens und rúwen willen, und besunder zú eren denen von Lutzern, wart das burgrecht von den stetten abgetan und ein núwer pund und frúntlich vereingung damit zwúschen den acht orten gemacht, wie si nú fúrwerthin zú ewigen ziten einandern schútzen und schirmen und vor semlichem gewalt und mútwilligen leben oder derglich sachen hanthaben súlent». <sup>2</sup> Es folgt, nach diesem Bericht über Entstehung und Zweck des Verkommnisses von 1481, ein kurzes Kapitel mit der Überschrift «Das die vorgeannten acht ort mit

beiden stetten Friburg und Sollottern ouch ein ewigen pund gemacht und sich zü inen verbunden hand». <sup>3</sup>

Schillings Berner Chronik nimmt in der chronikalischen Überlieferung des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, was die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 betrifft, eine einzigartige Stellung ein. Wenn wir, um uns zu informieren, allein auf die Chroniken jener Zeit abstellen würden, und gäbe es unter ihnen Schillings Berner Chronik nicht, dann wüssten wir nichts von einem toechten Leben, nichts von einem Auszug toechter junger Leute, vom «Saubannerzug», wie er später genannt wurde. <sup>4</sup> Sowohl in der Luzerner Chronistik (bei *Etterlin* und beim *Luzerner Schilling*) wie in der Zürcher Chronistik (bei *Edlibach* und bei *Brennwald*) werden die Gesellschaft vom toechten Leben und ihr kriegerisches Unternehmen von 1477, das doch weite Teile der Schweiz, und vor allem die Obrigkeiten, in Schrecken versetzt hat, mit keinem Wort erwähnt. Der eigentliche Streitgegenstand in der Krise von 1477 bis 1481 und der Anlass für den Abschluss sowohl des Burgrechts wie des Verkommnisses war nach den Luzerner Chronisten die von den Städten Freiburg und Solothurn begehrte Aufnahme in den Bund, nach den Zürcher Chronisten die strittige Frage, wie Kriegsbeute und Eroberungen an Land und Herrschaftsrechten geteilt werden sollten. <sup>5</sup> Keine Erwähnung findet das toechte Leben von 1477 auch in der Freiburger Chronik des *Peter von Molsheim*, obwohl der letzte Akt des «Saubannerzuges» sich in und um Freiburg abgespielt hat: Der autographe Text Molsheims von 1478/79 schildert die Ereignisse bis zur Schlacht von Nancy vom 5. Januar 1477; Kopien und Bearbeitungen aus späterer Zeit – nach dem von Albert Büchi, dem Herausgeber von Molsheims Chronik, erstellten Handschriftenstemma zehn Handschriften aus dem Zeitraum von 1481 bis 1670, die sich direkt oder über Zwischenglieder als vom Autograph Molsheims abhängig erweisen – enthalten zum Teil Zusätze bis 1481, doch finden sich unter den nachgetragenen Ereignissen weder der «Saubannerzug» noch das Fünf-Städte-Burgrecht. <sup>6</sup> Die von Büchi in seinem Handschriftenstammbaum als Manuskript D bezeichnete Handschrift aus dem 17. Jahrhundert (früher im Besitz von Max von Diesbach, heute im Besitz der Burgerbibliothek Bern), die als einzige am Schluss in sechs Kapiteln die Geschichte des «Saubannerzuges» erzählt, geht nicht auf Molsheims Autograph von 1478/79 zurück, sondern nimmt eine auch nach den gründlichen Untersuchungen Büchis nicht eindeutig geklärte Sonderstellung unter den von ihm verzeichneten 13 Handschriften ein, die gemäss Stammbaum alle letztlich auf den verlorenen «Ur-Schilling» – die «Kurzredaktion» der Burgunderkriege oder «Kleine Burgunderchronik» Schillings von 1477 – zurückzuführen sind. <sup>7</sup> Ausführlich dargestellt und durch fünf vorzügliche Federzeichnungen illustriert findet sich der «Saubannerzug» in dem jüngst in Faksimile edierten dritten Band der Chronik von *Wernher Schodoler*. <sup>8</sup> Doch es handelt sich bei den betreffenden Textpartien um wörtliche Übernahmen aus dem letzten Band der Schilling-Chronik. Andererseits fehlt in Schodolers Chronik jeder Hinweis auf das Burgrecht und damit auf die Beziehung zwischen Burgrecht und Verkommnis. Es findet das seine Erklärung darin, dass Schodoler als Vorlage nicht die unzensurierte, vollständige Fassung des dritten Bandes von Schillings Chronik benutzte, sondern die amtliche Ausgabe, in welcher nicht nur das Kapitel über das Stanser Verkommnis fehlt (weil sie mit dem Jahr 1480 abbricht),

sondern auch sämtliche das Burgrecht von 1477 betreffenden Stellen der Originalfassung getilgt sind.<sup>8a</sup> In der 1548 gedruckten und durch den Druck weitere Kreise erreichenden und in der Folge das Geschichtsbild des Schweizers wesentlich bestimmenden eidgenössischen Chronik von *Johannes Stumpf* wird im 20. Kapitel dem to-rechten Leben von 1477 ein Abschnitt gewidmet (Randtitel: «Böse zungen richtend unrüw an» – «Das torechtig läben» – «Kolbenpaner»).<sup>9</sup> Stumpfs Quelle konnte die seit 1486 in Zürich befindliche Urschrift des dritten Bandes von Schillings Chronik sein. Doch in seinem an das 20. Kapitel unmittelbar anschliessenden Kapitel «Von etlichen spanen und mißhellung zwüschend stetten und lendern der Eidgnoschaft, wie die berüwiget sind . . .» (Randtitel: «Span zwüschend den stetten und lendern» – «Verkomnuß zü Stans») wird über den Abschluss des Burgrechts von 1477 und des Verkommnisses von 1481 berichtet, ohne dass dabei irgendein Zusammenhang mit dem to-rechten Leben hergestellt würde. Ursache und Kern des «Spans» zwischen Städten und Ländern, Anlass und Hauptgegenstand der beiden Abkommen sind nach Stumpf, wie für Edlibach und Brennwald, die strittige Frage, wie im Krieg gemachte Beute und Eroberungen geteilt werden sollten.<sup>10</sup> Nur beim Berner Schilling, das heisst in der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes seiner Chronik (und darauf in der sie fortsetzenden, im Anfangsteil in einem «gmeinen summierten durchgang» auf die Zeit vor 1480 zurückgreifenden Chronik des Valerius Anshelm<sup>11</sup>), kommt dem «to-rechtigen» oder «mütwilligen» Leben bei der Darstellung der Krise von 1477 bis 1481 eine zentrale Stellung als bestimmendes Motiv für die Politik der Orte und namentlich Berns zu, findet sich jene dem tatsächlichen Verlauf und Ereigniszusammenhang entsprechende Entwicklungslinie: Von dem im sogenannten Saubannerzug von 1477 organisierten «to-rechtigen leben» über das zum Schutz gegen «semlichen gewalt und mütwillen» abgeschlossene Fünf-Städte-Burgrecht zum Verkommnis von 1481, das als eine zwischen den Orten vereinbarte gemeineidgenössische Regelung an Stelle des auf Begehren der Länderorte von den Städten aufgegebenen Sonderbündnisses fortan den Schutz «vor semlichem gewalt und mütwilligen leben oder derglich sachen» gewährleisten sollte. Schillings Darstellung stimmt im wesentlichen mit dem Bild überein, das man aus den erhaltenen Akten – Tagsatzungsabschieden, Ratsmanualen, amtlichen Missiven usw. – gewinnt. Der Chronist, der seine Laufbahn in Bern 1460 als Substitut auf der Kanzlei begann, seit 1468 Mitglied des Grossen Rates war und dem seine Amtstätigkeit – als Unterschreiber seit 1473, Seckelschreiber seit 1476, Gerichtsschreiber seit 1481 – und der amtliche Auftrag zur Abfassung der Chronik den Zugang zum bernischen Archiv öffneten, konnte seine Kenntnis der geschilderten Vorgänge aus dem reichen bernischen Aktenmaterial schöpfen, aus Gesprächen mit den führenden Politikern der Stadt und eigenem Erleben. Über die Vorgänge in Bern im Februar 1477 berichtet er als Augen- und Ohrenzeuge. Der Vergleich mit den noch vorhandenen unmittelbaren Quellen zeigt einen um Genauigkeit bemühten Chronisten und bestätigt für den untersuchten Zeitabschnitt immer wieder die Zuverlässigkeit des Berichterstatters und damit ein hohes Mass an Glaubwürdigkeit auch in bezug auf jene Angaben, welche die lückenhafte aktenmässige Überlieferung ergänzen.

Die schweizerische Geschichtschreibung seit dem 16. Jahrhundert folgte bei der Darstellung und der Erklärung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481, in der Gesamtansicht und in der Akzentsetzung, nicht dem Berner Chronisten Schilling, sondern den Luzerner und Zürcher Chronisten: Der «Streit zwischen Städten und Ländern» – so wurde in der Folge im Anschluss an sie berichtet – entzündete sich einerseits an der Frage der Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund und andererseits an der Frage der Teilung der Eroberungen und Beutestücke aus den Burgunderkriegen und von künftiger Kriegsbeute; beigelegt wurde der Konflikt durch den dank dem Eingreifen von Bruder Klaus 1481 in Stans zustande gekommenen Kompromiss in diesen beiden Fragen. Das war noch um 1930 für Hans Nabholz die traditionelle Auffassung, die es zu korrigieren galt: «Nicht der Streit um eine gerechtere Verteilung der Kriegsbeute, noch die Frage der Aufnahme von Freiburg und Solothurn als vollberechtigte Bundesglieder schied letzten Endes die Geister. Der Kampf ging vielmehr um jene andere Frage, ob die unbedingte Souveränität der eidgenössischen Orte preisgegeben und ein Neubau des staatlichen Gebäudes in zentralistischer Richtung versucht werden solle». Darauf zielten nach Nabholz bestimmte Reformvorschläge der Städte: «An Stelle des bunten Gemisches der verschiedenartigen Bündnisse sollte ein ‹gemeiner, gelicher und zimlicher bund› treten». <sup>12</sup> Darüber wissen freilich nicht nur die Luzerner und Zürcher Chronisten, sondern auch der Berner Schilling nichts zu berichten. Dieser Mangel ist indessen nicht darauf zurückzuführen, dass Schilling gerade hier die tiefere Einsicht in die dargestellten Vorgänge gefehlt hätte, sondern hat einen objektiven Grund insofern, als sich auch aus den überlieferten Akten ein Kampf zwischen Städten und Ländern um einen von den Städten gewollten «Neubau des staatlichen Gebäudes», in Form eines neuen, einheitlichen und strafferen, die Souveränität der Orte beschränkenden Bundes, nicht erschliessen lässt. <sup>13</sup>

Schillings Darstellung des sogenannten Saubannerzuges und des weiteren Ereignisablaufs, mit dem wichtigen Hinweis auf die für Berns Verhalten entscheidende Rolle Luzerns in der letzten Phase der Auseinandersetzung, hat in der schweizerischen Geschichtschreibung bisher nicht die gebührende Beachtung gefunden, obwohl die Chronik seit mehr als 80 Jahren in einer mustergültigen Ausgabe, dank Gustav Tobler, vorliegt. <sup>14</sup> Vorbildlich ist sowohl die Textedition, welche die ursprüngliche Fassung der Chronik und in Fussnoten die Varianten der zensurierten amtlichen Ausgabe bietet, wie auch der Sachkommentar, der die Angaben des Chronisten mit dem Zeugnis der einschlägigen Akten vergleicht. Eine Überprüfung der besonders interessierenden Kapitel ergab, dass an Toblers Textwiedergabe nur unwesentliche, das heisst den Inhalt nicht berührende Korrekturen anzubringen sind. Eine Faksimile-Edition des «Zürcher Schilling» ist in Vorbereitung. <sup>15</sup> Wenn dennoch der im Hinblick auf das gestellte Thema wichtigste Teil der Chronik in der ursprünglichen und amtlichen Fassung hier neu vorgelegt und den auf ihn sich stützenden Darlegungen vorangestellt wird, so geschieht das nicht zuletzt auch deshalb, weil der ihn ergänzende, aber gerade in den Hauptpartien konfus kombinierende Bericht des Luzerner Schilling vor kurzem einem breiteren Leserkreis neu zugänglich gemacht worden ist. <sup>16</sup>

Ein Musterbeispiel dafür, wie der Neffe des Berner Chronisten auf irgendwelchen Wegen ermittelte Fakten, auch Miterlebtes, Jahrzehnte nach dem Geschehen phanta-



sievoll zu einem einprägsamen, aber dem Aktenbefund widersprechenden Bild zusammenfügte, ist seine Darstellung vom Ursprung des Konflikts zwischen den Orten: «Alß alle Burgunschen krieg abwäg getan, beid vereinungen mit dem bapst und ouch dem küng von Unger beschlossen [1479!] und all Eitgnossen wol mit einander eins und zefriden warend», hat sich «ein unrüw» zwischen den Städten Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn und den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden erhoben. Ausgelöst wurde die «unrüw» durch Freiburg und Solothurn, die «ouch gern mit gemeinen Eitgnossen in puntniß und näher zum brätt gewäsen» wären. Die beiden Städte beschlossen, gemeinsam durch eine in die Orte entsandte Botschaft für ihre Aufnahme in den Bund zu werben. Ihre Gesandten ritten «von ort ze ort, erzaltend da vor allen gemeinden ir anligen» und baten, «einen tag harumb zü Lucern ze leisten und inen darumb güte antwurt ze gäben». Dieser Bitte wurde entsprochen. Doch auf der Luzerner Tagsatzung zeigte sich, dass nur die Städte für eine Erweiterung des Bundes waren, während die Länder sich entschieden widersetzten. Da diese ihren Widerstand nicht aufgaben und Zürich, Bern und Luzern «die von Friburg und Soloturn nit ganz verschüpfen» wollten, schlossen sie «ein ewig burggrächt mit denen beiden stetten Friburg und Soloturn und si widerumb mit inen», worüber die Länder «sunder gross verdriessen hattend». Wie vorher die Aufnahme Freiburgs und Solothurns in den Bund, so wurde nun auch das Burgrecht von ihnen heftig bekämpft. Die durch diese Schilderung vermittelte Vorstellung, dass vor Abschluss des Burgrechts nicht nur Freiburg, sondern gleichzeitig mit ihm auch Solothurn das formelle Begehren um Aufnahme in den Bund gestellt habe, hält sich bis heute, obwohl in den überlieferten Akten nichts darüber zu finden ist, diese einer solchen Annahme vielmehr widersprechen.<sup>17</sup> Woher der Luzerner Schilling sein Wissen von der allein in seiner Chronik erwähnten gemeinsamen Aktion der beiden Städte hat, ist indessen beim Studium der Akten unschwer zu erkennen. Es sind tatsächlich einmal Boten von Freiburg und Solothurn zusammen in die Orte geritten, aber gemeinsam mit Boten von Zürich, Bern und Luzern, und *nach* Abschluss des Ewigen Burgrechts: Eine aus je zwei Vertretern von jeder Stadt gebildete Gesandtschaft der fünf Städte ritt im Mai 1478 durch die fünf Länder und sprach vor ihren Landsgemeinden, nicht um sie für die Aufnahme der zwei Weststädte in den Bund der Eidgenossen zu gewinnen, sondern um sie dazu zu bewegen, den Widerstand gegen das ein Jahr zuvor abgeschlossene Burgrecht aufzugeben.<sup>18</sup> Nicht besser verhält es sich mit Schillings Bericht über den Abschluss des Streits. Über den auf der Tagsatzung zu Stans am 22. Dezember 1481 zwischen den Orten zustande gekommenen Kompromiss, das heisst über die vom Unterschreiber von Luzern, dem Vater des Chronisten, in Schrift verfasste «bericht», wie Schilling das Vertragswerk nennt, werden so unklare, den Leser verwirrende Angaben gemacht, dass auch in bezug auf die andern Angaben des Chronisten über den entscheidenden Tag von Stans nicht zu unterdrückende Zweifel an der Zuverlässigkeit des Berichterstatters aufkommen. An der auf den 18. Dezember nach Stans einberufenen Tagsatzung – so wird uns erzählt – vermochten sich die eidgenössischen Boten vorerst nicht zu einigen, wollte sich die Sache «zü keiner fruntschaft schicken, verzoch sich doch bitz uff sant Thomans abend [das heisst bis zum Tag vor St. Thomas = dem 20., nicht 21. Dezember, wie im Sachkommentar der Ausgabe von

1481 erklärt wird], dz es je lenger und böser wart». Am Vormittag dieses 20. Dezember war ein Punkt erreicht, dass «niemand sich anders nüt me versach dann kriegs». Am Nachmittag, als die im Zorn auseinandergegangenen Tagsatzungsherren bereits zur Abreise rüsteten, war nach der durch Pfarrer Heimo am Grund noch eben rechtzeitig überbrachten Botschaft des Bruder Klaus «in einer stund» alles geregelt. Und «lüt man allenthalben fröud, und beschloß man disse sach uff sant Thomans abend». Man fragt sich mit Recht, ob nicht Ereignisse, die im Dezember 1481 in Stans sich auf mehrere Tage verteilten, durch den Chronisten dreissig Jahre später effektiv in den zeitlichen Rahmen eines Tages und einer Stunde zusammengedrängt worden sind.<sup>19</sup>

Der folgenden Neuedition der Darstellung der Ereignisse des Jahres 1477 durch den Berner Schilling sind die Originalhandschriften zugrunde gelegt, und für die Darbietung der Varianten ist eine gegenüber Toblers Ausgabe übersichtlichere Form gewählt.

Es werden folgende Abkürzungen verwendet: Ms. Zürich = Ursprüngliche Fassung der Chronik, Zentralbibliothek Zürich, Ms.A 5. – Ms. Bern = Amtliche Chronik, Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.1-3. Faksimile = Faksimile-Ausgabe der amtlichen Chronik in 4 Bänden, Bern 1943-1945, 4. Band.

Die Numerierung der Kapitel ist aus Toblers Ausgabe übernommen: Tobler II = 2. Band, Bern 1901.

Zur Textgestaltung: In der linken Spalte ist der Text der ursprünglichen Fassung abgedruckt (*kursiv* = die für die amtliche Ausgabe geänderten Stellen), in der rechten Spalte die Fassung der amtlichen Ausgabe (*kursiv* = am ursprünglichen Text vorgenommene Änderungen; *fehlt* = in die amtliche Ausgabe nicht übernommen und durch keinen andern Text ersetzt).

Zur Transkription: Die Orthographie der Vorlage wird vereinfacht und vereinheitlicht, doch nur soweit, als dabei die wirkliche oder mögliche Lautform des Wortes nicht tangiert wird («kamentt», Transkription: «kament»; «ratt», Transkription: «ratt»). v vor Konsonant wird mit u, u vor Vokal mit v wiedergegeben, y und i werden einheitlich i geschrieben. Die Grossschreibung wird auf Namen und auf Wörter im Satzanfang beschränkt.

Bei der Angabe der Varianten der amtlichen Ausgabe werden unbedeutende kleine Abweichungen in der Wortgestalt (wie «gaben» gegenüber «gabent», auch «ze» gegenüber «zû», und umgekehrt), sowie unwesentliche Umstellungen in der Wortfolge (wie «erlich und glimpflich» gegenüber «glimpflich und erlich», «von semlicher sach wegen wolt man si am ersten in die statt nit lassen» gegenüber «von semlicher sach wegen man si am ersten in die stat nit wolt lassen») nicht berücksichtigt.

Im Bilderteil werden die sich entsprechenden Illustrationen der beiden Fassungen einander gegenübergestellt und die bezüglichen Illustrationen aus der Chronik von Schodoler, der Schillings Text wörtlich folgt, zum Vergleich beigelegt.

## 2. Die Jahre 1477 bis 1481 in der Berner Chronik des Diebold Schilling

### A. Das «torechtig leben» und das «ewig burgrecht» 1477: Text der ursprünglichen Fassung und der amtlichen Ausgabe der Chronik

Ursprüngliche Fassung (Ms. Zürich)

Amtliche Ausgabe (Ms. Bern)

Ms. Zürich, S. 795–797, ed. Tobler II, 336, S. 126–128\*

Ms. Bern/Faksimile, S. 873–875

*Als etlich der Eidgnossen knecht und iung mütwillig lúte in dem torechtigen leben gen Jenf wolten gezogen sin und do mit gewalt einen brantschatz reichen*

*Hienach vindet man von einem torechten leben, darin etlich mütwiller von Eidgnossen understunden, eigens willens gen Jenf zú ziehen*

In dem iar do man zalt von gottes gebúrt tuset vierhundert sibenzig und sibem iar, vor einer vasnacht, als dann der stritt in Lothringen vergangen und der herzog von Burgunnen *von denen von Bern und andern Eidgnossen zú tod erlagen und iederman wider heim komen was*, do erhúp sich ein gros sampnunge von etlichen iungen und mütwilligen lúten in *der Eidgnoschaft*. Und was der ursprung und anfang am ersten zú Zug; do wart ein vasnacht angetragen und wurden von denselben brief und *botschaften usgeschickt in etlich órter und lender der Eidgnossen* und sunderlich gen Ure, Switz, Underwalden und Glarus, darzú ouch etlichen sundern personen von Zúrich und Lutzern, also das dieselben zesamen kamen und wurden mit einandern ze ratt und *vereinbartent sich des*, einen zug und reiß ze tünde. Und wie wol semlichs in den órtern der erberkeit leid was, *do wart dennocht von inen ein merß gemacht*, das si darwider nit gereden torsten und müsten das verhengem. Und was das ir fúrnehmen und anslag, *das si ouch fúrgaben*: wie in vergangen ziten kurzlichen, als hievor in diser cronick statt, do man in die Watt gezogen was und das land ingenomen hatt, do werent die von Jenf ouch gestraft und umb ein merglich summ *geltes* gebrantschatzt worden, dafúr si etlich búrgen geben und gen Bern und

Burgunnen *erlagen was*, do erhúp

in den Eidgnossen. Und

und *botten usgesant* und sunderlich

[fehlt]

was, *da machten si dennocht ein merß*, das

[fehlt]

[fehlt]

\* Die unmittelbar vorangehenden Kapitel: 326–333, S. 111–123: Schlacht bei Nancy, Tod und Bestattung des Herzogs von Burgund – 334, S. 123–125: Rückblick auf die Geschichte der Herzoge von Burgund – 335, S. 125–126: Ermordung des Herzogs von Mailand, «uff sant Stefens tag zú winechten im 77. iar» [Datierung auf Grund des Jahresbeginns an Weihnachten = 26. Dezember 1476 heutigen Stils].

Friburg geschickt hetten, die aber nachmalen wider heim gelassen werent on ir wissen und willen; und stünd noch an derselben summ us 24000 *schilt*, die si selber reichen und zú der Eidgnossen sachen ouch lügen wolten, wie es ein gestalt darumb wer. Darzú gabent si ouch fúr, das etlichen houtlúten und underta<sup>c</sup>dingern von Bern und andern Eidgnossen von demselben brantschatz zweitusent schilt werent worden, die si davon genomen und under sich geteilt hettent, damit die recht houptsumm nit *nacher wolte gan; und meinten* mit irem eignen und selzen fúrnehmen dieselben houptlút understan zú straffen, und wurden ouch suß von inen *vil* unfrúntlicher worten gebrucht wider *ein statt* von Bern und ander die iren dienende, das umb *des besten und fridens* willen unterwegs wirt gelassen, dann nit *vil gútes davon entspringen, ob das alles gemelt wurde*.

337, S. 128-129 (Ms. S. 797-799)

*Das die vorgeantent knechte in dem torechtigen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern gewent hette*

*Uff* also an der eschmitwochen des vorgeantent iares zugent *dieselben knechte* us und kament am ersten gen Lutzern; die hettent si gern *do* behalten, dann inen die sachen und ir fúrnehmen leid was, und was ouch dazemal ein grosser tag, do man allen flis *súcht und brucht*, *si* zú behalten; es mocht aber nit *gesin*, dann si úberein irem mútwilligen fúrnehmen nachgan und vervolgen wolten. Und vom wem si gefragt oder angezogen wurden, was ir sachen oder fúrnehmen were, so gabent si ze antwurt: es were das *torechtig* leben, darin si zúsamem als hoch *und túre gelobt und gesworn hetten*, das ouch si dem nachkomen und úberein nit unterwegs lassen, oder aber alle darumb sterben wolten. Und zugen *also* angendes von Lutzern, und *besunder* die zwei órter Ure und Switz, die ouch den ersten anfang und ufbruch tantent. Die von Lutzern hatten ouch mit den iren ir statt nach aller notdurft besetzt und das darumb getan, das si vor inen sicher und ir *meister* móchten sin, dann inen ouch allerlei unfrúntlicher trówworten begegnet warrent, die ir statt und *sundrig personen darinne* berúrten und angingen.

*Rúnscher gúldin*

nit *harnach wolt gan; und vermeinten* mit

*mengerlei*

*die*

[*fehlt*]

nit *gútz davon entspringen wurde*.

Ms. Bern, S. 875-876

*Das die vorgeantent knecht in dem torechtigen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern wider heim gevertiget hett*

*Und*

zugent *si* us

[*fehlt*]

flis *brucht*, *die* zú behalten  
nit *sin*, dann das si

*torecht*

als hoch *gelobt hetten*, das si dem

*damit*

*sunders*

*herren*

*sunder personen*



*Das die in dem torechtigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel gen Burgdorf kament*

*Also am samstag vor der alten vasnacht kament dieselben zwei örter von Ure und Switz villicht bi sibenhundert mannen in dero von Bern gebiet und besonders in ir statt gen Burgdorf, doselbs hin inen von stund an von cleinem und grossem ratt von Bern ein treffenlich bottschaft engegen geschickt wart, mit inen zů reden und ernstlich und getrungenlich zů bitten und ze manen, das si von irem fúrnehmen stúnden und ouch inen zů verstan geben, was si vor handen hetten. Man seit inen ouch luter, das allerlei trówworten under inen gerett und gebrucht wurden, ein statt von Bern und die iren berúrende, das man gar ungeren von inen hette und ouch nit liden wolt und si daran weren und semlicher unfrúntlicher worten und werken mússig gingen und ouch nieman nit nemen, man wurde und múst anders darzů tûn, das sich geburt.*

*Daruff ir antwort was: ir fúrnehmen wer wider die von Bern noch die iren ganz nit, dann frúntlich und gütlich durch ir land und gebiet zů ziechen und iren pfennig zů verzeren und nieman das sin ze nemen; das si ouch wider hindersich kónden oder wolten ziechen, das mócht úberein nit sin, dann ander ir Eidgnossen und gesellen von lendern ouch harnach zugen, die mit inen des zugs eins worden werent, on dieselben were inen ungebúrtlich, útzit zů handeln; si woltent sich aber zů Friburg versampnen und do einandern erwarten, doselbs man zů inen schicken mócht, so woltent si frúntlich antwort und ir fúrnehmen zů verstan geben, des si vertrúwtent glimpf und ere zů haben. Und waren ir wort gar glatt und súß; damit kament die botten wider gen Bern und mochtent si úberein nit wenden, noch ir fúrnehmen brechen.*

*Das die in dem torechtigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel und mútwillen gen Burgdorf kament*

*Darnach vasnacht do*

*Switz me dann mit sibenhundert mannen in der von Bern gebiet und sunders in ir sloß Burgdorf, dahin inen*

*und ouch*

*berúren [fehlt]*

*das si*

*[fehlt]*

*[fehlt]*

*harnach kemend, die mit inen eins weren, on dieselben wer inen nit gebúrtlich, útzit anders ze handeln  
dahin  
do*

*Das die von Bern wol drütusent werlicher mannen in ir statt beschicktent*

In disen dingen wurden die von Bern betrachten und zú herzen nemen die unfrúntlichen trówwort, so dann von denselben knechten gerett und gebrucht wurden in *eim* und dem andern. Und beschribent daruff der iren von stetten und lendern zú inen in ir statt *von Bern bi* drütusent werlicher mannen, umb das si vor inen sicher weren und ouch ir meister und herren móchten bliben und sin. Dozwúschent warent si ouch von Burgdorf harzú gezogen und lagent lang vor der statt *Bern*, das man si darin nit wolt lassen, und beschach das darumb, das man entsas und in vorchten was, solt man si *also ingelassen und dann deheinerlei* unfrúntlicher worten oder werken von inen gehört haben, das man *dann noch zú grössern* unrúwen were komen; dann es dem gemeinen man zú Bern gar unlidig was, das man inen also trówen und semlich unvernunft bruchen solt. So was ouch die statt vol fromer lúten, die das ouch nit hetten mógen erliden; von semlicher sach wegen man si am ersten in die statt nit wolt lassen, das si gar úbel verdros und meinten, wolt man inen also die statt vorbesliessen, so woltent si durch die Aren watten, damit si *in die statt und von semlicher grosser kelte kement*.

*Das man die vorgeantent knecht von der kelte wegen in die statt lies*

*Und nach dem es dann gar kalt was, da gabent si als vil güter und frúntlicher worten, das man si dennoch in die statt lies und bestalt man inen gút herberg. Si wurden ouch mit schenkinen und andern dingen gar wol und frúntlich gehalten, als dann die fromen Eidgnossen iewelten mit und gein einandern ze tunde gewont hand. Und wart von inen, diewile si zú Bern warent, wenig unfrúntlicher worten gebrucht, dann si wol verstanden, das man es ungerne hatt.*

Und also morndes am mentag wurden rät und zweihundert versampnet; fúr die kament ir houptlút und

*Das die von Bern drütusent werlicher mannen in ir statt beschicktent*

*einem*

*me dann*

*[fehlt]*

man si *ingelassen und keinerlei* unfrúntlicher

man zú *noch und merer* unrúwen

damit si *von der kelte kement*.

*Das man die vorgeantent knechte von der kelte wegen in die statt ließ*

*[fehlt]*

vingent am ersten an ze reden: si hetten von den bot-  
 ten von Bern, so dann zú inen geritten weren, und an-  
 dern wol vernomen, wie si *gar vast und* hoch werent ver-  
 clagt und vertragen, das si denen von Bern und den  
 iren getrúwt haben und úber si gezogen sin solten; das  
 wer inen in iren sinn noch gedank nie komen, iemant  
 das sin ze nemen oder ze straffen; dann het ieman un-  
 der denen von Bern houptlút oder ander unrecht ge-  
 tan, gelt oder anders genomen, dem werent si from  
 und mechtig gnúg, *dieselben* zú straffen, das si ouch  
 inen bevelhen und heimsatzten; und were ouch ieman  
 in iren lendern under inen, der unrecht getan, miet  
 oder schenkinen genomen oder suß gehandelt hette,  
 das gemeiner Eidgnosschaft nit wol erschiessen oder  
 schaden bringen móchte, die woltent si ouch straffen,  
 und das vertrauwen zú denen von Bern ouch han. Si  
 nem ouch vast frómde und unbillich, das man inen in  
 semlicher *grosser* kelte die statt als lange vorbeslossen  
 hette, dabi si wol *verstúnden und* markten, das si eben  
 hoch *und merglich verclagen und vertragen* weren, darinne  
 inen nach irem bedunken ungütlich bescheche; dann  
 ob denen von Bern ieman anders, wer der were, útzit  
 tún oder an irem libe oder gút *beschedigen*, si wolten das  
 in allen trúwen helfen weren und tún, als dann ir vor-  
 dern *iewelten* gein einandern getan hetten und ouch von  
 inen in disen *nechsten* kriegem me dann einmal besche-  
 chen were; desglich si sich ouch hinwiderumb zú einer  
 statt von Bern versechen und inen ouch anders nit  
 dann eren und gútes vertrauwen wolten, dann si einen  
 alten pund mit der statt von Bern hetten, der ob *hun-*  
*dert* iaren alt were, den wolten si lieber *helfen* meren  
 dann mindern; man solten inen ouch die statt nit mer  
*vorbesliessen*, dann es under den Eidgnossen nie gewonli-  
 chen were gesin; so werent si alle iung torecht lúte und  
 gedechtent gar lange und mócht anders nit bringen  
 dann unfrúntschaft. Semlicher *torechtiger* und selzner  
 worten rettent si vor reten und zweihundertten gar vil  
 und begerten am letsten, als davor ouch statt, wann si  
 alle zú Friburg versamptnet wurden, des si ouch mit ir  
 herren und obern willen eins worden werent, das man  
 dann ein botschaft *von einem* ratt und den burgern zú  
 inen tún und ordnen, so woltent si glimpflich und er-  
 lich antwort geben, des si *alle getrúwten*, ere zú haben

[fehlt]

[fehlt]

gnúg, die nach irem verdienen ze  
 straffen

[fehlt]

[fehlt]  
 eben hoch *verclagt* weren

*schedigen*

*alweg*  
*vergangnen*

*anderthalbhundert*  
 [fehlt]

*vorhalten*, dann das

*torechter*

*vom*

des si *vertrúwten*

und man von inen vernemen wurde. *Suß mocht man anders nit von inen bringen.*

341, S. 133–136 (Ms. S. 807–811)

*Das die vorgeantent knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugen*

*Und zugen also morndes am zinstag gen Friburg. Do wurden si angendes ingelassen und wol enpfangen und blibent do, bis das die andern Eidgnossen von Underwalden und von Zug ouch zú inen kament. Es kam aber von Glarus nieman. Und do si sich alle hatten versampnet, do wurden ir dennoch nit zweitusent und was ir anslag und fúrnenen gen Jenf zú ziechen und den brantschatz, die 24 000 güldin zú reichen. Das wart denen von Jenf balde verkúnt, die schicktent ir treffenlichen botten von geistlichen und weltlichen personen zú inen, wie sie semlich sachen verkomen und darzú tún móchten, das di lúte gewendet und inen nit grósser komber und schaden begegnet wurde. Darzú kament ouch dero von Bern und ander Eidgnossen wísen botten von stetten und lendern zú inen gen Friburg und wart durch dieselben tag und nacht gar ernstlichen gearbeit, wie man die ding mócht verkomen. Das verfieng am ersten alles nit und meinten ie irem fúrnenen nach zú gande. Und wart am ersten an die botten von Jenf so vil gesúcht und durch der Eidgnossen botten getedinget, das si denselben knechten an iren costen drútusent Rúnscher güldin zú stúr geben und uff die nechsten ostern achttusent schilt an den brantschatz bezalen und die úbrigen 16 000 schilt ouch abtragen und usrichten soltent nach inhalt des abscheids zú Friburg, durch den ammyral von Frankenrich und ander fúrsten und herren uff dem grossen tage zú Friburg abgerett, und solten ouch darumb búrgen geben. Das verfieng alles nit und zugen also von Friburg gen Betterlingen und meinten, wann inen die 8000 schilt am ersten also bar wurden, das si die iren herren und obern zóugen und bringen móchten und ouch ir ieglichem an sin costen ze stúr drig güldin ouch also bar, so woltent si sich dann eins gúten bedenken.*

*Daruff wart aber fúrer mit inen gerett und betedinget, das die von Jenf inen fúr die achttusent schilt angendes acht gúter búrgen geben, die man in die vier ort der Eidgnosschaft namlich Ure, Switz, Underwalden und Zug teilen und darzú ieglichem derselben knechten an sin costen ze stúr zwen Rúnsch güldin geben solten und umb die andern 16 000 schilt sicherheit mit brie-*

*Anders mocht man nit von inen bringen und wurden ouch daruf in die statt gelassen und inen gút herberg, darzú win und anders nach notdurft geben.*

Ms. Bern, S. 883–886

*Das die vorgeantent knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugen*

*Die vorgeantent knechte zugen morndes am zinstag gen Friburg und wartent do der von Underwalden und Zug, und kam von Glarus nieman. Und da si zesamen kamen, da wurden ir dennoch nit zweitusent und was ir fúrnenen, den brantschatz von Jenf zú reichen. Das wart denen von Jenf verkúnt, die schicktent ir wísen botten von geistlichen und weltlichen personen zú inen, mit inen zú tedingen, damit nit grósser komber wurde erwachsen. Darzú kamend ouch dero von Bern und ander von stetten und lendern wísen botten zú inen und wart durch dieselben mengerlei tag und nacht gearbeit. Das verfieng am ersten alles nit, wie wol das an denen von Jenf nit erwant, sunder vermeinten si alweg den brantschatz selber reichen und teten ouch gros anmütungen, als dann das in etlichen andern cronicken wíter angezogen wirt. Daruf wart dennoch am letsten betedinget, das die von Jenf an den brantschatz bis nechsten ostern achttusent schilt bezalen und darumb acht búrgen geben, die man in die Eidgnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden und Zug teilen und darzú ieglichem an sinen costen zwen Rúnsch güldin geben solten und um die andern 16 000 schilt sicherheit mit brieven und búrgen ouch geben, zú zimlichen tagen ze bezalen, und solt man semlich gelt in namen gemeiner Eidgnossen gen Ure antwurten und an kein ander ende. Also liessen sich die lúte überreden und wurden daruf etlich von inen gen Jenf geordnet, semlich gelt und búrgen zú*

fen und bürgen ouch geben, das zú zimlichen tagen und zilen ouch zú bezalen. Und solt man alwegen semlich gelt zú allen tagen und zilen gen Ure antwurten und zú gemeiner Eidgnossen handen lege und an kein ander ende.

Also liessent sich die lúte úberreden und wurdent von inen botten gen Jenf geordnet, semlich gelt und bürgen zú reichen. Dieselben botten brachten mit inen fúr den ganzen brantschatz der 24 000 schiltten der herzogin von Saffóy kóstlichen cleinótt, namlich ein güldin crútz, ein güldin cronen, ein güldin halsband, darzú ander gold, silbergeschir und bargelt, das gar vil besser was, dann das gelt miteinander; das wart ouch alles gen Ure gefúrt und zú gemeiner Eidgnossen handen dargeleit. Es fúrent ouch mit denselben cleinótttern der herzogin von Saffóy darzú der statt von Jenf botten bis gen Lutzern, dieselben und ander Eidgnossen ze bitten, die vorbestimpten pfender und kóstlichen cleinóttter bi einandern zú behalten und nit verkoufen noch verendern lassen bis zú den vorbestimpten tagen und zilen. Doch kament am letsten dieselben cleinóttter alle gen Bern und wurden in das gewólbe behalten, dann si von denen von Straßburg und mit inen die von Friburg einliftusent güldin, darumb dann die cleinóttter noch stúnden und versetzt warent, uffbrachent und sich darumb verschribent.

342, S. 136–139 (Ms. S. 811–814)

Das die von Bern in disen dingen gar mit hoher vernunft umbgingent, damit si semlich sachen nider trucktent.

Do nú die von Bern begonden betrachten den grossen frevel und das mútwillig fúrnemen, so dann durch die vorgeantten lúte beschechen, das merenteils aller erberkeit in allen Eidgnossen leid was, do gingen rete und burger tag und nacht zúsamem mit hoher vernunft und wißheit zú bedenken, wie si semlich sachen fúrwerthin verkomen móchten und meinten noch wolten weder den Eidgnossen noch niemand andern in der welte vertragen noch gestatten weder ir houptlút noch ander von deheinerlei sach wegen ze straffen, sunder hette der iren iemant unrecht getan, von was sachen wegen das were, den wolten si selber darumb straffen und das anders nieman gestatten. Und behielten daruff der iren ob drútusent mannen me dann 14 tage aneinandern in ir statt, des si mit win, brott und andern dingen zú merglichem costen kament.

Und si nament am ersten fúr sich ir keiserlichen und kúnglichen loblichen friheiten, damit ein statt von Bern gar hoch und

reichen; die brachten mit inen fúr den ganzen brantschatz der 24 000 schiltten der herzogin von Saffóy kóstlichen cleinóttter, namlich ein güldin crútz, ein güldin cronen, ein güldin halßband, darzú ander gold, silbergeschir und bar gelt, das besser was dann das gelt mit einandern. Das wart alles gen Ure gefúrt. Es fúren ouch mit den cleinótttern der herzogin von Saffóy und der von Jenf botten gen Lutzern, die Eidgnossen zú bitten, die cleinóttter nit zú verendern bis zú den gemachten zilen. Doch kamen darnach dieselben cleinóttter alle gen Bern, die umb trúwen willen und mit inen die von Friburg das gelt uffbrachen und darluchent.

[fehlt]

witt begnadet und gefriet ist, die gar luter und an mengen orten wisen und inhalten, das si umb alle sachen ganzen und vollen gewalt und macht haben us zú richten und iederman nach sinem verdienen, wer dann under inen wonet, zú straffen on aller menglich irrung und widerrede und ouch einandern nach lut derselben ir friheiten zú hanthaben, zú schützen und schirmen.

Und wurden daruff zú ratt, das am ersten ein schultheis, venner, rete und die zweihundert einhelllich einandern swüren und sich mit hohen eiden zúsamem verbunden, die vorgerúrten ir keiserlichen friheiten zú halten und sich von keinerlei sach wegen von einandern zú scheiden, sunder die und ander sachen einhelllich zú handeln und sich gein einandern, die rete gegen den burgern, noch die burger gegen den reten niemer ewiclichen uffweisen noch verführen lassen, durch keinerlei sach willen, sunder hette iemant der iren in der statt oder uff dem lande unrecht getan, den woltent si nach iren keiserlichen friheiten selber darumb straffen und anders nieman den gewalt lassen.

Darnach wurden alle houptlút von stetten und lendern, darzú alle die, so in der statt von Bern warent von iren gebieten ouch besampnet; die swürent semlichen eid ouch, ein statt von Bern als ir rechten natúrlichen und obresten herren bi semlichen sachen helfen hanthaben und schirmen und sich von inen nit wisen noch trengen lassen bis in den tott. Es wurden ouch alle die in der statt von Bern, so nit zú dem grossen ratt gehórent, darzú alle hantwerksknechte und ein gemein volk ouch versampnet, die swürent disen eid ouch, darzú müsten ouch alle die in dero von Bern stetten, lendern und gebieten, was manßpersonen von 14 iaren was, semlichs ouch sweren und das si ouch in keinen krieg ziechen noch loufen solten, dann mit ir obern wissen und willen. Und vereinbarten sich also in allen sachen miteinander wider aller menglich, so inen dann unrecht tün oder gewalt zúfügen wolten, das nach minem erkennen gar wißlich getan und angesehen was, und han das darumb haringezogen, ob sich in künftigem – davor gott sie – semlich toerechtigt leben me erhúbe, das man dann mit vernunft ouch darin handeln und mit einhellem ratt das best fürnemen múge.

343, S. 139–142 (Ms. S. 814–820)

Das die von Bern tusent gewapneter mannen uszugent, die von Núwenburg und Erlach vor dem toerechtigen leben zú beschirmen

Ms. Bern, S. 886–888

Das die von Bern tusent gewapneter mannen usschicktent, die von Núwenburg und Erlach vor dem toerechtigen leben zú beschirmen



Und als dennoch dieselben *Eidgnossen* zú Friburg warent, do wurdent gar vil selzner worten von inen gebrucht, si wolten úber *etlich dero* von Bern lúte, und *besunders* úber den marggrafen von Röteln, *der denen von Bern mit ewigem burgrechten verwant ist*, ziechen, und den win am sew ustrinken. Semlich unvernúnftig wort dero von Bern botten, die zú Friburg warent, wol hatten vernomen und retten mit inen: si hetten verstanden, das si etwas tröwworten *usgussen*, wider etlich der von Bern burger oder verwanten dienende, und das si darin bescheidenlich teten und úber nieman zugen; dann ob das darúber von inen beschech, so mócht man doch eren halb nit absin, man wurd und múst darzú tûn, und brachtent semlichs gen Bern.

Darzú kam ouch der *vorgenant* marggraff in eigener persone gen Bern, dem ouch warnung komen was, wie man in *überziehen wolt und wider recht schedigen*, und batt und mant *daruff* die von Bern, das man in mit semlichem fúrnehmen nach inhalt des ewigen geswornen burgrechten schirmen und hanthaben wolt, das ouch beschach. Und wurdent von stund an von ráten und burgern tusent gewapneter mannen mit einem hauptman usgezogen und gen Núwenburg und Erlach geordnet, ob iemant der von Bern burger oder gewanten understan wolt *ze schedigen oder schaden tûn*, das si dann semliches verkomen und mit der hand darzú tûn soltent.

*Als bald si das zú Friburg vernament, die dann von Eidgnossen do lagent und dargezogen warent, do zugent si den nechsten heim; und do si gen Bern kament, do zugent si durch und woltent weder essen noch trinken. Also erlaubten die von Bern den iren ouch wider heim zú ziechen. Und zerging also das torecht leben. Der almechtig gott welle uns alle fúrbas davor behúten, dann von semlichem mútwilligem gewalt anders nit komen noch erwachsen mag dann swer straffen und plagen von*

*lúte*

úber *der* von Bern lúte und *sunders* úber den marggrafen von Röteln, *dero von Bern burger*, ziechen

*brachten*

[*fehlt*]

*überfallen wolt* und bat  
[*fehlt*]

*schaden ze tûn*

Ms. Bern, S. 889–890

*Das die vorgenanten knechte von dem torechtten [leben] mit ir kolbenpaner den nechsten weg durch Bern wider heimzugen*

*Und als dieselben lúte das zú Friburg vernamen, da zugen si den nechsten wider heim kamen, da fúren*

*damit*

dem barmherzigen ewigen gotte, daran alle fromen lúte gedenken und das alweg mit wißheit und vernunft verkomen súllent.

*Es kament ouch in den ziten gen Bern gar vil treffenlicher botschaften von Straßburg, Basel, Colmar, Slettstat und ander der vereinunge, denen allen semlich sachen und fúrnehmen gar leid was, dann si wol erkanten, ob das mit vernunfte nit underkomen wurde, das es dann ein anfang möchte sin einer ganzen zerstórung der loblichen Eidgnosschaft und villicht gemeiner Tútschen nation, und erbutten sich gar ernstlich mit irem libe und güt sich in disen dingen zú arbeiten, damit es zú gütem end keme; dann es gar wite und verr in allen landen was uskomen und erschollen, das man rett, die Eidgnossen weren uneins worden und wolten wider einandern kriegem. Da si aber vernament, das es aller erberkeit in Eidgnossen leid und widrig was, und sunderlich das die von Bern mit iren Eidgnossen und mitburgern von Sollottern, Friburg und Biel sich so erberlich mit vernunft gehalten und ein semlichen widerstand getan hatten, das gefiel inen gar wol und schieden also wider heim.*

*Do nú dis alles von des torechtigen lebens wegen ergangen was, do wurden dennoch die von Bern, desglich ander from stette ir Eidgnossen, namlich Zúrich, Lutzern, Sollottern und Friburg mit inen betrachten und zú herzen nemen semlichen mútwilligen gewalt und úbermút und sunderlich die merglichen trówwort und unvernunft, so dann in eim und dem andern von denselben knechten warent gebrucht und fúrgenomen, dann si den gewaltigen und obresten in denselben stetten vast getrówt und wort usgelassen hatten, die dem gemeinen man gar unlidig warent und vast zú herzen gingent, und underrettent sich dieselben stette so verr und witt miteinandern, das ein ewig burgrecht zú den geswornen ewigen púnden zwúschent inen gemacht und angenomen wart. Und beschach das allein darumb von keinerlei*

*ewigen gott, dann alle fromen lúte und biderben Berner gedenken und das underkomen súllent, als ouch die von Bern harin ouch getan und das mit grosser vernunft verkomen hand, das man in andern iren búchern luter vindet.*

Ms. Bern, S. 890–892

*Das gar vil treffenlicher herren und botten von Straßburg, Basel und andern enden von semlicher sach wegen gen Bern kament*

*Es kamen ouch dazemal gen Bern vil herren und botten von*

*[fehlt]*

*[fehlt]*

*[fehlt]*

*[fehlt]*

*[fehlt]*

*damit*

*[fehlt]*



sach wegen, dann das man nú fúrwerthin zú ewigen ziten semlichem mütwilligen gewalt und bösen sachen, ob die künftlichen fúrrier understanden wurden, widerstant tûn und die loblich from Eidgnosschaft von stetten und lendern in irem gúten erlichen wesen und altem herkomen, iren voreltern nachzevolgen, behalten móchte. Dann dis sachen den fromen und erbern von gemeinen Eidgnossen stetten und lendern vast widrig und leid warent und mochten es dennoch nit underkomen, nach dem dann die wasser zú vast úber die kórbe gangen und die stúle uff die benke gestigen warent. Darumb so han ich das burgrecht von wort ze wort in dis cronick geschriben, als harnach statt, damit menglich mit warheit spúren und befinden mag, das es von keiner andern sach wegen gemacht ist, dann wie vorstatt, zú nutz, eren und fromen gemeiner Eidgnosschaft, das semlichs mócht verkommen werden.

344, S. 143–144 (Ms. S. 820–823)

Das ewig burgrecht, so die vorenanten stette mit einandern gemacht hand

[fehlt]

In dem namen der heiligen, hohen und unzerteilten drivaltigkeit, gott vatters, súnnes und heiligen geistes, amen. Wir der schulthes, der ratt und die zweihundert, der gros ratt, die burger und die ganz gemeinde der statt Bern, Loßner bistúms, bekennen offenlich und tûn kund allen denen, so disen gegenwirtigen brief ietz und nachmalen iemer ansechen oder hóren lesen: das wir mit gúter, wolbesinter vorbetrachtunge und einhellem ratt, vorab zú lobe und eren dem heiligen ríche, uns selber und unser statt Bern ewigen nachkomen zú trost, nutz und fromen und zú gút gemeiner Eidgnosschaft, us bewegnuß gerechter brúderlicher frúntschaft, liebe und nachburschaft, damit wir dann den fromen, fúrsichtigen und wísen schultheissen, ráten und gemeinen burgern der stetten Zúrich, Lutzern, Sollottern und Friburg in Oechtland, unsern gar besondern gúten frúnden und getrúwen lieben Eidgnossen und si uns gewant sind, die selben schultheissen, rete und ganz gemeinde der stetten als vor und darzú ir ewig nachkomen wir zú unsern getrúwen ewigen und lieben mitburgern und in unser statt burgrecht gútlich enpfangen, als wir dann das nach der selben unser statt Bern recht, friheit, gúter gewonheit und loblichem altem herkomen ze tunde macht haben und in unsern ewigen und geswornen púnden ieglicher statt und ieglichem lande ir burgern und lantlúten halb ze tunde vorbehalten ist, enpfachen und nemen si wíssentlich zú unsern gerechten

und ewigen mitburgern also und mit solichen rechten gedingen, das wir und unser statt ewigen nachkomen die iren und das ir nû von dißhin ewiglich, wann und als dicke das ze schulden kompt, als ander unser ingesessen burger und mitburger mit ganzen gûten trúwen schützen, schirmen und hanthaben sôllen und wellen nach irem und unserm nutz, lop und eren. Und was wir nû fûrbashin burgrechten oder lantrechten, mit wem das were, an uns nemen, das doch dis burgrecht den selben vorgan sol, alle hindernûß, geverde und argenliste harin ganz usgescheiden und vermitteln. Und des alles zû warem, vestem und ewigem urkunde, so haben wir denselben unsern getrúwen und lieben Eidgnossen und mitburgern von Zûrich, Lutzern, Sollottern und Friburg und ir stetten ewigen nachkomen disen brief mit unser statt Bern grossem insigel versigelt daran gehenkt. Geben uff fritag vor sant Urbans tag anno domini 1477.

Desglich und in aller der form habent die von Bern von ieglicher statt als vorstatt ouch ein semlichen gegenbrief. Die vorge-nanten stette hetten ouch die fûnf Waldstette und lender, ir Eidgnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus, in dis burgrecht gern zû inen genomen und zû inen empfangen. So haben si das nit wellen uffnemen und ein merglichen unwillen daran gehebt und langezit daruff gangen und gestudiert, das si semlich burgrecht wider hetten mógen abtedingen und vernichten, als man dann harnach witer hóren wirt.

*B. Inhalt der folgenden Kapitel über die Ereignisse von 1477 bis 1481:*

*Kapitelüberschriften (der ursprünglichen Fassung der Chronik; [fehlt] = in die amtliche Chronik nicht übernommen) und Text der beiden Kapitel über das Stanser Verkommnis und den Bund mit Freiburg und Solothurn*

1477

- 345, S. 145: Wie der bischof und lantlút von Wallis denen von Bern von der sach wegen gar ernstlich schribent – [fehlt]
- 346, S. 146/47: Das des kúnigs von Frankrich botten gen Bern und in ander Eidgnossen kament von der grafschaft wegen von Burgunnen – [In der amtlichen Fassung in 2 Kapitel unterteilt]
- 347, S. 147–151: Von einer slacht, so in Burgunnen wider die Franzosen beschach.
- 348, S. 151–154: Das der erzbischof von Bisanz gen Bern kam – [fehlt]

- 349, S. 155/56: Das der vorenant erzbischof von Bisanzen aber gen Bern kam -  
[fehlt]
- 350, S. 156: Das Arberg, stat und slos, mit einandern verbran.

1478

- 351, S. 157-159: Von dem grossen tage Zúrich, als man mit den Burgunnern von der  
vergangen kriegem wegen gericht und betragen wart - [fehlt]
- 352, S. 159-164: Der friden und richtung, so uf dem tage zú Zúrich gemacht wart, als  
das harnach von wort ze wort stat - [fehlt]
- 353, S. 164-174: Das gemeiner Eidgnossen botten uf dem vorenanten tage Zúrich  
den kúnglichen botten in einem versigelten abscheid zúgeseit ze halten, was si  
dem kúng verbunden sind, desglichen die kúnglichen botten ouch hinwiderumb  
getan hand, als das harnach von wort ze wort geschriben stat - [fehlt]
- 354, S. 174-176: Die missive, so di botten von Burgunnen mit inen gen Bern und in  
ander Eidgnossen fürten von irs anligens wegen - [fehlt]
- 355, S. 177-178: Das die von Bern korn zú Strasburg kouftent.
- 356, S. 179: Das gar vil wúrmen, die man nempt enger, allenthalben in dem ertrich  
warant, die gar grossen schaden tatent - [fehlt]
- 357, S. 180/81: Die verkúndung und ermanung des vorenanten lútpriesters - [fehlt]
- 358, S. 181-183: Das der vorenant lútpriester von Bern die wúrm und enger ver-  
mant und für den vorenanten bischof citiert - [fehlt]
- 359, S. 183/84: Das die herzogin von Saföy, mit dem namen Yolant, die ein kúngin  
von Frankenrich was, starp.
- 360, S. 184-186 [1477]: Als die von Friburg wider an das rich komen und ganz fri  
worden sind.
- 361, S. 187 [1477]: Der brief und verschribunge, wie sich die herzogin und gemein  
landschaft von Saföy enziehen und begeben aller der gerechtikeit, die si an ein  
stat von Friburg bishar gehebt hand - [fehlt]
- 362, S. 187 [1477]: Das die beiden stette Bern und Friburg ein núwen pund mit dem  
huse von Saföy fúrgenomen und gemacht hand.
- 363, S. 187-192: Von der andern Romfart und dem gnadenrichen zite, das zú Bern  
gewesen und mit gútem usgang vollendet ist - [fehlt]
- 364, S. 193-195: Von einem grossen sterbot, der ze Bern was.
- 365, S. 195: Von einem heissen und warmen summer.
- 366, S. 195/96: Das die núw mure an dem kilchhof aber angevangen wart.
- 367, S. 196/97: Hienach stand die sachen und ansprachen von dem krieg ze Bellenz.
- 368, S. 198-200: Das die von Ure mit ir paner am ersten gen Liffinen zugent.
- 369, S. 200: Das die von Zúrich und ander örter mit iren panern ouch uszugent.
- 370, S. 201-203: Das die von Bern, Solotern und Friburg ir treffenlichen botten am  
ersten gen Bellenz santent.

- 371, S. 203/04: Das die von Bern mit ir paner ouch gen Bellenz zugent.
- 372, S. 205: Das gar vil redlicher gesellen an dem Gothart in dem schne verdurbent und umbkament.
- 373, S. 205–207: Von einer manlichen slacht, so von der Eidgnossen knechten ze Girnis beschach.

1479

- 374, S. 207–209: Das die von Bern und ander Eidgnossen etlich ir knechte und soldner gen Liffinen zú denen von Ure schicktent.
- 375, S. 209/10: Das die von Bern und ander Eidgnossen aber ir soldner gen Liffinen zú denen von Ure schickten.
- 376, S. 210/11: Das gar vil knechten von Eidgnossen und andern enden zem kúng zugen – *[fehlt]*
- 377, S. 211–213: Das die stat Toll gar schantlich úberfallen und ingenomen, und was mit den fromen lúten gehandelt wart.
- 378, S. 213/14: Die straf, so die von Bern und ander Eidgnossen von semlicher sach wegen den iren tatent.
- 379, S. 215–218: Die ordnung, so die von Bern machten um der ungehorsamen knechten wegen – *[fehlt]*

1480

- 380, S. 219–222: Von der dritten Romfart, so zú Bern gewesen ist – *[fehlt]*
- 381, S. 222–224 [1479/80]: Das die von Bern und gemein Eidgnossen mit dem vorgeantem unserm heiligen vatter dem babst ein vereingung machten – *[fehlt]*
- 382, S. 224/25: Das die von Bern und ander gemein Eidgnossen 6000 man zem kúng schickten – *[fehlt]*
- 383, S. 225–227: Das die von Zúrich, Lutzern und ander Eidgnossen mit iren venlinen gen Bern kament und zem kúng zugent.
- 384, S. 227–229: Das die von Bern mit den iren ouch uszugent.
- 385, S. 229–231: Das gemein Eidgnossen merenteils al mit iren zeichen gen Tschalun kamend.
- 386, S. 231–233: Das die von Bern ein stetli, genant Arles, gewonnen.
- 387, S. 233/34: Hienach stat, wie vil ieglich stat und ort lúten zem kúng geschickt hat und was inen ufgeleit was.

[Schluss des Kapitels in der ursprünglichen Fassung, Ms. Zürich:] . . . So sind vorhin bi dem kúng bi sechstusent mannen von Eidgnossen und andern Tút-schen umb sold ouch gewesen.

[Schluss des Kapitels in der amtlichen Fassung, Ms. Bern:] . . . So sind vorhin bi dem kúng me dann sechstusent man von Eidgnossen und andern Tút-schen umb sold ouch gewesen.

Und was siderhar me beschechen und inzescriben notdurftig ist, das dann ein statt von Bern von kriegem oder ander dingen wegen berürt, han ich in einer andern núwen cronicken angefangen und nit underwegen gelassen, zú lobe und eren minen gnedigen herren von Bern und iren ewigen nachkomen, der ouch si in sinem schirm behalten und niemermer verlassen welle. Amen.

[ = Ende der amtlichen Chronik ]

Ms. Zürich, ed. Tobler 388, S. 234–240: Das die Are und ander wasser gar unsaglich gros wurdent.

389, S. 240/41: Hienach stat gar ein frúntlicher brief, den die von Straßburg von semlicher sachen wegen gen Bern schribent.

390, S. 241/42: Aber ein ander missive, so die von Basel ouch gen Bern schribent von der grossen wassern wegen.

391, S. 243: Von einem erdbidem.

392, S. 243: Von einem grossen winde.

1481

393, S. 243–245: Von der vierden Romfart, so zú Bern gewesen ist.

394, S. 245: Von grossen winden.

395, S. 246: Das die von Bern den zechenden ze Kóllikon kouften.

396, S. 246: Das die von Bern die halbe herschaft Grúnenberg kouften.

397, S. 247: Das die von Bern die zechenden zú Kilchperg kouft haben. [Die 395–397 berichteten Ereignisse fallen ins Jahr 1480].

398, S. 247/48: Das die von Bern das slos und herschaft Wildeck kouftent.

399, S. 248/49: Das die von Bern gar vil zinsen abgelóset und merglichen costen mit buwen und anderm gehebt hand.

400, S. 249/50: Von einem harten und túren iare, das nach dem kriege komen ist.

Ms. Zürich, S. 974b–976, ed. Tobler 401, S. 250–252: *Das die acht ort der Eidgnossen einen núwen pund mit einandern gemacht hand.*

Als nú hievor in diser cronick erlútert stat, wie dann etlich der Eidgnossen iung lúte von Ure, Switz und andern orten sich understanden hatten, den brantschatz zú Jenf zú reichen und demnach in dem torechtigen leben uszugen mit einer kolbenpaner an ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen und am ersten gen Lutzern kamend und darnach gen Bern und an ander ende und da allerlei mútwilliger sachen, wortē und werken anfangen und wider heim vertedinget wurden, und dem-

nach zú nutz, ere und frommen gemeiner Eidgnosschaft durch die fúnf stette, namlich Zúrich, Bern, Lutzern, Friburg und Sollottern ein ewig burgrecht gemacht und bi geswornen eiden gevestnet wart, si alle einandern vor semlichem gewalt und mútwillen helfen schútzten und schirmen, darin aber die fúnf lender, namlich Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus nit gan, noch das gehellen wolten, wie gern das die fúnf stette hetten gesechen; dennocht ward es gemacht und doch den alten geswornen und ewigen púnden in allen iren punkten und artickeln unvergriffen und ganz an schaden. Das wolten die fúnf lender úberein nit liden noch vertragen und súchten gar mengerlei, damit si es wider móchten abtún und wolten ouch nit darin gan. Und besunder so meintent si, die von Lutzern hetten das nit ze túnde und namen die am ersten mit recht fúr und wart gar menger tag darumb gehalten und durch die von Bern und die andern stette vil gútes vertaget und wolten úberein von dem burgrechten nit stan und dabi bliiben, dann ouch das allein durch nutz, eren und frommen willen gemeiner Eidgnosschaft angesechen und in keinen dingen wider die fúnf lender oder die ewigen geswornen búnde was. Und waren ouch die von Lutzern am ersten lang mit den andern vier stetten hart und gestracks daran, dabi ze bliiben und davon nit ze gan und meinten, das sie semlichs wol tún und gein den lendern recht darumb liden móchten. Doch so kam es durch emsige úbungen der lendern darzú, das die von Lutzern die andern vier stette umb fridens und rúwen willen gar zú meren malen so frúntlich und ernstlich, als si iemer konden oder mochten, ankarten, baten und vermanten, von dem burgrechten ze stan und ander mittel und gút wege, die man wol funde, an die hand ze nemen, damit si nit als lang umbgezogen wurden. Das ward von den andern vier stetten lang verhalten und dennocht am letsten durch die fúnf lender den vorgeanteten stetten sovil dargebotten und semlich gút mittel und wege funden, das sie bedúcht, es were nit uszeslachen. Und durch fridens und rúwen willen und besunder zú eren denen von Lutzern, wart das burgrecht von den stetten abgetan und ein núwer pund und frúntlich vereingung damit zwúschen den acht orten gemacht, wie si nú fúrwerthin zú ewigen ziten einandern schútzten und schirmen und vor semlichem gewalt und mútwilligen leben oder derglich sachen hanthaben súllent. Und ward ouch der pund und brief, so nach dem Sempachstritt zwúschen den lendern von der priestern, frowen und aller ander sachen und mútwillens wegen gemacht und angesechen ist [= Pfaffen- und Sempacherbrief], in disen núwen pund ouch begriffen und inmassen versorget, das der, ob got wil, niemer mer mag bekrenkt werden nach lut derselben púnden, die das und anders mit witem worten inhalten, der ieglich ort von stetten und lendern einen versigelt hinder sich genomen hat.

Ms. Zúrich, S. 976–977, ed. Tobler 402, S. 252: *Das die vorgeanteten acht ort mit beiden stetten Friburg und Sollottern ouch ein ewigen pund gemacht und sich zú inen verbunden hand.*

In dem da wurden ouch die acht ort der Eidgnosschaft von stetten und lendern betrachten und zú herzen nemen die menigvaltig trúw und frúntschaft, so inen die beiden stette Sollottern und Friburg iewelten getan und si in keinen nóten nie verlasen, sunder ir lib und gút als getrúw frúnd und brúder zú inen gesatzt haben und machten ein ewigen pund mit denselben stetten, einandern mit libe und gút zú schútzten, ze schirmen und ze hanthaben, ouch wie si nú fúrwerthin gegen einandern rech-

tes pflegen súllent nach lut derselben púnden, der ieglich ort und statt einen versigelt  
genommen hat, doch so haben die acht ort ir alten ewigen púnde, die si vorhin miteinan-  
dern hand, vorbehalten, die súllent ouch disen núwen púnden vorgan.

403 ff., S. 253 ff., Ereignisse der Jahre 1482 bis 1484.



## Illustrationen

Die Illustrationen zum «Saubannerzug» in der ursprünglichen Fassung (Ms. Zürich) und in der amtlichen Ausgabe (Ms. Bern) des dritten Bandes der Berne Chronik von Diebold Schilling

Bild 1	Besammlung der toerechten Gesellen vor Zug (Ms. Bern)
Bild 2	Das «Saubanner» im Historischen Museum von Zug
Bilder 3 und 4	Die toerechten Gesellen vor Luzern (Ms. Zürich / Ms. Bern)
Bilder 5 und 6	Vor Burgdorf (Ms. Zürich / Ms. Bern)
Bilder 7 und 8	Einzug in Bern (Ms. Zürich / Ms. Bern)
Bilder 9 und 10	Vor Freiburg (Ms. Zürich / Ms. Bern)
Bild 11	Heimkehr durch Bern (Ms. Bern)

Die Illustrationen zum «Saubannerzug» in der Chronik von Wernher Schodoler

Bild 12	Einzug in Luzern
Bild 13	Einzug in Burgdorf
Bild 14	Einzug in Bern
Bild 15	Einzug in Freiburg
Bild 16	Heimkehr durch Bern

Jugendliche als Repräsentanten der Eidgenossen

Bild 17	Urner Standesscheibe, um 1500
Bild 18	Älteste bildliche Darstellung Tells, 1507





Bild 1 Ms. Bern, Bild S. 873, zu Text S. 873–875. «Hienach vindet man von einem toechten leben, darin etlich mütwiller von Eidgnossen understunden eigens willens gen Jenf zů ziehen»





Bild 2 Das «Saubanner» im Historischen Museum von Zug, nach legendarischer Überlieferung das in den Chroniken erwähnte Panner der Gesellen im toerechten Leben von 1477









Bild 4 Ms. Bern, Bild S. 875, zu Text S. 875–876. «Das die vorenanten knecht in dem torechtigen leben am ersten gen Lutzern kament, da man si gern wider heim gevertiget hett»

Bild 3 Ms. Zürich, Bild S. 798, zu Text S. 797–799. «Das die vorenanten knechte in dem torechtigen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern gewent hette»









Bild 6 Ms. Bern, Bild S. 877, zu Text S. 876–878. «Das die in dem torechtigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel und mütwillen gen Burgdorf kament»

Bild 5 Ms. Zürich, Bild S. 800, zu Text S. 799–802. «Das die in dem torechtigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel gen Burgdorf kament»



Das man die vorgebantten knecht von  
der kelte wegen in die statt lies



Bild 7 Ms. Zürich, Bild S. 804, zu Text S. 804–807. «Das man die vorgebantten knecht von der kelte wegen in die statt lies»





Bild 8 Ms. Bern, Bild S. 881, zu Text S. 880-883. «Das man die vorgenanten knechte von der kelte wegen in die statt ließ»



Das die vorgenanten Knechte mit ir  
Kolbenpanzer von Friburg zugent



Bild 9 Ms. Zürich, Bild S. 807, zu Text S. 807–811. «Das die vorgenanten knechte mit ir kolbenpanzer von Friburg zugent»





Bild 10 Ms. Bern, Bild S. 884, zu Text S. 883-886. «Das die vorgeantent knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent»



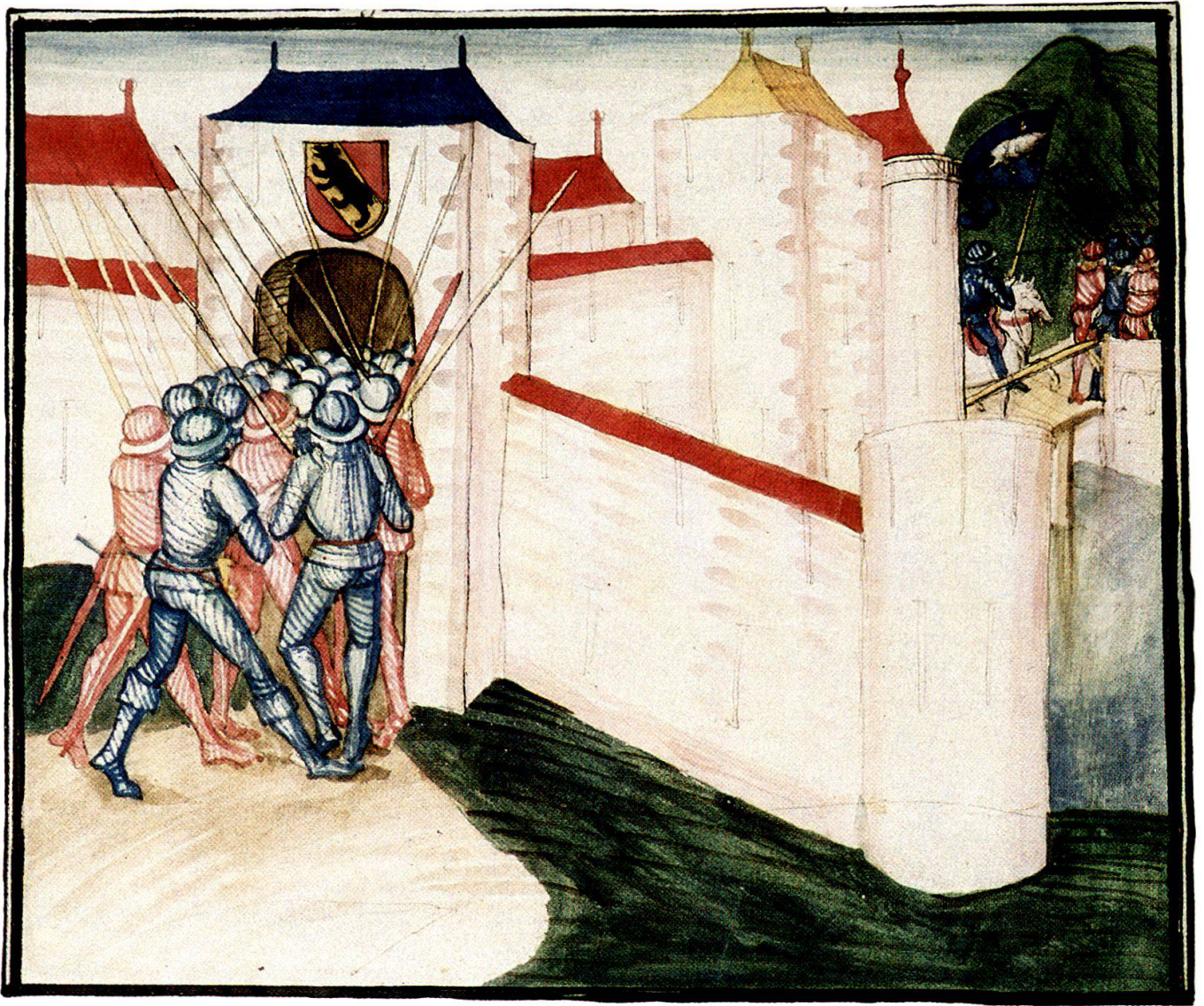
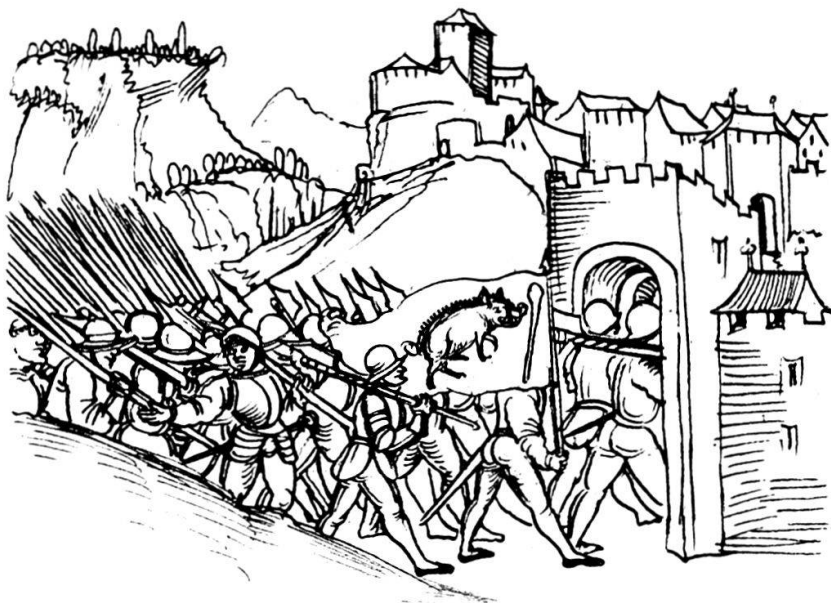


Bild 11 Ms. Bern, Bild S. 889, zu Text S. 889–890. «Das die vorgenanten knechte von dem toechten [leben] mit ir kolbenpaner den nechsten weg durch Bern wider heim zugen»







amach am Samstag vor der allten Vestnacht da  
 kamen die selben zwey Oester von der Burg und Owig  
 mer dan mit sechshundert mannen in der von  
 den gebiet Nord um die ganzen dorff. Da bin  
 men verstand an den heimlich und grossen Platte  
 denn. Ein treffliche den stofft um gegen gesticht  
 ward mit den zurecht und dem stofft um frunt  
 die zu stein und zimmerman. Das die von fremden  
 men stunden. Und ones in der stange. Was die  
 vor summen setzen. Mann styt in der luter Gallien  
 treu worten vnder in gebung. Wurdenn. Ein Ort  
 von dem und die frey stunde. Es mag gar vngere  
 gitt Nord das die die an der und dem licher und  
 frunt das er vor dem wech nussig giengen und  
 durch nien zu mit nenn. ma vurd am des dar zu  
 in alle die gepurt.

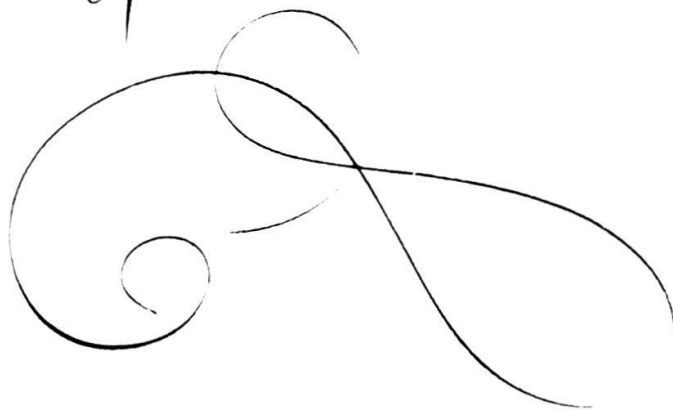


Bild 13 Schodoler, fol. 259' (Text 258'-259'). «Das die im torechtigen leben mit einer  
 paner, daran was ein kolben und ein eber gemalet, mit grossem frävel und gewalt  
 gan Burgdorf kamen»

Warent die vnd drey drey onch daz in gezogen. Vnd  
 lagen lant vor der stadt das man di darmit verlt  
 lassen. Vnd bist als das darmit doelt man di hge-  
 lassen. Vnd drey drey vnd frunt daz er verlt oder  
 wert von hant gehort. Das man vilicht zu hog  
 nieren. Vnd drey drey wert kommen. Dannes die ge-  
 met man zu der man da nien zu wiffen sol. ganz in  
 edig was. Das man hant alle trowen se. So was oug  
 die stadt voll fremmer hitten. Dies gnet mit hitem  
 nogen er lidem. Den drey drey drey drey drey drey  
 man di am ersten in die stadt mit lassen. Das die g-  
 veel verdross. Vnd drey drey drey drey drey drey  
 alle verlt lassen. So wille man di durch die aren wate  
 samit vnd di vnder fülle kamen.

Das man die vorgeordneten knecht  
 von kelt weg in die stadt ließ.

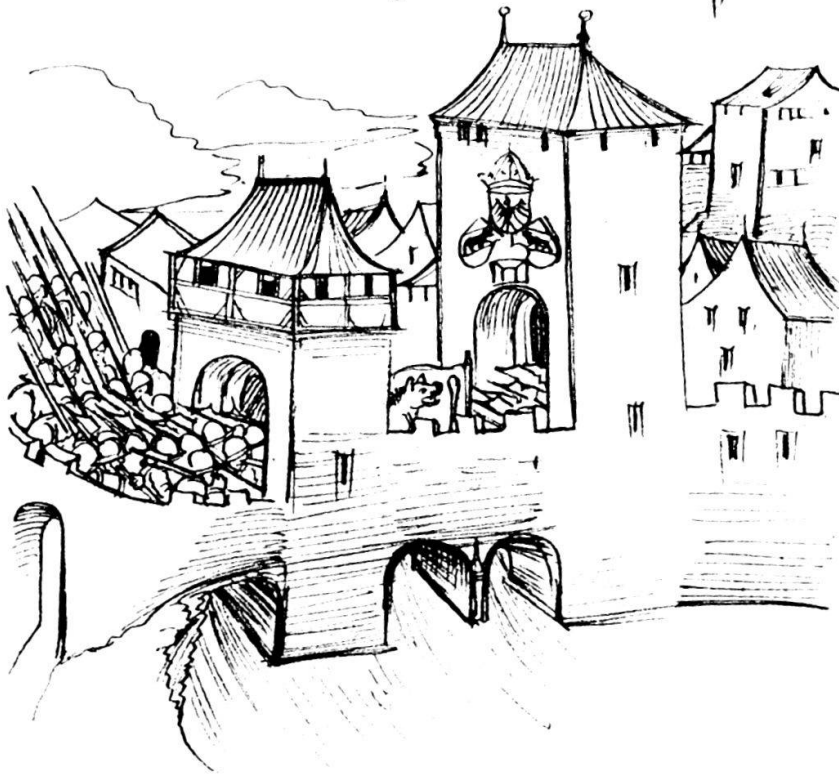


Bild 14 Schodoler, fol. 260' (Text 260'-261'). «Das man die vorgeordneten knecht von kelt weg in die stadt ließ»



geben. Des di verten wern die zu haben. Und ma  
 von in dem vernehmen in wende. Am derb mocht ma  
 nit von in dem bringem. Und wendem die dar-  
 uff in die stadt gelassen. Und in dem mit die berg  
 vmi dar zu sein. Und am derb nach aller not wufft  
 gegeben.

Das die vorgenannten knecht  
 mit irem kolben panzer. In  
 fröburg in uechtland zugem.

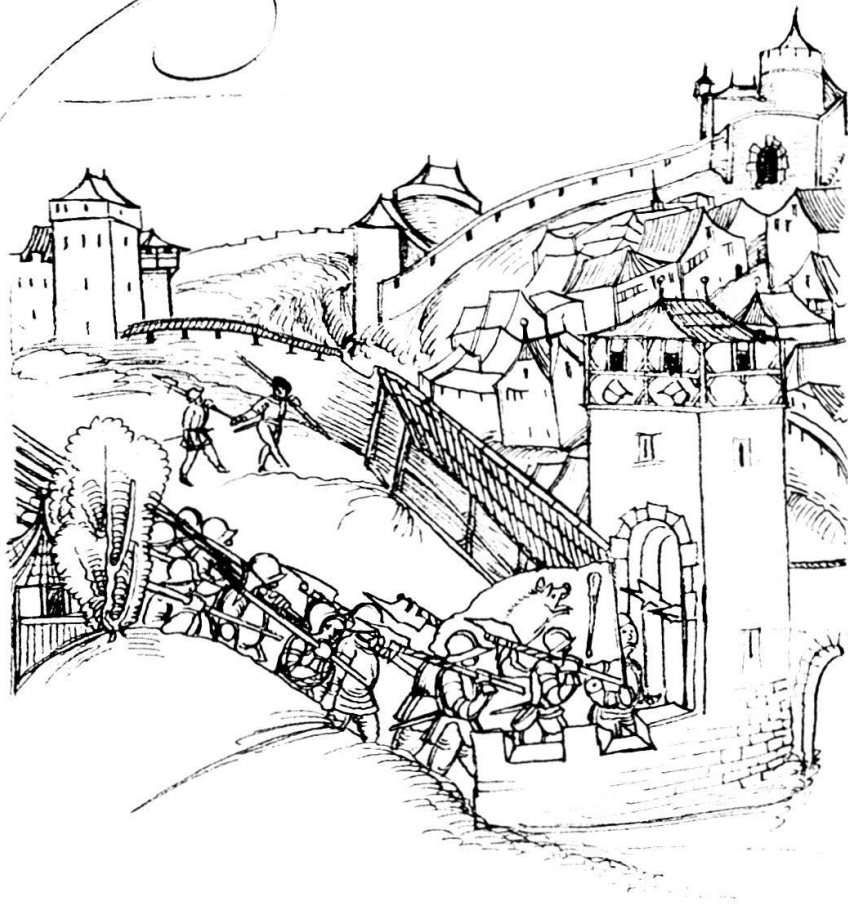
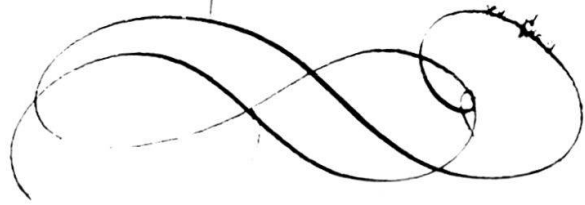


Bild 15 Schodoler, fol. 261<sup>r</sup> (Text 261<sup>r</sup>-261<sup>v</sup>). «Das die vorgenannten knecht mit irem kolbenpaner gan Friburg in Uechtland zugem»

arze kam er zu dir adarggraff in Eigner person  
 gan dem. dem auch waunning Bernin frohs/  
 wie man in Überfall wöllt. Und hat die  
 namnt. Das man ihn vor dem lügen fürnem  
 bythimmern. Und nach dem die des geyt wern  
 ewigem durgeregem dand habern köler. alle auch  
 bestant. Und dem dem wustman. In sint man  
 mit imen dem man besorgen. Und dem in wern  
 Und Er hat geordnet. Das man die von dem durg-  
 ger stadem zu fügem. Und erstan wöllt. Das die dem  
 dellig wern. Und mit der hand dar in thim fällt



ab die vorgenannten knecht von dem  
 dem torechtigen leben mit ir paner  
 den nicht durch Bern wider heim zu

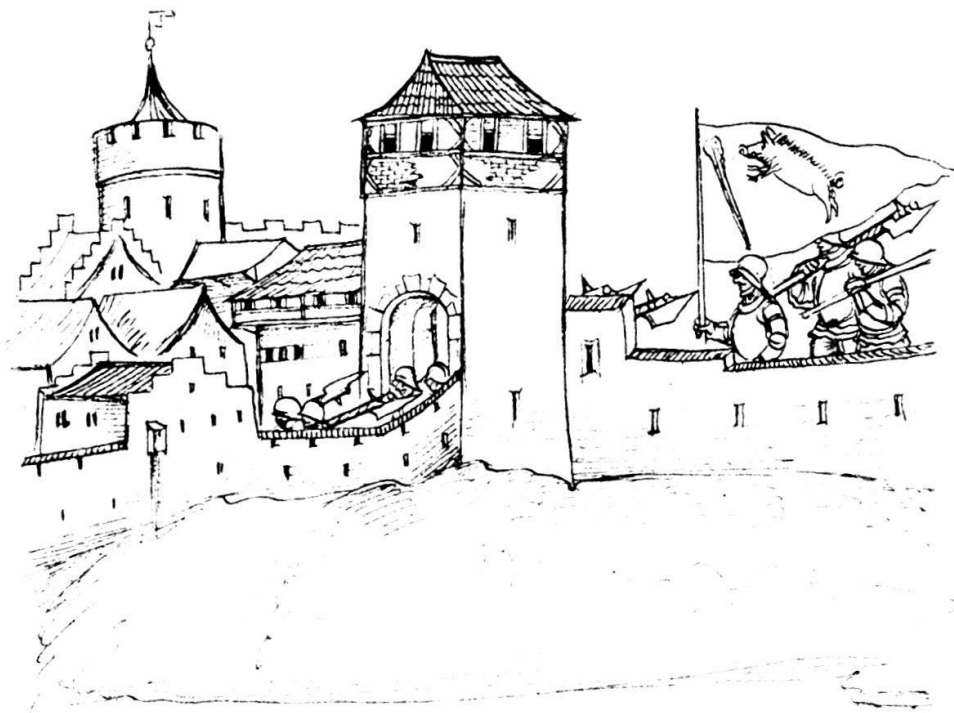


Bild 16 Schodoler, fol. 263<sup>r</sup> (Text 263<sup>r</sup>-263<sup>v</sup>). «Das die vorgenannten knecht von dem torechtigen leben mit ir paner den nechsten [weg] durch Bern wider heimzugen»



Bild 17 Standesscheibe von Uri, aus dem Rathaus von Baden. Arbeit von Lukas Zeiner, um 1500 (Schweizerisches Landesmuseum Zürich)



Bild 18 Tells Apfelschuss. Holzschnitt des Meisters D.S., aus der Chronik des Petermann Etterlin, Basel 1507

### 3. Das «torechte Leben» in der bernischen Politik 1477: «Saubannerzug» und «ewiges Burgrecht»

«... das torechte leben ...»

Schilling spricht im Hinblick auf die Ereignisse vom Frühjahr 1477 von «iungen mütwilligen lúten», die «in dem torechtigen leben uszugen mit einer kolbenpaner». Die heute übliche Rede vom «Saubannerzug» kam erst viel später auf. Schillings Bericht über diesen Zug im dritten Band seiner Chronik ist für jene ältere Ausdrucksweise (die Rede vom «torechten Leben», die wir übernehmen) indessen das einzige zeitgenössische Zeugnis; die amtlichen Akten verwenden den Ausdruck nicht, in ihnen gibt es weder einen «Saubannerzug» noch einen Auszug «in dem torechtigen leben». Nach des Chronisten eigener und glaubwürdiger Aussage ist jedoch das «torechtig leben», von dem er spricht, nicht ein von ihm geprägter Begriff, um das Wesen oder Unwesen der 1477 aus den inneren Orten ausziehenden jungen Leute zu kennzeichnen, sondern eine Bezeichnung, welche diese sich selber beilegte. Es geschah dies nach Schillings Darstellung anlässlich der bei Luzern gemachten Versuche, sie vom Weitermarsch abzuhalten: «Und von wem si gefragt oder angezogen wurden, was ir sachen oder fúrnehmen were, so gabent si ze antwurt: es were das torechtig leben, darin si zúsamē als hoch und túre gelobt und gesworn hetten, das ouch si dem nachkomen ... oder aber alle darumb sterben wolten». Als «iung torecht lúte» bezeichnen sie sich – nicht ohne drohenden Unterton – in den Verhandlungen, die am 24. Februar in der Stadt Bern zwischen dem Grossen Rat und den Hauptleuten der vor den Toren lagernden Streitmacht der Gesellen geführt wurden. Die Selbstbezeichnung ist so vieldeutig wie das Wort «torecht» im Sprachgebrauch jener Zeit. Im Urner Tellenspiel (im ältesten erhaltenen Druck, 1540/1544) ist der «torecht mann» der Narr, der im Spiel das letzte Wort hat.<sup>20</sup> Der Gedanke eines Zusammenhangs der Selbstbezeichnung der Gesellen mit dem bewusst provozierenden Narrentreiben bei brauchtümlichen Anlässen drängt sich auf. Sicher ist, dass ihr selbstgewählter Name auf den Ursprung ihres Unternehmens zurückgeht, das nach Schillings Bericht damit seinen Anfang nahm, dass zur Fasnachtzeit in Zug versammelte Gesellen «eine vasnacht angetragen» haben (eine solche verabredet und durch Boten und Briefe zur Teilnahme am geplanten Unternehmen aufgefordert haben). Als eine «in übermütiger Fastnachtlaune begonnene Fahrt» (Dierauer)<sup>21</sup> ist dieses denn auch in die schweizergeschichtliche Literatur eingegangen, als ein «in toller Fastnachtlaune» unternommener Zug (Nabholz, Gagliardi)<sup>22</sup>, als eine «tolle Posse» (Feller)<sup>23</sup>, eine Posse, die in der Darstellung von William Martin, in seiner 1980 in 8. Auflage erschienenen «Histoire de la Suisse», unvorhergesehene Dimensionen annahm: «Plaisanterie monumentale de quelques exaltés, au début, l'expédition ne tarde pas à se transformer en un *Beutezug* contre les villes, qu'on croyait opulentes, et en particulier contre Genève, qui devait de l'argent aux Confédérés, à la suite des guerres de Bourgogne. Tout en avançant à travers les campagnes de l'Emmenthal, l'expédition entraîna peu à peu, derrière elle, tous les violents et tous les misérables, et elle finit par tourner au pur brigandage».<sup>24</sup>



Von einer «Horde», von «Banden» ist auch in den andern Darstellungen die Rede. Es ist dies eine verbreitete Vorstellung, die sich noch heute beim Stichwort «Saubannerzug» einstellt, die aber nicht dem Bild entspricht, das man bei genauerem Studium aus den überlieferten Akten gewinnt.

Im folgenden wird zunächst, auf Grund der erhaltenen Akten, die Vorgeschichte des Zuges und seine Bildung bis zu dem Zeitpunkt dargestellt, da die Kriegsschar bernisches Gebiet betrat. Neben drei luzernischen Tagsatzungsabschieden sind es fast ausschliesslich Akten der bernischen Kanzlei, die darüber Auskunft geben. Denn früh, vor dem erwähnten Zeitpunkt, setzten die Abwehrmassnahmen Berns, das sich in besonderem Masse bedroht sah, ein.

*« . . . die sammungen so dann ietz in der Eidgnoschaft an geordnigen willen der erberkeiten bescheiden . . . »*

Die Verhandlungen, die nach dem Tode Karls des Kühnen in den Wochen und Monaten nach der militärischen Entscheidung vom 5. Januar 1477 zur Beendigung des langjährigen Krieges durch eine den Wünschen der Eidgenossen entsprechende Friedensregelung geführt wurden, zeigten sich auf eidgenössischer Seite nicht nur dadurch erschwert, dass die Orte divergierende Interessen hatten. Ortsobrigkeiten und Tagsatzung sahen sich bei diesen Verhandlungen dauernd mit einem inneren, einem verfassungspolitischen Problem konfrontiert, das an sich alt war, aber nun in verschärfter Form auftrat und von den Regierenden deshalb auch bewusster als früher als ein solches erfahren wurde – Erfahrungen, die das treibende Motiv beim Abschluss sowohl des Städteburgrechts von 1477 wie des eidgenössischen Verkommnisses von 1481 sein werden.

Kurz vor dem Abschluss des Waffenstillstandes, der am 30. Januar auf einem Tag in Neuenburg mit Vertretern der Freigrafschaft Burgund bis zum 2. März vereinbart wurde<sup>25</sup>, hatte sich die Tagsatzung in Luzern mit einer Versammlung von eidgenössischen Kriegsknechten zu befassen, die sich aus verschiedenen Orten im luzernischen Weggis zusammengefunden hätten, um einen Zug nach Burgund zu verabreden. Es wurde eine Gesandtschaft an die Gesellen abgeordnet mit dem Auftrag, sie zu ermahnen, von ihrem Vorhaben abzustehen und den Ausgang der Verhandlungen in Neuenburg abzuwarten (Luzerner Abschied vom 29. Januar).<sup>26</sup> Die nächste Tagsatzung, vom 11. Februar, an welcher neben den VIII Orten auch Freiburg und Solothurn teilnahmen, hatte sich erneut damit auseinanderzusetzen, dass «etlich gesellen understand, sundrig tag ze leisten» und unbekümmert um Tagsatzungsbeschlüsse «sundrig züg ansehen». Jeder Ort, so beschlossen die Tagsatzungsherren, solle die Seinen dazu anhalten, den Waffenstillstand zu halten, kein Ort den Seinen gestatten, «fürbas hin dehein sundrig tag ze leisten oder reisen und anschlag zu tund, als daz ietz bescheiden ist an[e] der Eidgnossen und der rätten willen und erlauben» (Solothurner Abschied). Da man vernommen, dass «dieselben knecht zu Artt [im schwyzerischen Arth] aber ein tag leisten», wurde Schwyz schriftlich ersucht, Schritte zu unternehmen, um die Gesellen von ihrem Vorhaben abzubringen (mit ihnen «ze reden, darvon



ze stan»; Luzerner Abschied).<sup>27</sup> Die bernischen Akten zeigen den Rat von Bern in den folgenden Tagen anhaltend bemüht, Genaueres zu erfahren. Am 15. Februar richtete er gleichlautende Schreiben an Luzern und Schwyz, in deren Gebiet die auf den beiden letzten Tagsatzungen verhandelten Treffen eidgenössischer Knechte stattgefunden, und unter gleichem Datum an Zürich, wohl weil verlautete, dass auch zürcherische Angehörige sich unter den Gesellen befänden oder ihnen zuzuziehen gedächten, vor allem aber, weil es Bern von Anfang an um ein einheitliches Vorgehen der Städte in der Angelegenheit zu tun war. Die Regierungen der drei Orte, die Kenntnis von den Versammlungen hätten, die jetzt in der Eidgenossenschaft «an geordneten willen der erberkeiten», das heisst ohne Anordnung und Erlaubnis von seiten der zuständigen Ortsorgane geschähen, wurden ersucht, nach Bern zu melden, was sie darüber wüssten oder in Erfahrung bringen könnten, und selbst das Nötige vorzukehren.<sup>28</sup> Am 18. Februar wusste Bern in einem um Mitternacht mit Eilboten abgesandten Schreiben an Solothurn Näheres zu berichten. Eben habe man vernommen, «das knecht von Zürich, Underwalden, Zug und andern orten in grosser samnung ietz komenden donstag zü Lutzern understan wellen zü ziechen». Auf jenen Donnerstag, den 20. Februar, war eine weitere Tagsatzung nach Luzern einberufen worden. Solothurn wurde von Bern dringend gebeten, den Tag ebenfalls zu beschicken; seine Gesandten könnten sich in Huttwil den dort übernachtenden bernischen Boten, Schultheiss Peter von Wabern, Adrian von Bubenberg und Hans Wanner anschliessen. Wie in Bern weiter bekannt wurde, hatte Luzern seine Stadt wohl besetzt, sei auch willens, jene Knechte wenn möglich mit Güte zu wenden, falls dies aber nicht gelingen sollte, ihnen die Stadt zu öffnen und sie ziehen zu lassen. «Was aber ir grundlich will si oder an was der dien, mogen wir nit wúßen.»<sup>29</sup> Man verharrete also immer noch im Ungewissen. Bestimmtes über Zusammensetzung und Ziel des seit Tagen befürchteten Zuges wurde erst in Luzern in Erfahrung gebracht. Der Tagsatzungsabschied vom 21. Februar enthält darüber folgende Angaben:

[1] «Uff disen tag sind die von Ure und Switz mit iren venlinen harkomen, und sind daz lüt gewesen, die einen zug on gemeiner Eidgnossen willen und rat angesehen, gemeinden für sich selbs hinder den räten besamnet und si ubermeret haben, [2] und sönd die von Underwalden und dem ussern ampt [Zug] zu inen kommen, [3] und meinent da gan Jenf den brantschatz ze reichen oder anders uff unser vigend fürzenemen, [4] daz aber dem merenteil der orten nit gefallen hat, us ursach, man mit den Burgundern in tädning stat und man zu Nüwenburg [am 30. Januar] inen ein bestant zugeseit hat bitz Reminiscere [= 2. März], und habend etlich ort ir bottschaft, die knecht ze wenden, wöllen nahin schicken, aber die von Switz und Ure haben daz nit wöllen tun.» [5] Beschluss der Tagsatzung: Der Knechte wegen, die ausgezogen sind und einander zu Freiburg erwarten wollen, soll jedermann die Sache heimbringen, der Eidgenossenschaft Lob und Ehre bedenken und ratschlagen, wie man die Knechte wenden möge, und wie viel uns allen, derer von Bern und Freiburg wegen, welche deshalb ernstlich geredet haben, an diesen Sachen gelegen sei. Deshalb soll jedermann seine Botschaft auf Donnerstag Nacht nach Invocavit [= 27. Februar] zu Bern haben, damit man von da nach Freiburg reite, um die Knechte zu wenden.<sup>30</sup>

*«... und was der ursprung und anfang am ersten zů Zug ...» / «... die zwei örter Ure und Switz, die ouch den ersten anfang und ufbruch tatent ...»*

Nach Schillings Bericht wurden Richtung und Ziel des Kriegszuges an einer Zusammenkunft jugendlicher Kriegersleute in Zug verabredet: ein Auszug nicht nach Burgund, sondern in die Westschweiz, mit der doppelten Zielsetzung, das Brandschatzgeld zu holen, zu dessen Zahlung sich die Genfer im Vertrag von Morges vom 29. Oktober 1475 verpflichtet hatten, von dem aber der grösste Teil, unter andauernder Missachtung der festgesetzten Termine, immer noch ausstand<sup>31</sup>, und die Unterhändler und Hauptleute von Bern und andern Orten zur Rechenschaft zu ziehen, die seit längerem verdächtigt wurden, durch Annahme von Geschenken und von geheimen besonderen Zahlungen schuld daran zu sein, dass die Genfer ihrer Verpflichtung nicht nachkamen.<sup>32</sup> Sie wollten, wie die Gesellen später selber erklärten, «zů der Eidgnossen sachen ouch lügen». Natürlich war der Gedanke an Beute und Abenteuer mit im Spiel. Doch das war auch bei den amtlich angeordneten oder genehmigten Auszügen eidgenössischer Krieger stets der Fall.<sup>33</sup> Von Zug aus wurde durch Briefe und Botschaften, besonders nach Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus, aber auch an einzelne Personen von Zürich und Luzern – bekannte Organisatoren und Führer von Freischaren vielleicht –, für das geplante Unternehmen geworben.<sup>34</sup> Entscheidend für die Zusammensetzung, den Umfang und Charakter des Zuges war die Wirkung, welche die Aktion in den Ländern hatte. In Uri und Schwyz wurden «hinder den räten», das heisst unter Ausschaltung der für die Einberufung und Leitung einer Landsgemeinde zuständigen Ortsorgane – die sich dem Vorhaben offenbar widersetzt haben –, Landsgemeinden veranstaltet und an ihnen die Räte «übermeret». Die beschlossenen Auszüge sind zwar rechtswidrig entstanden, doch unterschieden sie sich nicht durch eine geringere Zahl beteiligter Kriegersleute von den ordnungsgemässen Auszügen, ja sie wiesen eine erheblich grössere Truppenzahl auf als etwa die Kontingente der beiden Orte beim eidgenössischen Feldzug in die Waadt vom Oktober 1475 oder später in dem von der Tagsatzung im Juli 1480 beschlossenen eidgenössischen Heer in französischem Sold (siehe Tabelle S.101). Der Auszug erfolgte nicht unter dem Ortspanner, aber «mit iren venlinen», unter dem Schwyzer und dem Urner Fähnchen. Im Manuskript der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes der Schilling-Chronik sieht man sie in den vier Illustrationen zum «Saubannerzug» jeweils an der Spitze des Zuges vorangetragen; nur im dritten und vierten Bild (Einzug in Bern, Anmarsch auf Freiburg) ist weiter zurück, beide Male vor einem Reitertrupp, das Panner mit dem Eber und dem Kolben zu sehen<sup>35</sup> – dem Kolben als Symbol der Eigenmacht zur Selbsthilfe und von rechtmässiger eigener Strafgewalt.<sup>36</sup>

Mit dem Auszug der Schwyzer und Urner begann das in Zug beschlossene Unternehmen. Bei Luzern stiessen, laut Abschied, «die von Underwalden und dem ussern amt» zu ihnen. Es können nur einzelne Unterwaldner und Zuger, höchstens kleine Gruppen von ihnen, gewesen sein, die von Luzern aus mitzogen. Der Haupttrupp aus den beiden Orten folgte später, vereinigte sich erst in Freiburg mit der von den Schwyzern und Urnern gebildeten Hauptmacht. Anweisungen des bernischen Rates an den Schultheissen von Thun und den Propst von Interlaken sowie eine Notiz in den

Freiburger Rechnungsbüchern weisen darauf hin, dass die Unterwaldner über den Brünig gezogen sind und über Schwarzenburg nach Freiburg gelangten.<sup>37</sup> Welchen Weg die Zuger nahmen, wissen wir nicht. Die Schwyzer und Urner wählten den Weg über Willisau<sup>38</sup>, Burgdorf und Bern, um Freiburg zu erreichen.

### Truppenkontingente der 4 «Saubanner»-Orte

	1	2	3	4
	Oktober 1475 Eidg. Feldzug in die Waadt	Januar 1477 Eidg. Truppen in lothring. Sold	Februar 1477 «Saubannerzug»	August 1480 Eidg. Truppen in franz. Sold
Gesamtheeresstärke	17 000	~ 8 000	zw. 1 700/1 800	~ 6 000
Truppenkontingente von				
Uri	200	?	396	200
Schwyz	610	800 (H)	755	500
Unterwalden	240	300 (H)	210	200
Zug	250	200 (H)	351	200
	1 300	1 300 + Uri	1 712	1 100
Zum Vergleich:				
Bern	7 070	1 137 (BM)	-	1 000
Zürich	2 000	2 346 (H)	-	1 000
Luzern	2 120	1 200 (H)	-	800
Freiburg	2 000	?	-	500
Solothurn	1 400	230 (? , K)	-	500
	14 590	4 913 + Freiburg		3 800

Nicht aufgeführt sind für (1), (2) und (4) die Kontingente von Glarus, der Zugewandten Orte und aus den Gemeinen Herrschaften.

H = Angaben in J. Hochmuths Bericht vom 11. Januar 1477

BM = Berner Mannschaftsrodel

K = Knebel, Diarium

Belege für die Zahlen zu (1) und (3): WALDER Entstehungsgeschichte 267, Anm. 18, und 268, Anm. 19; - zu (2): Anzeiger für Schweizerische Geschichte 8, 1898, 66-69 (Ein Zürcher Schlachtbericht über Nancy) und Tobler 2, 108, Anm. 4; - zu (4): Eidg. Abschiede 3, 1, 77.

*« . . . do kament dieselben zwei örter von Ure und Switz villicht bi sibenhundert mannen in dero von Bern gebiet . . . »*

Der Luzerner Tagsatzung war bekannt, dass die am Zug teilnehmenden Kriegsknechte sich in Freiburg treffen und vereinigen wollten, deshalb ihr Beschluss, dass jeder Ort seine Boten am 27. Februar in Bern haben solle, von wo man nach Freiburg weiterreiten werde, um dort zu versuchen, «die Knechte zu wenden». Man rechnete somit von vornherein mit der Möglichkeit, dass es vorher nicht gelingen würde, sie aufzuhalten, dass sie also ungehindert durch bernisches Gebiet ziehen könnten. Es ist interessant zu verfolgen, wie die bernische Obrigkeit, die von einer kaum 5000 Einwohner zählenden Stadt aus über Zehntausende von Untertanen herrschte, deren Verhalten gegenüber dem Unternehmen der Gesellen ungewiss war, reagierte.

Auf die ersten nach Bern gelangten Nachrichten und Gerüchte über einen beabsichtigten Auszug eidgenössischer Kriegsknechte nahm der bernische Rat Verbindung auf mit den andern Städten und vorab mit den westlichen Verbündeten Berns: Freiburg, Solothurn und Biel. Bereits mit Schreiben vom 14. Februar wurden die drei Städte um die Entsendung von Boten nach Bern gebeten, um «zú ratslagen, ob der angesehen zug der Eidgnossen knecht nit gewendet wurd, was in und uns darin begegnen mocht». <sup>39</sup> Die Beratung fand am 17. Februar statt. Am gleichen Tag erliess der bernische Rat den Befehl an Stadt und Land, gerüstet zu sein und sich bereit zu halten, bis auf «fúrer verkúnden», «ane vil geschreis oder usrúfs». <sup>40</sup> Am 19. Februar, noch bevor die Gesellen aus Uri und Schwyz mit ihren Fähnlein vor Luzern erschienen, erging das bernische Aufgebot an Stadt und Land: «das si angends herziehen mit der zal inen uffgelegt». <sup>41</sup> Nach der ins Ratsmanual eingetragenen Aushebungsliste wurden 3068 Mann aufgeboten; alle hatten gerüstet «her zú der statt zú ziehen und sich etlicher massen mit spisen zú versorgen». Burgdorf musste 100 Mann nach Bern schicken, erhielt aber dazu den Befehl, mit der noch zur Verfügung stehenden Mannschaft die eigene Stadt zu schützen. Die fünf Städte im Aargau – Aargau, Zofingen, Aarau, Lenzburg, Brugg – mussten keine Truppen nach Bern senden. Sie erhielten die Weisung, «das si die irn zú in[nen] in die stett nemen und die mit bruggen und werinen zú rústen», und was ihnen begegnet, nach Bern zu melden. Auch die aus dem Amt Schenkenberg hatten keine Mannschaft zu schicken, sondern sollten «zú den von Brugg trúwlichen setzen und ziehen».

Mit Ausnahme des Aargaus waren durch die in die Stadt Aufgebotenen alle Teile des bernischen Staatsgebiets vertreten. Die Aushebungsliste verzeichnet insgesamt 71 Kontingente bernischer Landstädte, Landschaften und Herrschaften, von sehr unterschiedlicher Truppenstärke, zwischen 300 Mann (Obersimmental und Emmental) und 3 Mann (Herrschaft Bremgarten). Doch auch die kleinsten Kontingente waren wichtig, da sie nicht nur eine militärische Aufgabe zu erfüllen hatten. Dem Aufgebot von über 3000 Mann kam eine doppelte Funktion zu. Es diente einerseits zum Schutz der regierenden Stadt und wirkte andererseits als Ausschuss, politische Vertretung der untertänigen Landschaft, als eine Einrichtung, die es dem bernischen Rat ermöglichte, nach innen und gegen aussen ein geeintes Bern vor Augen zu führen, den Gesellen im torechtlichen Leben auch politisch, in den Verhandlungen mit ihnen, «mit der macht

aller unser lantschaft» zu begegnen (um die Formulierung in einem amtlichen Schreiben jener Tage zu verwenden<sup>42</sup>). Der den Gesellen nach Burgdorf entgegengeschickten bernischen Gesandtschaft gehörten nicht nur Mitglieder des Grossen Rates, sondern auch, in der Funktion von Vertretern der Landschaft, Hauptleute der aufgebotenen Mannschaft an, wie einer Mitteilung Berns an Freiburg, Solothurn und Biel zu entnehmen ist: «... haben wir mit beslossnem einheilligen rat unsers grossen ratz und unser mit gleicher züstimmung gemeiner unser erberen lüten von stetten und lendern houptlüten, so ietz bi uns sind, unser und ir treffenlich bottschaften gen Burgdorf ze vertigen angesehen». <sup>43</sup> Die politische Bedeutung des Landschaftsaufgebotes sollte sich noch deutlicher einige Tage später zeigen.

Die bernische Gesandtschaft kehrte von Burgdorf zurück, ohne dass es ihr gelungen wäre, die Gesellen umzustimmen. Um tausend Mann stark lagerten diese schliesslich vor den Mauern der Stadt Bern. Der bernische Rat zeigte sich zunächst nicht gesonnen, sie in die Stadt hereinzulassen, wie es von ihnen verlangt wurde, erklärte sich aber bereit, eine Abordnung – die Hauptleute der Kriegsschar – vor versammeltem Grosse Rat anzuhören. Am 24. Februar fand diese Unterredung statt, deren Inhalt uns allein durch Schilling, der einer der Zweihundert war, überliefert ist. <sup>44</sup> Die Sprecher der Gesellen verwahrten sich nach seinem Bericht dagegen, dass man sie nicht in die Stadt ziehen lassen wolle, was «under den Eidgnossen nie gewonlichen» gewesen sei, und wiesen die gegen sie erhobenen Anschuldigungen als Verleumdungen zurück. Es sei ihnen nie in den Sinn gekommen, jemandem das Seine zu nehmen oder jemanden zu strafen, denn hätte einer von Berns Hauptleuten oder andere von Bern unrecht getan, Geld oder anderes genommen, dann wären die von Bern fromm und mächtig genug, die Schuldigen zu strafen. Wenn es in ihren Ländern – in Uri, Schwyz – deren gebe, die unrecht getan, «miet oder schenkinen» genommen oder anderes getan, was gemeiner Eidgenossenschaft zu Schaden gereiche, «die woltent si ouch straffen, und das vertruwen zü denen von Bern ouch han». Die Worte sollten auf die zuhörenden Zweihundert beschwichtigend wirken; es konnte aus ihnen aber auch eine Drohung herausgehört werden für den Fall, dass die Obern von Bern das von den Gesellen in sie gesetzte Vertrauen enttäuschten, das heisst nicht selber zum rechten sahen. Die Hauptleute beteuerten indessen, für sich und ihre Gesellen, gute Eidgenossen zu sein, was sie in den letzten Feldzügen gezeigt hätten, und sie verwiesen dabei auch auf den alten Bund der innern Orte mit Bern, den sie lieber wollten «helfen meren dann mindern». Über das eigentliche Ziel ihres Unternehmens wollten sie keine Verhandlungen führen, bevor sie sich in Freiburg mit den dort erwarteten Gesellen vereinigt hätten. Dahin möge der Grosse Rat von Bern eine Abordnung schicken, dieser wollten sie «glimpflich und erlich antwurt geben».

Der Grosse Rat entschied sich nach dem Gespräch<sup>45</sup> dafür, den Gesellen die Tore zu öffnen – «von der kelte wegen», sagt Schilling<sup>46</sup>, «mit einem Rest eidgenössischen Erbarmens», ergänzt Feller<sup>47</sup>. Es war wohl so, dass der Grosse Rat die Risiken, die man einerseits bei Verweigerung, andererseits bei Gewährung des Einlasses einging, gegeneinander abwog und sich klugerweise für das zweite entschied. Wie später im Hinblick auf Freiburg, so stellt der Chronist auch in bezug auf den Aufenthalt der Gesellen in Bern fest, dass sie wohl aufgenommen worden seien, dass man ihnen gute



Herberge gegeben, sie auch «mit schenkinen und andern dingen gar wol und früntlich gehalten, als dann die fromen Eidgnossen iewelten mit und gein einandern ze tünde gewont hand». Die Geschenke und die andern freundlichen Dinge wurden in der amtlichen Ausgabe der Chronik gestrichen.<sup>48</sup>

Schilling weiss zu berichten, dass die Gesellen gedroht hätten, durch die Aare zu waten, wenn ihnen die Tore nicht geöffnet würden.<sup>49</sup> Sie haben es nicht getan. Und an diese Feststellung ist eine allgemeine Beobachtung anzuknüpfen. Sowohl in Schillings Chronik wie in den erhaltenen Akten zum «Saubannerzug» ist immer wieder die Rede von «Drohworten» der Gesellen, die Schlimmes und Schlimmstes befürchten liessen, aber kein einziges Mal von entsprechenden Handlungen, von wirklich und allgemein begangenen Untaten, die sicher nicht unerwähnt geblieben wären, wenn sie tatsächlich geschehen wären. Den Hauptleuten der Gesellen wird es nicht leicht gefallen sein, diese in Zucht zu halten, und gelegentliche Übergriffe einzelner Knechte werden nicht ausgeblieben sein. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn sie sich alle plötzlich völlig anders verhalten hätten, als man es bei eidgenössischen wie bei andern Truppen in jenen Zeiten, auch in befreundetem Land, gewohnt war.<sup>50</sup> Aber von einem «Beutezug» gewalttätiger Banden durch eidgenössisches Gebiet, der vornehmlich gegen die reichen Städte gerichtet war (William Martin 1926, <sup>8</sup>1980), kann man begründeter Weise nicht sprechen. Andererseits ist festzustellen, dass die Stadtobrigkeiten doch Grund zu unmittelbarer Besorgnis hatten: Sie hatten dauernd mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es doch nicht bei den Drohworten bleiben würde, vor allem aber hatten sie an die Gefahr zu denken, dass das «mutwillige», eigenmächtige Vorgehen der Gesellen ansteckend auf ihre Untertanen wirken könnte. So kam es, nachdem die Kriegsschar am 26. Februar die Stadt wieder verlassen hatte, zu dem Staatsakt, der vom bernischen Grossen Rat am 27. Februar beschlossen und am folgenden Tag durchgeführt wurde.

Welche Wichtigkeit man der Sitzung des Grossen Rates vom 27. Februar beimass, erhellt daraus, dass im Ratsmanual nicht nur, wie sonst üblich, die anwesenden «Räte», das heisst die Mitglieder des Kleinen Rates, sondern auch die anwesenden «Burger», das heisst die den Kleinen zum Grossen Rat ergänzenden Mitglieder von der Burgerschaft, namentlich aufgeführt werden, unter ihnen «Diebold Schilling, der gerichtschreiber». An dieser Sitzung wurde der Wortlaut der Eide festgelegt, welche am nächsten Tag in der Stadt Räte und Burger, die Landschaftskontingente und ihre Hauptleute leisten sollten, sowie der neue Treu- und Gehorsamseid festgesetzt, der im bernischen Herrschaftsgebiet von allen männlichen Einwohnern «von vierzechen iaren uf» abgelegt werden sollte.<sup>51</sup> Räte und Burger schworen am 28. Februar<sup>52</sup>, einander bei ihrer Stadt «recht, friheiten, guldin bullen und alt harkomenheiten» zu schützen. Das war, nach Schillings Kommentar in einem den Zensoren zum Opfer gefallenem Kapitel seiner Chronik, vor allem gegen die von den Gesellen angemassete Gerichts- und Strafgewalt gerichtet: Räte und Burger erklärten, dass nach den kaiserlichen und königlichen Freiheiten, mit denen die Stadt Bern begnadet ist, diese volle Gewalt habe, in ihrem Herrschaftsgebiet, «on aller menglich irrung und widerrede», zu richten und zu strafen. «Hette iemant der iren in der statt oder uff dem lande unrecht getan, den woltent si nach iren keiserlichen friheiten selber darumb straffen



und anders nieman den gewalt lassen.»<sup>53</sup> Vor allem aber ging es um die Sicherung der obrigkeitlichen Gewalt gegenüber den eigenen Ortsangehörigen. Jedes Mitglied des Grossen Rates verpflichtete sich durch seinen Eid, falls es von jemandem etwas höre, sehe oder vernehme, «das zů ufrören dient», dies sofort zu melden und wehren zu helfen. Die Eidesleistung der Landschaftskontingente am gleichen Tag geschah laut Ratsmanual «in der lútkilchen in presentia gar vil miner hern der ráten». Sie hatten zu schwören, die Stadt Bern bei ihren Rechten und Freiheiten zu schützen, ihren Ordnungen, gegenwärtigen und künftigen, auch ihren Hauptleuten, gehorsam zu sein, «dhein ufrúr zů machen, sunder solich getrúwlichen verkomen und weren, in dehein reiß noch krieg besunder ietz zů ziechen, mit niemand in noch uswendig der statt dhein gerum noch vereining zů tün», und wenn sie solches von jemandem sähen oder vernähmen, «die ab zů wisen und angends an ir houptlút zů bringen».<sup>54</sup> Einen entsprechenden Eid hatten darauf in sämtlichen bernischen Ämtern alle über dreizehn Jahre alten Landsässen, heimische und fremde, zu schwören, in der Stadt Bern all jene, die nicht dem Grossen Rat angehörten.<sup>55</sup> Den Hauptleuten der Landschaftskontingente in der Stadt wurde ein besonderer Eid auferlegt, der sie für das Verhalten der ihnen unterstellten Truppen verantwortlich machte, da man offenbar Widersetzlichkeiten nicht ausschloss.<sup>56</sup> Der Akt im Münster scheint denn auch nicht ganz programmgemäss verlaufen zu sein, wie der folgenden Notiz im Ratsmanual zu entnehmen ist: «Gedenk an die von Inderlappen, der etlich us der kilch sind gangen und nit gesworn haben und meinen ouch nit zů sweren, sunder ee us dem land zů ziechen».<sup>57</sup> Zum Widerstand reizte wohl vor allem, dass der verlangte Eid nicht nur dazu verpflichtete, die in ihm enthaltenen Gebote und Verbote, so das Verbot freien Reislauens, selber zu halten, sondern auch dazu, Zuwiderhandelnde zu denunzieren.

Das Landschaftsaufgebot wurde erst wieder nach Hause entlassen, nachdem die Gesellen von Freiburg über Bern, ohne in der Stadt zu verweilen, heimgekehrt waren.

*«Und zerging also das torecht leben»*

«Schliesslich zerflatterte der Spuk an seiner Haltlosigkeit» – mit diesen Worten schliesst Richard Feller in seiner Geschichte Berns die Schilderung des Saubannerzuges.<sup>58</sup> Das weckt die Vorstellung, dass das kriegerische Unternehmen der Gesellen am Ende zu keinem Ziel geführt hat. Diese haben indessen mit Recht sagen können, dass es nicht ohne Erfolg war. Es ist dabei nicht an die zwei Gulden zu denken, die von den Genfern jedem Teilnehmer des Zuges bezahlt werden mussten, oder an die vier Fässer Wein, die ihnen geschenkt wurden. Die Gesellen erreichten mit ihrer Aktion, dass über den Genfer Brandschatz verhandelt wurde, mit energischer Beteiligung Berns, schliesslich das in Freiburg ausgehandelte Abkommen der eidgenössischen Orte mit Genf vom 4. März 1477<sup>59</sup> und mit diesem die gesicherte Zahlung der ausstehenden 24000 Gulden in drei Raten binnen Jahresfrist. Die laut Abkommen von den Genfern für die fristgerechte Zahlung zu stellenden acht Bürgen waren auf die Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zu verteilen, auf die vier Länder also, aus denen sich

der «Saubannerzug» im wesentlichen rekrutiert hat, und das Geld war nach Uri oder Schwyz – die zwei Orte, die das Hauptkontingent des Zuges stellten – zu liefern, wo es bis zu der von der Tagsatzung vorzunehmenden Teilung bleiben sollte. Die Teilung des Brandschatzes unter die am eidgenössischen Feldzug vom Oktober 1475 beteiligten Orte, «nach anzal der lúten, die den gewonnen hant», konnte im März 1478 durchgeführt werden.<sup>60</sup> Was die Gesellen selber als das Ziel ihres Zuges erklärt hatten, haben sie also erreicht, wenn auch auf etwas andere Weise, als es sich manche von ihnen vorgestellt haben mochten. Wichtiger als dieser Erfolg, den sie für sich buchen konnten, ist jedoch die Tatsache, dass sie nach ihrer Heimkehr weiterhin im Sinne ihrer Erklärung, auch zu der Eidgenossen Sachen sehen zu wollen, tätig waren, wie die am 7. März in Bern versammelte Tagsatzung feststellen musste. Sie hatte sich mit Klagen und Forderungen zu befassen, die von Teilnehmern des Zuges vorgebracht wurden. Die Gesellen beklagten sich über das Verhalten der Ortsobrigkeiten ihrem Unternehmen gegenüber: über die zu sofortiger Umkehr auffordernden Mahnschreiben, über die zu Luzern und Bern unternommenen Versuche, den Durchzug der Kriegsschar zu verhindern, über die an die Ortsangehörigen gerichteten Verbote, am Zug sich zu beteiligen. Die Forderungen betrafen einerseits die Teilung der Burgunderbeute, andererseits die geheimen «schenkinen, mieten und pensionen».<sup>61</sup>

Das Auftreten der Gesellen an der Berner Tagsatzung zeigte, dass sie nach wie vor der Meinung waren, dass ihr Unternehmen und Vorgehen berechtigt und in Ordnung gewesen sei. Die Ortsobrigkeiten sahen sich veranlasst, dieser hartnäckig vertretenen Meinung gemeinsam entgegenzutreten: Sie bildete den Gegenstand von grundsätzlichen Erörterungen und Beschlüssen der beiden nächsten Tagsatzungen, wie darzulegen sein wird.

#### *«iung mütwillig lúte» und «erberkeit»*

In Schillings Darstellung wird hervorgehoben, dass es mutwillige «iung lúte» gewesen seien, die unter dem Kolbenpanner auszogen, dass dies ohne «ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen» geschehen und dass ihr Unternehmen «merenteils aller erberkeit in allen Eidgnossen leid» gewesen sei.<sup>62</sup> Auch in den amtlichen Akten, in den Missiven Berns ist immer wieder von der «Ehrbarkeit» als dem allgemeinen Widerpart der Gesellen die Rede (so im Schreiben an Zürich, Luzern und Solothurn vom 28. Februar: «Wie swâr sôlichs aller erberkeit si, ist wol zú bedenken»)<sup>63</sup> Der Ausdruck steht meist synonym für «oberkeit» – die Ortsobrigkeit –, doch schwingt eine weitere, allgemeinere Bedeutung bei der Verwendung des Wortes stets mit, nämlich: all jene, die durch Amt, Würden und Besitz eine übergeordnete Stellung einnehmen und zu behaupten haben. In diesem Sinne gab es überall unter der Ortsobrigkeit, in Städten und Ländern und in ihren Untertanengebieten, eine «Ehrbarkeit», mit ihrer besonderen Interessenlage, von wechselnder Einstellung, bald auf Ruhe und Ordnung bedacht, wie zum Beispiel 1514 bei den Unruhen in den luzernischen Ämtern<sup>64</sup>, bald in den Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit die Führung übernehmend, wie Peter Amstalden im Entlebucher Komplott von 1478.<sup>65</sup> Mit dem

stets latent vorhandenen Gegensatz von «Ehrbarkeit» auf der einen und übrigen Ortsangehörigen auf der andern Seite verband sich naturgemäss der Gegensatz von «alt» und «jung», da die Jungmannschaften der Orte, von welchen die Quellen berichten, im allgemeinen aus Ortsangehörigen bestanden, die ihres Alters wegen noch nicht Ämter bekleideten und mit dem Amt gegebene Verantwortung trugen. Eine besondere Stellung nahmen unter diesem Jungvolk die eben erst oder noch nicht lange dem Kindesalter entwachsenen, mit vierzehn Jahren politisch und militärisch volljährig gewordenen Jugendlichen ein. Dass sich die Kriegsschar der über tausend Urner und Schwyzer im «Saubannerzug» ausschliesslich oder auch nur in der Mehrheit aus solchen Jugendlichen zusammengesetzt habe, ist indessen schwer vorstellbar. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass sich die von den beiden Orten gestellten Kontingente in der Zusammensetzung, in ihrem Kern nicht wesentlich von denjenigen bei andern Auszügen, die sich auch in den Ländern zur Hauptsache aus der kriegstüchtigen Jungmannschaft des Orts rekrutierten, unterschieden haben können. Wenn sich aber der «Saubannerzug» darin nicht von früheren und späteren Auszügen unterschied, dann stellt sich die Frage, warum Schilling solche Betonung darauf legt, dass es sich bei den Auszögern um «iung lúte» gehandelt habe. Einen ersten Hinweis enthält das Tagebuch von Johannes Knebel, der im Dezember 1476 in Basel die jeweilige Ankunft der verschiedenen Kontingente des eidgenössischen Heeres im Sold des Herzogs von Lothringen in sein Diarium eintrug und beim Einzug der Solothurner feststellte: «... Solodrenses venerunt cum 230 viris iuvenibus et ad prelium non aptis neque expertis». <sup>66</sup> Es scheint, dass nicht nur das solothurnische, sondern dass auch die Kontingente der andern Orte eine grosse Zahl von solchen nicht kampferfahrenen und deshalb als wenig tauglich erachteten Jugendlichen aufgewiesen haben, da der Herzog, laut Abschied der Luzerner Tagsatzung vom 24. Dezember 1476, an die Orte das Begehren stellte, dass man ihm noch 2000 der «alten» zuschicken möchte und, «ob man im mit den alten züziecht», ihm von den andern diesmal keine mehr zulaufen lassen solle. <sup>67</sup> Mit den «alten» waren natürlich nicht 2000 Männer bestanden Alters gemeint, sondern an Stelle von Neulingen im Feld erprobte Kriegsknechte aus dem noch nicht ausgeschöpften Reservoir der für den Solddienst in erster Linie in Frage kommenden Jungmannschaft.

Nach der Schlacht von Nancy wurden mit den andern eidgenössischen Soldkriegern auch die vom Herzog so wenig geschätzten «iuvenes» entlassen. Nach ihrer Heimkehr werden sie nach neuen Zielen für ihre nun einmal geweckte Unternehmungslust ausgeschaut haben, und es darf angenommen werden, dass sie bei der Entstehung und Bildung des «Saubannerzuges» eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Die vergleichsweise hohe Truppenzahl der Kontingente aus den vier Ländern würde darin ihre Erklärung finden, dass sie in Scharen mitgezogen sind.

Was den Ortsobrigkeiten und der Tagsatzung zu schaffen machte und für sie zum Problem wurde, war nicht das jugendliche Alter zahlreicher Teilnehmer des Zuges, sondern das durch die Gesellen beanspruchte Recht für die Ortsangehörigen, ohne obrigkeitliche Aufforderung oder Erlaubnis sich zu versammeln, Rat zu halten und Beschlüsse zu fassen, in der Meinung, auch zu ihren und der Eidgenossen Sachen sehen zu dürfen. Das bezog sich zunächst auf die Länderteile mit ihren souveränen Landleuten, betraf aber grundsätzlich auch die Städteorte mit ihren ausgedehnten untertänigen Landgebieten.

Die Luzerner Tagsatzung vom 11. März befasste sich mit den eigenmächtigen Versammlungen und Auszügen eidgenössischer Knechte, die sich in letzter Zeit ereignet hatten. Sie stellte fest, dass nach dem Sieg über den Herzog von Burgund und der Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen die Orte sich gegenseitig verpflichtet hätten, nur gemeinsam, «mit rat gemeiner Eidgnossen», vorzugehen, was nun durch jenes «besondere Tagen» von Angehörigen der Orte durchkreuzt wurde. Die eidgenössischen Boten beschlossen auf Heimbringen, dass gemeinsame Vorkehrungen getroffen werden sollen, damit in Zukunft, wenn «die rät, so noch bishar nit übel geregiert, etwas durch der Eidgnossen nutz, lob und eren willen fürnemen und mit ratt handeln, daz sömlichs nit ane ratt und vernunft geendert und sömlich sundrig tag hinder den rätten nit geleist, sunder waz gemein Eidgnossen mit einander sich einen, daz ouch daz nit geendert werd dann mit ratt gemeiner Eidgnossen». <sup>68</sup> Der darauf, an der Tagsatzung vom 21. März, auf Grund übereinstimmender Instruktionen gefasste Beschluss verpflichtete jeden Ort, dafür zu sorgen, dass künftig «hinder den rätten nit sundrig gemeinden gesammelt noch fürgenommen» werden. Zuwiderhandelnde sollten der zuständigen Obrigkeit oder der Tagsatzung angezeigt und nach Verdienen gestraft werden. <sup>69</sup>

Der Beschluss zeigte keine Wirkung. Er konnte die «eigens willens» beschlossenen Auszüge eidgenössischer Kriegsknechte (das freie Reislaufen wie auch die um irgendwelcher Ansprachen willen unternommenen Fehdezüge) nicht unterbinden, die ihnen vorausgehenden Versammlungen und dort getroffenen Verabredungen nicht verhindern. Bern beschritt in dieser Situation eigene Wege gemeinsamen Handelns der Orte. Wir sahen, wie bereits während des «Saubannerzuges» der bernische Rat bemüht war, die Städte zu einer einheitlichen Front zusammenzuschliessen gegenüber dem «mutwilligen» Unterfangen der Gesellen – gegenüber dem anarchisch-demokratischen Prinzip, das von den Ländern her in das Gebiet der Städteorte Luzern, Bern und Freiburg hereinbrach. Der *Abschluss des Ewigen Burgrechts zwischen den Städten Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn*, das im Mai vereinbart und im August endgültig bereinigt wurde, war eine konsequente Fortsetzung dieser bernischen Politik. <sup>70</sup> Es war eine Antwort auf die erlebten Beispiele «mutwilliger», Recht und Gebot der Obrigkeit missachtender eigenmächtiger Gewalt. So wurde vom bernischen Rat in einem Schreiben an Stadt und Land selber erklärt: Das Burgrecht sei abgeschlossen worden, damit «vil mütwilliger übungen» verhindert werden, «so dann leider wider die oberkeiten us ungehorsamer bewegnüssen täglichs entspringen», es diene «aller

erberkeit zú trost». <sup>71</sup> Den Ländern gegenüber wurde versichert, dass das Burgrecht, welches nicht gegen sie gerichtet sei, «irn erberkeiten ouch trost, nütz und güt» sei. <sup>72</sup> Es ging den Städten, und allen voran Bern, um die allgemeine Festigung des obrigkeitlichen Prinzips, welche nach Meinung der städtischen Ratsherren auch im Interesse der Magistraten der Landsgemeindeorte war.



#### 4. Berns Politik im Burgrechtsstreit und in den zum Stanser Verkommnis führenden Verhandlungen zwischen den Orten, 1478 bis 1481

Bern gab mit seiner seit dem Februar 1477 verfolgten Politik den Anstoss zum Abschluss des Fünf-Städte-Burgrechts. In dem Ende 1477 anhebenden Streit um das Burgrecht war es innerhalb der Städtegruppe führend. Es wurde an anderer Stelle – in der 1982 veröffentlichten Abhandlung «Zur Entstehungsgeschichte des Stanser Verkommnisses und des Bundes der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn von 1481» – des näheren ausgeführt, wie dieser Streit als ein Rechtsstreit begann, als Rechtsstreit zwischen Luzern und den Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden, die unter Berufung auf den Bundesbrief von 1332 der Stadt Luzern das Recht bestritten, sich am Städtebündnis von 1477 zu beteiligen; wie viermal Anläufe unternommen worden sind, um das im Bundesbrief vorgesehene Schiedsverfahren durchzuführen: Ende 1477, im Herbst 1478, im Frühjahr 1481 und zum letztenmal Anfang November 1481, es jedoch nie zur eigentlichen Durchführung des Verfahrens mit Entscheid nach Minne oder Recht gekommen ist: «Ausserhalb und an Stelle des bundesgemässen Rechtsverfahrens wurde von Anfang an der Weg der Verhandlungen beschritten, unter Beteiligung der übrigen Orte samt Freiburg und Solothurn, zunächst mit dem Ziel, die Gegenseite zur Aufgabe ihres Standpunktes und zum Verzicht auf das behauptete Recht zu bewegen, im weiteren Verlauf immer mehr mit dem Ziel, eine für beide Seiten annehmbare Ersatzregelung an Stelle des Burgrechts zu finden. Das endliche Ergebnis, nach vier Jahren, waren das Stanser Verkommnis und der Bund mit Freiburg und Solothurn vom Dezember 1481.»<sup>73</sup>

Dass es zu dieser Entwicklung und als ihrem schliesslichen Ergebnis zum Verkommnis von Stans kam, ist nicht ein Verdienst Berns, sondern einer Initiative der Länderorte zu verdanken. Das Entscheidende geschah auf der Luzerner Tagsatzung vom 8. Juli 1478. Die Länderorte schlugen namens ihrer Obern als Ersatz für das Fünf-Städte-Burgrecht, dessen Auflösung sie nach wie vor verlangten, eine Revision des Sempacherbriefes von 1393 vor, die den Gründen, welche nach Aussage der Städte den Abschluss des Burgrechts veranlasst hatten, durch entsprechende Ergänzungen und Präzisierungen Rechnung tragen würde. In dieses erneuerte Verkommnis sollte nach ihrem Vorschlag neben den VIII Orten und Solothurn auch das 1393 nicht beteiligte Freiburg als Vertragspartner einbezogen sein. Die Städteboten gingen auf die Anregung der Länder ein, obwohl dies ihre Instruktionen überschritt. Die an der Sitzung vorgetragenen Revisionsvorschläge wurden in einer Beilage zum Abschied schriftlich zusammengefasst. Sie sind der erste Entwurf zu einem Verkommnis, der erste der sechs vorhandenen Entwürfe des Stanser Verkommnisses vom Dezember 1481; die folgenden fünf – vom April, August, September, Anfang und Ende November 1481 – erweisen sich, bis in die Formulierungen hinein, als Weiterentwicklungen jenes ersten Projekts vom Juli 1478, als Neufassungen des Entwurfs, die aus Tagsatzungsverhandlungen hervorgegangen sind.<sup>74</sup>



Bern hat sich an diesen Verhandlungen beteiligt, gleichzeitig aber immer wieder, bis in den Sommer 1481 hinein, seine Entschlossenheit bekundet, am Burgrecht festzuhalten. Diese Haltung hatte vor allem zwei Gründe. Zum ersten hatte sich die bernische Regierung durch öffentliche Erklärungen und durch Ratsbeschlüsse selber die Hände gebunden, einen allfälligen Rückzug sich erschwert. Im Januar 1478 hat der bernische Rat den Burgrechtsvertrag in seinen Gebieten vor den Gemeinden verlesen lassen und anlässlich dieser öffentlichen Bekanntmachung erklärt, dass Bern trotz der dauernden Anfechtungen von seiten der Länder beim Burgrecht bleiben werde («dabi wellen wir, als wir ouch sölllen, gestrax an abgang beliben»);<sup>75</sup> noch im Sommer 1481 begründete Bern sein Festhalten am Burgrecht mit dem Hinweis darauf, dass dieses «mit gehebtem bedank aller der unsern von stetten und lendern» vollzogen worden sei.<sup>76</sup> Am 4. April 1478 gaben Schultheiss, Rät und Burger die feierliche Erklärung ab, dass Bern für alle Zeiten am Burgrecht festhalten werde, welches deshalb von nun an jeden Ostermontag zusammen mit den Satzungen beschworen werden solle. Keinem solle es gestattet sein, «darwider zů reden, noch zů handeln».<sup>77</sup> Für die bernische Obrigkeit stellte sich somit die Frage, wie eine Preisgabe des Burgrechts ohne Gesichtsverlust und Einbusse an Autorität möglich wäre. Ein zweiter Grund für das hartnäckige Festhalten am Burgrecht war der, dass für Bern das Burgrecht mit den vier Städten neben dem einen Zweck, ein Bollwerk zu sein gegen alle Formen jener «mutwilligen Gewalt», die im toechten Leben von 1477 bedrohlich in Erscheinung getreten war, noch eine andere und ebenso wichtige Funktion hatte.<sup>78</sup> Für Bern bedeutete das ewige Fünf-Städte-Burgrecht, in welchem es unbestritten die Führung besass, eine dauernde Möglichkeit, mit verstärktem Gewicht in eidgenössischen Angelegenheiten zu sprechen und zu handeln, ein wertvolles politisches Instrument. Dafür bot das von den Ländern vorgeschlagene neue Verkommnis keinen Ersatz. Verhandlungen über eine gemeineidgenössische Ordnung gegen mutwillige Gewalt: ja; Aufgabe des Burgrechts: nein – so lässt sich Berns Verhalten im Burgrechtsstreit zusammenfassend umschreiben.

Die Wendung zu einer anderen Haltung Berns erfolgte im Sommer 1481, als sich zeigte, dass die einheitliche Front der Städte den Ländern gegenüber auf der von Bern verfolgten Linie sich nicht halten liess. Herbeigeführt wurde diese Wendung durch Luzern, durch zwei Gesandtschaften der Stadt nach Bern, am 16. und am 22. Juli, die von der Neigung Luzerns Kenntnis gaben, im Burgrechtsstreit nachzugeben, auf die Forderung der Länder einzugehen und sich mit ihnen auf der Grundlage des im April 1481 zu Stans besprochenen zweiten Verkommnisentwurfes (der in den Hauptzügen mit dem ersten von 1478 übereinstimmte) zu verständigen: «... das zů vermidung vil unrüwen und unglimpfs fügelich und güt were, etwas mitteln, so uff dem tag zů Stans angezeigt und dargetan sind, gütlich zů losen und denen mit zimlichem begegnen statt ze geben». Der Bescheid, den der bernische Grosse Rat der ersten Gesandtschaft, vom 16. Juli, erteilte, war entschieden ablehnend: Bern werde beim Burgrecht, das «zů lob, nutz und er gemeiner unser Eidgnoschaft und enthaltung aller erberkeit» abgeschlossen worden sei, bleiben, sich «durch kein ander anzeigung oder weg» davon abbringen lassen.<sup>79</sup> Nach der zweiten Gesandtschaft, vom 22. Juli, lenkte Bern ein. Die Instruktion für die Tagsatzungsboten vom folgenden Tag schrieb vor,

dass die bernischen Boten «bi der antwurt des burgrechten halb, dabi zů beliben, sōlen verharren, es si dann das ander stett, die in dem burgrecht vergriffen sind, von mitteln wellen reden lassen». In diesem Fall sollten die bernischen Boten «ouch losen», sich an den Verhandlungen über die vorgeschlagenen «Mittel» (Vergleichsvorschläge, die den Städten den Verzicht auf das Burgrecht ermöglichen würden) beteiligen.<sup>80</sup> An dem am 20. August 1481 zu Zofingen abgehaltenen Tag der fünf Burgrechtsstädte einigten sich deren Boten auf den Vergleichsvorschlag, der den Ländern an der nächsten Tagsatzung unterbreitet werden sollte. Dieser dritte Verkommnisentwurf knüpfte an die beiden ersten Entwürfe an, enthält aber einige wesentliche Neuerungen, die sich allerdings in den folgenden Verhandlungen mit den Ländern nur zum Teil haben durchsetzen lassen.<sup>81</sup> Am 26. August genehmigte der Grosse Rat von Bern den in Zofingen vereinbarten Text.<sup>82</sup> Damit war – stillschweigend – auch von seiten Berns das Burgrecht aufgegeben. Die Bestimmungen dieses von den Städten vorgeschlagenen Verkommnisses betrafen zur Hauptsache – neben Fragen der Kriegsordnung und der Frage der Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen an Land und Herrschaftsrechten – die Abwehr mutwilliger Gewalt. Über Einzelheiten der Bestimmungen wurde weiter verhandelt. Doch in den Vordergrund trat nun eine andere Frage, nämlich wie Freiburg und Solothurn in die Eidgenossenschaft der VIII Orte einzubeziehen seien: Die beiden Städte waren durch das ewige Burgrecht von 1477 in eine dauernde Verbindung mit den drei Städten der achtörtigen Eidgenossenschaft gebracht worden; die Auflösung dieser Verbindung warf die Frage nach der künftigen Stellung der zwei Städte im eidgenössischen Bündnissystem auf. Es war diese Frage, welche bis in den Dezember hinein die Einigung, eine Übereinkunft mit den Ländern erschwerte.<sup>83</sup> Wie schliesslich unter der Wirkung des Einflusses von Bruder Klaus der Kompromiss vom 22. Dezember 1481 zustande kam, ist hier nicht darzustellen, da dieser letzte Kompromiss allein den Bundesvertrag mit den beiden Weststädten betraf, nicht das Verkommnis mit seinen Bestimmungen gegen die verschiedenen Formen eigenmächtiger Gewalt, wie es am 30. November in Stans beschlossen worden war.

Der Text des Verkommnisses, auf den sich die vom 25. bis zum 30. November in Stans tagenden eidgenössischen Boten einigten, bedurfte noch der Genehmigung durch die Ortsobrigkeiten, um Rechtskraft zu erlangen. Das gleiche galt für den von ihnen gleichzeitig beschlossenen Text eines Bundesvertrages mit Freiburg und Solothurn. An der auf den 18. Dezember wiederum nach Stans einberufenen Tagsatzung sollten die Boten deshalb, laut Abschied, mit den nötigen Vollmachten erscheinen, damit ohne weiteres «Hindersichbringen» Beschluss gefasst und das Vertragswerk besiegelt werden konnte.<sup>84</sup> In der Zwischenzeit fanden in den zehn Orten die Beratungen über die Entwürfe statt. Während der vorgeschlagene Bundesvertrag in der vorliegenden Form in den Ländern und auch in Freiburg auf Ablehnung stiess, fand der unterbreitete Verkommnistext in allen Orten die erforderliche Sanktion durch die zuständigen Ortsorgane.<sup>85</sup> Der Grosse Rat von Bern stimmte beiden Vertragsentwürfen Mitte Dezember zu.<sup>86</sup> Das am 22. Dezember auf Grund übereinstimmender Vollmachten der Boten endgültig beschlossene Verkommnis weist gegenüber dem Entwurf vom 30. November nur einige formale Änderungen ohne inhaltliche Bedeutung auf. Am auffälligsten ist die Neufassung der Präambel, die stark gekürzt wurde.

Im Hinblick auf das gestellte Thema ist ein Vergleich mit dem ersten Verkommnisentwurf von 1478 von besonderem Interesse, da bei diesem die Beziehung zum toechten Leben von 1477 deutlicher sichtbar ist als beim Verkommnis in seiner endgültigen Gestalt. Auf den folgenden Seiten werden daher die acht Artikel des Entwurfs vom Juli 1478 wortgetreu, in der damals entstandenen Reihenfolge, wiedergegeben, in Kleindruck daneben jeweilen die entsprechenden Bestimmungen der neun Artikel des Stanser Verkommnisses.

Erster Verkommnisentwurf, Juli 1478

---

Stanser Verkommnis, Dezember 1481

---

*(1) Allgemeine Verpönung «mutwilliger Gewalt» in der Eidgenossenschaft, von Gewalthandlungen «ohne Recht» gegen die, welche im Gebiet der Eidgenossen wohnen oder die zu ihnen gehören.*

Wir setzen und ordnen: Des ersten, das nieman dem andern, so in unser Eitgnoschaft wonhaft ald uns zûgehören, durch sin hus louffen, das sin nemen, ouch dhein gwaltsami an lib noch an güt an den andern legen, mit frevel und gewalt, und wer ald welche ubersehen und semlichen müttwillen und gewalt triben, die sollen erlos und meineidig sin und darfür gehalten werden und zû dem und denselben sol man ze stund angriffen, die fachen und nach irem verdienen an irem lib ald güt straffen. Wo aber die ald der, so semlich frevel begangen, an dem end da si daz getân, entwichen, wo die dann in unser Eitgnoschaft komen, zû den sol man griffen, vachen und nach irem verdienen wie obstât straffen.

→ (1)

(a) [Die VIII Orte werden] weder durch sich selbs noch durch unser undertanen, burger, lantlütte oder durch nieman anders nieman den andern mit eignem gewalt frävelich uberziehen . . . Und ob ieman under uns den vogenanten acht orten gemeinlich oder insonders, darvor gott ewigklichen sie, ieman dem andern an dem sinen oder an den sinen oder an denen, wie darvor gelüttert ist, sôlichs wie obstat zûfügte, fürneme oder darwider tâtte, damit denn sôlichs verkommen und unser aller ewigen geswornen pünde kreftiglich beschirmpf werdent und wir alle miteinander dest fûrer in brüderlicher trûw, frid, rûw und gemach belibent, welhem ort oder den sinen, als vorstât, den ditz under uns ie begegnet, da sôllent und wôllent wir ûbrigen ort alle gemeinlich dasselbe ort und die sinen, wie vorstât, so also genôtiget werdent, vor sôlicher gewaltsammi und uberbracht ungehindert aller sach mit gütten trûwen schirmen, schützen und hanthaben, on alle geverde.

(b) Und ob under uns einicherlei sundriger personen, eine oder mer, dheinst sôlich überbrach, uffrûr oder gewaltsammi, als obstat, gegen ieman under uns oder den unsern oder denen, wie vor gelüttert ist, one recht fürneme oder begiengent, wer oder von welchem orte under uns die ioch wârint, die sôllent, so dick das beschicht, von stund an nach irem verdienen und gestalt der sach darumb von iren herren und obern one alle hindernûs und widerred gestrauft werden. Doch vorbehal-

ten, ob ieman der unsern under uns in des andern gerichtten oder gepieten einicherlei frâvel begienge oder uffrûr machte, mag man daselbs die getâtter annemen und die ie umb sôlich frâvel und bûswirdig sachen nach deselben ortes und der gerichtten daselbs, da sôlichs ie zû zitten beschicht, recht und harkommenheit strafen und rechtvertigen, un- gefarlich.

*(2) Verbot der Selbstjustiz, von eigenmächtigen Strafaktionen*

Und ob iemand in unser Eitgnoschaft verlúmdet oder geschuldiget wurde umb sachen, so unser stett und lender berûren, als umb waz sach daz were, so un- recht getân, darumb soll man nieman an recht noch mit gewalt straffen, sunder semlich geschuldiget personen fúr recht stellen und des so si geschuldiget werden ald worden sind fúrhalten und ob sich die ald der mit recht nit versprechen noch entschuldigen môchten, der old die sôllen dann von iren herrn und obren mit recht nach irem verdienen, ob sem- lichs, so si geschuldigt, mit zweien ald drien erbarn gloubsamen personen be- wist und uff si gebracht und kuntlich ge- macht wirt, gestrafft werden.

[nur im 1. bis 4. Entwurf]

*(3) Vorschriften betreffend das Verhalten im Krieg*

Und nachdem in dem brief, so nach dem Sempachstritt gemacht, begriffen ist, wie man sich in kriegen halten, wann man mit panern zúcht, daz darzû gesetzt werd «mit panern und venlinen», alles glich gestimpt.

→ (4)

Und als dann in dem brieve, so vor zitten nach dem stritte zû Sempach des iâres, do man zalt von Cristi unsers herren gepurt tu- sent drûhundert drûundnûnzig iâr, durch unser vordern sâlinger gedächtnûss, wie man sich in kriegen und reisen halten sôlle, so wir mit unsern offnen pannern zû veld ziechent, etlich artickel gesetzt und beschlossen worden sind, habent wir zû merer lûttrung uns und unsern nachkommen zû gût in diser ewigen verkomnûs abgeredt, beschlossen und densel- ben artickel also gesetzt: War wir von dißhin mit unsern offnen pannern oder venlinen uff

unser vident ziehen werdent, gemeinlich oder under uns dhein statt oder land sunderlich, alle die, so dann mit den pannern oder venlinen ziechent, die söllent ouch bi einander beliben als biderblüt, wie unser vordern ie dahar getan hand, was not inen oder uns ioch begegnet, es si in gevächten oder andern angriffen, wie dann derselb und ander sachen und artickel in dem obgemelten brief nach dem Sempacher stritte gemacht witter und eigentlicher begriffen sind etc.,

→ (5)

haben wir fürer gesetzt und bschlossen, das ... (siehe Fortsetzung unter 5, Geltung von Pfaffen- und Sempacherbrief)

#### *(4) Verbot, ohne Wissen und Erlaubnis der Obrigkeit sich zu versammeln und Beschlüsse zu fassen*

Item es sol ouch hinfür nieman in unser Eitgnoschaft dhein sunderbar gemeind samlen, noch antrag tûn, an gunst, wissen, willen und erlauben Zürich eins bürgermeisters und eins räts, zû Bern und zû Lucern der schultheißen und der rätten, zû Uri, zû Switz, zû Underwalden, zû Zug und zû Glarus der amman, der rätten und der ganzen gemeinden, und wer ald welche daz oversehen und nit stet halten, der und dieselben söllen erloß und meineid sin und an irem lib und gût nach irem verdienen gestrafft werden. Und wir söllen ouch einander trúwlich beholfen und beraten sin, damit semlich lút gestrafft werden an dem ende und von denen, da denn semlich antreg bescheen und uffgelúffen sind.

→ (2)

Wir sind ouch übereinkommen und habent gesetzt, das ouch fürbashin under uns und in unser Eitgenosschaft weder in stetten noch in lenden nieman dheinerlei sunderbarer gefarlicher gemeinden, samlungen oder antrág, davon dann ieman schaden, uffrûr oder unfüg erstan móchten, weder heimlich noch offentlich fürnemen noch tûn sol one willen und erlauben siner herren und obern, namlich Zürich eins burgermeisters und der rätten, von Bern des schultheissen und der rätten, von Lutzern eins schultheissen, der rätten und hunderten, von Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus der amman, der rätten und ir gemeinden daselbs; und ob darüber ieman under uns dheinerlei sólicher gefarlicher gemeinden, besammlung oder antrág, als vorstätt, ze tûnde fürneme, darzû hilf oder rätt tâtte, der und dieselben söllen als dann nach irem verdienen gestracks und on verhindern von iren herren und obern gestrauft werden.

#### *(5) Geltung von Pfaffen- und Sempacherbrief*

Item daz ouch die zwen brief, so vor gemacht sint, der ein von den priestern und andern sachen halb, und ouch der ander nach dem Sempachstrit gemacht, bi creften bliben und daz man die beide, ouch disen, wann man eim burgermei-

→ (5)

Haben wir fürer gesetzt und bschlossen, das vorab derselb brief und ouch der brief, so vor zitten durch unser vordern sâlig ouch gemacht ist worden von priestern und ander sachen wegen in dem iar des herren tusent drûhundert und sûbenzig iar, mit allen iren



ster, eim schultheißen ald eim amman swert, die vor den gemeinden lesen und ze halten sweren söllend.

puncten, stucken, sachen und artickeln, wie und in aller mäs, das dieselben beid brief inhaltend und begriffent, fürbasha in ganzen gütten kreften bliben und vest gehalten, und das dabi zû ewiger gedächtnüsse dieselben beid brief und ouch dise früntlich ewige verkomnüss nû von hin, so dick wir unser ewige pûnde swerent, allenthalben under uns in allen orten offenlich vor unsern gemeinden gelesen und geoffnet werden söllend.

*(6) Bestimmungen betreffend die Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen*

Item in dem brief, so nach dem Sem-pachstrit gemacht ist, sol man den artikel, so da wist von dem erobreten güts wegen teilen, ouch bessren und lútrr setzen.

→ (7)

Wir habent ouch zwüschent uns lutter beschlossen und abgeredt, wo und als dick wir fürbasha gegen ieman zû kriegen oder reisen koment, was dann güttes, geltes oder brantschätzen in sölichen kriegen oder reisen, in stritten oder gevächten. dheinest mit der hilf gottes von uns erobret werdent, das sölich nach der summ und anzal der lütten, so iegklichs ort, statt und lender under uns in sollichem zug oder gevächt gehept hat, den personen nach glichlich geteilet werden sol. Ob aber wir land, lútt, stett oder schloss, zins, rent, zöll oder ander herrlichkeit in sölichen kriegen erobreten oder inement, die söllent under uns den orten nach, als von alter har, glichlich und früntlich geteilet werden. Und ob wir söliche ingenommen land, stett, schloss, zins, rent, zöll oder herrlichkeit dheinest in tädingswise wider zû lösen gábent umb einicherlei summ geltes, des sie dann wenig oder vil, dasselb gelt sol ouch under uns ort von stetten und landen glichlich werden geteilt, früntlich und on geverde.

→ (8)

Wir haben ouch gelúttert und hierinne eigentlich beschlossen, das dise früntlich und ewig verkomnüss uns die vilgenanten ort und stett und ouch alle die, so in unser Eitgenossenschaft mit uns reisent, ouch unser undertänen, burger, lantlútt und die, so mit uns in ewigen pûnden sind und uns zû versprechen stand, berúren sol und darin begriffen sin, ußgenommen stett, schloss, land und lútt, zins, rent, zöll und herrschaften, die söllent uns orten von stetten und lendern, als vorstat, zûgehören und under uns geteilet werden.



(7) *Bestimmungen betreffend Ungehorsam, Widersetzlichkeit und offenen Abfall der Untertanen*

Das ouch hinfür niemand dem andern die sinen uffwisen, wider sin herrn ze sind ald ungehorsam ze wesen, inen die ouch nit abzúchen noch widerwertig ze machen, sunder ob iemant die sinen widerwertig wurdent und nit gehorsam wesen wolten, die helfen gehorsam machen nach lut und sag der buntbriefen.

→ (3)

Wir haben ouch mit sunderheit zwüschent uns abgeredt und beschlossen, das furbashin in unser Eitgnoschaft und under uns bi eid und bi eren niemand dem andern die sinen zú ungehorsammi uffwisen sol wider ir herren und obern ze sinde, noch ieman die sinen abzúchen oder understän widerwärtig ze machen, dadurch die abtrinig oder ungehorsam werden móchten. Und ob ieman under uns die sinen widerwärtig sin wóllten oder ungehorsam wurden, dieselben sóllent wir ein andern mit gúttten trúwen fúrdertlich helfen iren herren wider gehorsam machen nach lut und durch kraft unser geswornen puntbriefen.

(8) *Einbeziehung der Städte Freiburg und Solothurn*

Item heimbringen, daz die von Freiburg und Solotorn ouch in dis brieve begriffen und gestelt werden.

→ Bund der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn

(Das Verkommnis wird schliesslich ohne Beteiligung der beiden Städte abgeschlossen, dafür werden sie durch eine gleichzeitig beschlossene Bundesurkunde auf ewig mit den VIII Orten verbunden)

Dis sachen sol man heimbringen und uff zinstag nach unser lieben frowen tag im ougsten [= 18. August] widerumb ze Lucern sin und dann uff morndes des mittwochen vóllig antwurt geben und in den dingen mit vollem gewalt handeln, als davor gerett ist.

Der Ausbruch des «Bellenzerkrieges» Ende 1478 leitete eine zweijährige Phase des Stillstandes in den Auseinandersetzungen um das Burgrecht ein; dieses trat hinter anderen Fragen der inneren und auswärtigen Politik der Orte zurück.

Zweiter bis sechster Verkommnisentwurf (St = Entwurf der fünf Burgrechtstädte), 1481:

2: April 1481 (DURRER 131-133) - 3: August (St, DURRER 133-135) - 4: September (DURRER 135-137) - 5: Anfang November (St, DURRER 137-140) - 6: 30. November 1481 (DURRER 140-144)

Das Stanser Verkommnis vom 22. Dezember 1481 (NABHOLZ/KLÄUI 62-66) stimmt inhaltlich und, von unwesentlichen Ausnahmen abgesehen, auch im Wortlaut mit dem sechsten Entwurf überein.

Artikel des Stanser Verkommnisses, die im ersten Entwurf von 1478 nicht enthalten sind:

(6) Beschwörung der Bünde (alle 5 Jahre)

(9) Vorbehalt der Bünde

(Abdruck des Entwurfs im Quellenwerk von DURRER [s. Anm. 81] 129-131)

Die Bestimmungen gegen die verschiedenen Formen «mutwilliger Gewalt» (und damit für die Durchsetzung des obrigkeitlichen Anspruchs auf das Monopol rechtmässiger Gewalt) machen im Entwurf von 1478 mehr als drei Viertel des ganzen Textes aus. Sie sind in den betreffenden Artikeln (1, 2, 4, 7) ausformuliert, während man sich in den zwei Artikeln über das Verhalten im Krieg und über die Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen (3, 6) darauf beschränkte, auf den Sempacherbrief von 1393 zu verweisen und kurz anzugeben, was an ihm durch bestimmte Ergänzung und eine ausführlichere Fassung verbessert werden sollte. Beim Artikel über die fortdauernde Geltung sowohl des Sempacherbriefes wie des Pfaffenbriefes (5) ist an das in ihnen enthaltene Verbot der Selbsthilfe durch eigene Gewalt zu denken.<sup>87</sup>

Der 1. Artikel des Entwurfs von 1478 (den der zweite Entwurf vom April 1481 unverändert übernahm) ist eine Wiederholung des 1. Artikels des Sempacherbriefes, der jegliche Gewalthandlung gegenüber Eidgenossen und denen, die zu ihnen gehören, in Krieg und Frieden verbot. Dem erneuerten Verbot wurde nun der erforderliche Nachdruck verliehen durch die Beifügung von Strafbestimmungen für den Fall des Zuwiderhandelns. Der von den fünf Burgrechtsstädten auf dem Tag zu Zofingen im August 1481 ausgearbeitete dritte Entwurf ergänzte den Artikel durch die ausdrückliche Erklärung (1/a), dass auch Übergriffe und Gewaltakte eines Ortes gegenüber einem andern Ort zu unterlassen und die Orte gesamthaft verpflichtet seien, dem Ort, «so also gewaltiget wird», beizustehen (während es in den beiden ersten Entwürfen nur allgemein und unbestimmt heisst, dass «nieman» mit Frevel und Gewalt gegen andere vorgehen solle). Der Zusatz ist auf Begehren Luzerns in den Text aufgenommen worden, und es ist darin eine Nachwirkung des 1478 im luzernischen Entlebuch aufgedeckten Komplotts, in welches Magistratspersonen von Obwalden verwickelt waren, zu sehen. «Staatlich» und «privat», das heisst Unternehmen eines Orts «durch sich selbs» und Unternehmen «sundriger personen» waren gerade in den Landsgemeindeorten schwer voneinander zu trennen.<sup>88</sup> Während sich die von Luzern verlangte Erweiterung von Artikel 1 in der Folge durchgesetzt hat, war dem neuen Verkommnisartikel, der auf Begehren Berns in den Zofingerentwurf der fünf Städte aufgenommen worden ist, kein solcher Erfolg beschieden. Der Artikel verlangte, dass sich die Orte gegenseitig ihren gegenwärtigen Besitzstand an Gebieten und Herrschaftsrechten garantierten. Es war dies eine der von Bern gestellten Bedingungen für sein Einlenken: «Wo die andern vier stett von mitteln wellen lassen reden, das dann miner herren botten des ouch gewalt haben, und darin lútern: was iemand ietz inhab, das er dabi ietz und hinfúr belib und iegklich parti den anderen also hanthab, schútz und schirm.»<sup>89</sup> Den Hintergrund bildete, wie schon Hans Sigrist in seiner Dissertation von 1944 festgestellt hat, der Streit zwischen den Orten um die Eroberungen im Waadtland.<sup>90</sup> Da in dieser Frage die Interessen der Orte, auch auf seiten der Städte, auseinandergingen, fehlte Bern die Unterstützung, deren es bedurft hätte, um den Artikel endgültig durchzubringen; er kommt in den folgenden Entwürfen nicht mehr vor.

An das von den Gesellen im «Saubannerzug» beanspruchte und vom bernischen Rat als Anmassung zurückgewiesene Recht auf eigene Strafgewalt erinnert der 2. Artikel des Verkommnisentwurfs von 1478, der verlangt, dass nicht «an[e] recht noch mit gewalt» gegen Beschuldigte («umb sachen so unser stett und lender berüren»)

vorgegangen werde, dass solche Beschuldigte «von iren herrn und obren» zur Rechenschaft gezogen und «mit recht» gestraft werden sollen.<sup>91</sup> In den beiden letzten Entwürfen und im Stanser Verkommnis ist der Artikel nicht mehr enthalten, ohne dass aus den Akten ein Grund dafür zu erfahren wäre.<sup>92</sup>

Den deutlichsten unmittelbaren Bezug zum toerechten Leben von 1477 zeigt der Artikel, welcher eigenmächtige, ohne Wissen und gegen den Willen der Obrigkeit veranstaltete Versammlungen und Beschlussfassungen der Ortsangehörigen verbietet. Er ist in allen sechs Verkommnisprojekten, auch in denen, die als Gegenentwürfe entstanden sind, enthalten, woraus geschlossen werden kann, dass er keine entschiedene Ablehnung von seiten der Länderboten – das heisst der Magistraten, der Ehrbarkeit in den Ländern – erfahren hat. Unter den Landleuten der inneren Orte dauerte indessen der Widerstand gerade gegen diesen Artikel über das Jahr 1481 hinaus an, ebenso aber auch die Entschlossenheit der Städte, an ihm festzuhalten. Als im Mai 1489 die Gemeinde von Schwyz durch ihre Tagsatzungsboten verlangte, dass er aus dem Verkommnis entfernt werde, da hat sich Bern, zusammen mit den vier andern einstigen Burgrechtsstädten, entschieden und mit Erfolg dagegen gewandt, dass aus dem Verkommnis dieses Kernstück des Vertrages herausgebrochen wurde.<sup>93</sup>

## Anmerkungen

Häufiger verwendete Abkürzungen:

Mit «Schilling» (bzw. Schilling Z oder Schilling B) wird der 3. Band der Schilling-Chronik in ihrer ursprünglichen und ihrer amtlich genehmigten Fassung bezeichnet. Die jeweiligen beigefügte Seitenzahl verweist auf die Textedition in diesem Heft.

WALDER Entstehungsgeschichte = WALDER, ERNST: Zur Entstehungsgeschichte des Stanser Verkommnisses und des Bundes der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn von 1481. (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 32, 1982, 263–292.) – WALDER Verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse = WALDER, ERNST: Zu den Bestimmungen des Stanser Verkommnisses von 1481 über verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse in der Eidgenossenschaft. In: Gesellschaft und Gesellschaften, Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof. Bern, 1982. 80–94.

- <sup>1</sup> Zur schweizerischen Chronistik der hundert Jahre vor der Glaubenspaltung im allgemeinen vgl. RICHARD FELLER; EDGAR BONJOUR: Geschichtschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 1. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Basel, 1979. 3–119. – JEAN-PIERRE BODMER: Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter. Bern, 1976. (Monographien zur Schweizer Geschichte. 10.)
- <sup>2</sup> Der vollständige Text des Kapitels: Schilling Z 94/95.
- <sup>3</sup> Text: Schilling Z 95/96.
- <sup>4</sup> Vom «Saubanner» und einem «Saubannerzug» ist erst seit dem 17. Jahrhundert die Rede. Vorher sprach man vom «Kolbenpanner», vom «torechten Leben», vom Zug der toerechten Gesellen mit dem Kolbenpanner. Zur bezüglichen Entwicklung in der amtlichen bernischen Chronistik von Diebold Schilling über Valerius Anshelm zu Michael Stettler vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 267, Anm. 15.
- <sup>5</sup> *Petermann Etterlin*, 1430/40–ca. 1509. «Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, ir harkommen und sust seltzam stritten und geschichten». Basel, 1507. Entstanden zwischen 1505 und 1507. Kritische Neuauflage durch Eugen Gruber in: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 3,3. Aarau, 1965. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 264–267. – *Diebold Schilling*, Neffe des Berner Schilling, ca. 1460–1515. Bilderchronik, entstanden von 1509 bis 1513. Faksimile-Edition von 1977: Die Luzerner Chronik des Diebold Schilling 1513. Volfaksimile-Ausgabe. Luzern, 1977. Ausgabe von 1981: Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Hrsg. von Alfred A. Schmid. Luzern, 1981. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 180–212 (190–195: Streit zwischen Städten und Ländern, Städteburgrecht, Stanser Verkommnis).  
*Gerold Edlibach*, 1454–1530. Chronik der Jahre 1436–1517; der den Zeitraum von 1436 bis 1486 beschlagende Teil wurde um 1485/86 verfasst. Ausgabe von Johann Martin Usteri: Gerold Edlibachs Chronik, mit Sorgfalt nach dem Original copirt und mit einer gleichzeitig gefertigten Abschrift genau verglichen und aus derselben vermehrt und ergänzt. Zürich, 1847. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 164–176. – *Heinrich Brennwald*, 1478–1551. Schweizerchronik, verfasst in der Embracherzeit, 1508–1516. Ausgabe von Rudolf Luginbühl: Heinrich Brennwalds Schweizerchronik. 1–2. Basel, 1908–1910. (Quellen zur Schweizergeschichte. Neue Folge. 1,1 und 1,2. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 2, 267–283.
- <sup>6</sup> Peter von Molsheims Freiburger Chronik der Burgunderkriege, hrsg. von ALBERT BÜCHI, Bern, 1914. – 231–273: Beschreibung der Handschriften; 273–281: Der Verfasser der Freiburger Bearbeitung (Molsheims Autograph Ms.A); 281: Handschriftenstemma (Die dreizehn S. 231 ff. beschriebenen Handschriften, dazu «grosser Schilling» Sch = Ms. Zürich des 3. Bandes der Schilling-Chronik, der «grossen Burgunderchronik», und «kleiner Schilling» X = verlorene kleine Burgunderchronik Schillings von 1477).



<sup>7</sup> Die aus dem 17. Jahrhundert stammende, auf der Innenseite des Einbandes mit dem Besitzervermerk «J [H?] Diesbach» versehene Handschrift D zeigt engste Verwandtschaft mit der in der Stadtbibliothek Nürnberg aufbewahrten Handschrift (Ms. N) aus dem 15. Jahrhundert (N laut Büchi deshalb «wahrscheinlich die direkte Vorlage von D»). Die Übereinstimmungen von N mit dem Autograph Molsheims (Ms. A) beruhen nicht auf einer direkten oder indirekten Abhängigkeit der einen Handschrift von der andern, sondern nach Büchi darauf, dass für beide Handschriften eine Kopie der kleinen Burgunderchronik Schillings die Vorlage gebildet hat. Beide enden mit der Darstellung der Schlacht von Nancy, und beide brechen an der gleichen Stelle mitten im Abschnitt über den Verrat des Grafen Cola von Campobasso ab. Der Schreiber der Handschrift D setzt an der betreffenden Stelle die Erzählung fort, berichtet in vier weiteren Abschnitten über das Begräbnis des Herzogs von Burgund, über das tapfere Verhalten der Einwohner von Nancy, über «Der herren namen, so vor Nancsi erschlagen wurden» und «Der gefangnen herren namen», anschliessend in sechs letzten Kapiteln über den Zug der toechten Gesellen im Februar und den ersten Märztagen 1477. Es stellt sich die Frage nach der Herkunft dieser Kapitel. Denkbar wäre, dass dem Schreiber von D eine Kopie der Kleinen Burgunderchronik Schillings vorgelegen hätte, in welcher diese Kapitel enthalten waren. Der in N und A nicht vorhandene Teil könnte aber auch in D unter Benützung der erhaltenen grossen Burgunderchronik Schillings ergänzt worden sein, nicht aus der amtlichen Chronik allerdings, wie schon der Vergleich des ersten Kapitels mit den beiden Fassungen der Schilling-Chronik zeigt. Der Text des Verfassers aus dem 17. Jahrhundert liest sich wie ein Auszug aus der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes von Schillings Chronik, sprachlich-stilistisch etwas modernisiert, auch sonst redaktionell frei gestaltet, vor allem durch Auslassungen und Kürzungen, aber auch durch Ergänzungen, die aus anderer Quelle stammen. (So weiss der Verfasser, dass bei den Verhandlungen mit dem Grossen Rat in Bern am 24. Februar der junge Sohn des Landammanns von Uri als Sprecher der toechten Gesellen aufgetreten ist, und er weiss die Namen der beiden Boten, die von der Stadt Strassburg zu den Verhandlungen nach Bern und Freiburg entsandt wurden). Eine solche Herkunft der sechs Kapitel bedeutete indessen, dass der Verfasser von D eine Handschrift benutzt hat (Ms. A 5 Zentralbibl. Zürich), die sich seit 1486 in zürcherischen Händen befand. Die Frage, ob nicht doch eine um 1477/1480 entstandene erweiterte Fassung und Kopie der «Kleinen Burgunderchronik» Schillings am Schluss diese Kapitel enthalten habe, bleibt offen. – Vgl. Anhang I, S. 128–132.

Zur Frage des Verhältnisses der sog. Kleinen Burgunderchronik zur Grossen Burgunderchronik Schillings vgl. CARL GERHARD BAUMANN: Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485). Unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen in Diebold Schillings Grosser Burgunderchronik in Zürich. Bern, 1971. 36–39.

<sup>8</sup> Die Eidgenössische Chronik des Wernher Schodoler, verfasst um 1510 bis 1535. Wissenschaftlich bearbeitete Faksimile-Ausgabe. Hrsg. von ALFRED A. SCHMID. 3. Band der Handschrift. Luzern, Faksimile-Verlag, 1981. Bl. 258–264. – Siehe Bilderteil, Bilder 12–16.

<sup>8a</sup> Das Stanser Verkommnis wird von Schodoler in einem Abschnitt zwischen Kapiteln über Ereignisse des Jahres 1482 kurz erwähnt: «Ievor, im nechsten iar anno 1481, uff samstag vor sant Tommans tag, ward zû bestettigung der ewigen pünthen ein núwe verkomnúß gemacht und beschlossen und mit der acht orten siglen bevestnet, und wirt solicher brief genempt die verkomnúß ze Stanß gemacht. Es wurden ouch diser zit Friburg und Solothurn, die zwo stett, zû örtern der Eidgnossen, wiewol kumbarsamlich, dann die lender vast darwider waren. Die von Bern, Lutzern und ander stett dattent aber das best, ouch redt zur sach brüder Claus, ein frommer alter mann, inmassen, das die obgenanten zwo stett nach vilgehapter müg und arbeit Eidgnossen und zû örtern wurden gemacht». (Bl. 282<sup>v</sup>). Der Abschnitt ist überschrieben: «Wann und zû welichen ziten die von Friburg und Solothurn zû orten der Eidgnosschaft worden sind»).

<sup>9</sup> JOHANNES STUMPF: Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung ... Zürich, Froschauer, 1548. Bl. 438<sup>v</sup>–439. – Schluss des Abschnitts: «Darmit ward dem unrüwigen popel der vollen gethon, herhalben sy mit irem

kolbenpaner widerumb abzugend, und hettend gemeinlich bey aller erbarkeit wenig dancks erholet.»

- <sup>10</sup> Bl. 439<sup>v</sup>–440: «Nach Christi geburt 1481. trüg sich etwas unwillens zû zwüschend den stetten und lendern der Eidgnoschafft auff dise weyß. Wiewol die stett Zürich, Bern, Lucern, Fryburg und Solothorn etc. in vergangnen kriegien bißhâr allwegen mer kostens, zeügs und leüten vermeintend gebraucht haben dann die lender, so wöltend doch die lender Uri, Schwytz, Underwalden, Zug und Glariß allwegen mit den stetten in gleycher peüt ston, des sich aber die stett beschwärtend und herhalb ein besondere pündtnuß zesamen machtend. Des aber die lender auch verdruß empfiengend und besonder manetend sy di statt Lucern sôlicher pündtnuß abzeston und die hinder inen nit ze beschliessen, etc. Also kamend die Eidgnossen gemeinlich diser sach halb mit einander zû tagen gen Stans in Underwalden, daselbst wurdend die stett erbätten, einander des fürgenomnnen pundts und burgrechtens ze erlassen. Dargegen begabend sich auch die lender deß, namlich was hinfür in kriegien erobert wurde, sôlte nach anzal und vile der leüten und nit den orten nach gebeüet werden; was aber lands gewunnen, sôlte nach den orten geteilt werden, alles nach weyterem innhalt der selbigen verkomnuß, die ward ufgericht am samstag nach S. Thomas tag anno ut supra. Auff disem tag wurdend auch beide stett Fryburg und Solothorn zû örteren der Eidgnoschafft empfangen und bestätigtet.»

In gleicher Weise wie Stumpf berichtet über Entstehung und Entwicklung des 1481 zu Stans beigelegten Konflikts zwischen den eidgenössischen Orten *Josias Simler* in seinem 1576 lateinisch und noch im gleichen Jahr deutsch und französisch erschienenen Handbuch «Regiment gemeiner loblicher Eydgnoschafft . . .». Im Unterschied zu Stumpf erwähnt Simler die Vermittlertätigkeit des Bruder Klaus bei den Verhandlungen in Stans, und in einem späteren Kapitel teilt er den vollständigen Text des Stanser Verkommnisses mit; dagegen fehlt in seinem Buch über das Regiment der Eidgenossen jeder Hinweis auf den «Saubannerzug» von 1477. Simlers geschichtliche Darstellung der XIII Orte und ihrer Bünde war nach Etterlins «Kronica» von 1507 und Stumpfs «Chronic» von 1548 die dritte im Druck veröffentlichte und verbreitete Darstellung vom Ursprung und der Bildung der Eidgenossenschaft; sie hat über die Landesgrenzen hinaus das Bild von der Schweiz und ihrer Geschichte in hohem Masse bestimmt.

- <sup>11</sup> Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. 1. Bern, 1884. 115, 177–185.
- <sup>12</sup> HANS NABHOLZ; LEONHARD VON MURALT; RICHARD FELLER; EDGAR BONJOUR: Geschichte der Schweiz. 1. Zürich, 1932. 281, 280.
- <sup>13</sup> Siehe darüber WALDER Entstehungsgeschichte 263–265 und Anm. 24, 269/70.
- <sup>14</sup> Die Berner-Chronik des Diebold Schilling 1468–1484. Im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons Bern hrsg. von GUSTAV TOBLER, 1–2. Bern, 1897–1901.
- <sup>15</sup> Diebold Schilling von Bern, Die Grosse Burgunder Chronik, «Zürcher Schilling», hrsg. von ALFRED A. SCHMID, Faksimile- und Kommentarband. Luzern, Faksimile-Verlag. Die Auslieferung ist ab Ende 1984 in Aussicht gestellt.
- <sup>16</sup> Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Hrsg. von ALFRED A. SCHMID. Luzern, Faksimile-Verlag, 1981.
- <sup>17</sup> Das Fragment aus der «ungedruckten Fortsetzung» von Tschudis Schweizerchronik, das von J. J. AMIET in der Jubiläumsschrift «Solothurn im Bunde der Eidgenossen. Urkundliche Darstellung auf den vierhundertjährigen Erinnerungstag des 22. Dez. 1481», S. 8, als Zeugnis für die von Freiburg und Solothurn 1477 gemeinsam unternommene Aktion angeführt wird, erweist sich bei näherer Prüfung als ein zum grössten Teil wörtlicher Auszug aus der Chronik des Luzerner Schilling.
- <sup>18</sup> Vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 277.
- <sup>19</sup> Zur Frage, was sich auf Grund der Akten über den «Tag von Stans» aussagen lässt, vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 285–287.

- <sup>20</sup> «Des Narren beschluss. – Wiewol ich bin ein torecht mann, So wil ich sprüch ouch zeigen an . . .» (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 3: Chroniken und Dichtungen. 2, 1. Aarau, 1952. 98).
- <sup>21</sup> Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 2. 3. Auflage. Gotha, 1920. 317.
- <sup>22</sup> HANS NABHOLZ in: Geschichte der Schweiz, 1932 (s. Anm. 12). 279 – ERNST GAGLIARDI: Geschichte der Schweiz, 1. 4. Auflage, Zürich, 1939. 374.
- <sup>23</sup> Geschichte Berns 1. Bern, 1946. 431.
- <sup>24</sup> WILLIAM MARTIN: Histoire de la Suisse. 8<sup>e</sup> édition conforme aux précédentes. Lausanne, 1980. 73/74.
- <sup>25</sup> Eidg. Abschiede 2, 646/647.
- <sup>26</sup> Eidg. Abschiede 2, 646.
- <sup>27</sup> Eidg. Abschiede 2, 650, 649.
- <sup>28</sup> StA Bern, Teutsch Missiven D, 67.
- <sup>29</sup> StA Bern, Teutsch Missiven D, 72/73.
- <sup>30</sup> Eidg. Abschiede 2, 651, a und e.
- <sup>31</sup> Vgl. VICTOR VAN BERCHEM: Genève et la Suisse au XV<sup>e</sup> siècle. La Folle vie et le premier traité de combourgeoisie (1477). (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 44, 1919, 8–34: La rançon de Genève.)

Gemäss dem am 29. Oktober 1475 zu Morges vereinbarten «Tractatus inter dominos de liga et Gebennenses» (Eidg. Abschiede 2, 567/68) hatte Genf – für die Verschonung der Stadt von Besetzung und Plünderung – 26 000 Gulden Brandschatzgeld zu bezahlen, 10 000 bis Ende November, die restlichen 16 000 bis zum 6. Januar 1476, und dafür vier Bürgen, aus den reichsten Familien der Stadt, zu stellen. Die Zahlungen hatten nach Bern und Freiburg zu erfolgen, wo auch die Bürgen, bis zur vollständigen Abzahlung der Schuld, Wohnsitz nehmen mussten. Auf Bitte der Genfer ist der Termin für die Zahlung der ersten Rate bis zum 25. Dezember 1475 verlängert worden; erst Ende Januar 1476 erfolgte die erste Zahlung: statt der festgesetzten 10 000 Gulden nur deren 2000 und ein Teil davon in Silbergeräten als Pfand für das fehlende Geld (1414 Gulden in Geld, das übrige in «argento rupto et vassella argenti»). Die Siege der Eidgenossen bei Grandson und Murten zerstörten die von den Genfern gehegten Hoffnungen, dank dem Herzog von Burgund bald endgültig von weiteren Zahlungen befreit zu sein. Der Friedenstraktat zwischen den Eidgenossen und dem Hause Savoyen, vom 13. August 1476, verpflichtete Genf zur Bezahlung der noch zu entrichtenden 24 000 Gulden in drei Raten von je 8000 Gulden, mit den Terminen 25. Dezember 1476, 24. Juni und 25. Dezember 1477. Doch das Jahr 1476 ging zu Ende, ohne dass eine weitere Zahlung erfolgt wäre. Besonders in den innern Orten wuchsen Unmut, Argwohn und Ungeduld.

- <sup>32</sup> Im Abschied der Luzerner Tagsatzung vom 4. Dezember 1476 liest man: Es solle jedermann mit den Seinen verschaffen, dass sie aufhören, denen von Bern schimpflich zureden, wie das, nach Klage der bernischen Boten, bisher geschehen ist. Aus dem Abschied der Tagsatzung vom 20. Januar 1477 ist Näheres über den Grund dieses schimpflichen Zuredens zu erfahren: Die Boten von Bern sollen heimbringen, dass die von Genf vorgeben, sie hätten 4000 Gulden nach Bern geschickt, die von Bern aber den Eidgenossen nicht mehr denn 2000 Gulden übergeben. Auf den nächsten Tag zu Luzern solle Bern darüber Aufschluss geben. Im Abschied dieser nächsten Tagsatzung, vom 29. Januar, wird verlangt: Der Bote von Bern soll auf nächsten Tag der 2000 Gulden wegen einen schriftlichen Bericht bringen, damit man wisse, wem sie geworden und wohin sie gekommen seien (Eidg. Abschiede 2, 632, 643, 645/46).

Wenn die Genfer erklärten, dass sie 4000 Gulden (also nicht nur die 2000 Gulden ihrer ersten und bisher einzigen Zahlung an die eidgenössischen Orte von Ende Januar 1476) nach Bern geschickt hätten, dann kann es sich bei den vermissten Geldern nur um jene 2000 Gulden handeln, die den eidgenössischen Unterhändlern und Hauptleuten bei Morges zusätzlich zu der im Vertrag festgesetzten Summe versprochen wurden und sofort, binnen Wochenfrist, zu bezahlen waren. Am 7. November wurden sie dem Grossweibel von Bern in Genf überge-

ben und in der Folge, jedenfalls ein Teil davon, unter die Hauptleute des eidgenössischen Heeres verteilt (Jedem der Hauptleute 40 Schilt, minder ein Dukaten, und «eins ortz eins gulden minder, so den knechten ze trinkgeld worden ist»; Eidg. Abschiede 2, 575). Zu diesen Gratifikationen in Geld kamen Geschenke in natura, so zwölf Ellen feinen Samts für die Ehefrau des Schultheissen von Bern (VAN BERCHEM, a. a. O., 14, Anm. 3). Interessant ist Schillings Bericht über diese zusätzlichen Leistungen, welche die Genfer erbringen mussten: «So wart ouch den houptlütten und andern gewaltigen von stetten und lendern ein merglich und grossumm gelt es geschenkt, das si ouch williclichen namen und nit versmachten, und wart aber dem gemeinen man nit, die dann stat und land als wol und me dann die gewaltigen müssen behalten. Das bevilhen ich dem almechtigen gotte, der weis iederman nach sinem verdienen zû belonen.» Dieser Schluss und die Bemerkung, dass der gemeine Mann «stat und land als wol und me dann die gewaltigen» erhalten müsse, ist in der amtlichen Ausgabe der Chronik gestrichen. (TOBLER I, 314).

Da in der Angelegenheit keine Aufklärung zu erhalten war, wollten die Gesellen im toechten Leben selber zum rechten sehen – «und meinten mit irem eignen und selzen fürnemen dieselben houptlüt understan zû straffen».

- <sup>33</sup> Vgl. WALTER SCHAUFELBERGER: *Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jahrhundert.* Zürich, 1952. Unveränderte Neuausgabe 1966. 168–189: Beute.
- <sup>34</sup> Schilling 80.
- <sup>35</sup> Vgl. Bilderteil, Bilder 3, 5, 7, 9.
- <sup>36</sup> Zum Kolbenpanner vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 265–267.
- <sup>37</sup> StA Bern, RM 21, 21 und 23; GOTTLIEB FRIEDRICH OCHSENBEIN: *Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten.* Freiburg, 1876. 642.
- <sup>38</sup> Bern an Zürich und Luzern, 24. Februar 1477: «... habend zû Burgdorf, Willisow und an andern enden understanden, unser Eidgnossen von Ure und Switz zûgehörigen gütlich, ouch mit ersüchung der búnt, zû wenden» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 77.).
- <sup>39</sup> StA Bern, RM 21, 5.
- <sup>40</sup> StA Bern, RM 21, 10.
- <sup>41</sup> StA Bern, RM 21, 14–18; Teutsch Missiven D, 73.
- <sup>42</sup> StA Bern, Teutsch Missiven D, 86, 28. Februar 1477.
- <sup>43</sup> Bern an Freiburg, Solothurn und Biel, 23. Februar 1477 (StA Bern, Teutsch Missiven D, 74)
- <sup>44</sup> Schilling 83–85.
- <sup>45</sup> Text der amtlichen Ausgabe der Chronik, Schluss des Berichts über die Unterredung zwischen dem Grossen Rat und den Hauptleuten der Gesellen: «Anders mocht man nit von inen bringen und wurden ouch daruf in die statt gelassen und inen güt herberg, darzû win und anders nach notdurft geben». (Schilling B 85)
- <sup>46</sup> Schilling 83: «Das man die vorgeantent knecht von der kelte wegen in die stat lies».
- <sup>47</sup> *Geschichte Berns I*, 431. Die Regierung «schlug ihnen zürnend den Einlass ab, nahm sie aber schliesslich mit einem Rest eidgenössischen Erbarmens der grimmigen Kälte wegen auf».
- <sup>48</sup> Schilling 83, 85.
- <sup>49</sup> Schilling 83.
- <sup>50</sup> Über Zucht und Ordnung in den eidgenössischen Kriegszügen und über die Freischaren in ihrem Verhältnis zu den obrigkeitlichen Aufgeboten vgl. SCHAUFELBERGER, a. a. O., passim, und besonders die Beispiele zum Jahr 1475 120/121 und 158/159.
- <sup>51</sup> StA Bern, RM 21, 29–33.
- <sup>52</sup> StA Bern, RM 21, 35 (28. Februar): «Haben sich all min herren gelüttert und geschworen den eid, der an dem andern blatt davor [S. 30] mit ander hand [beschriben] ist».
- <sup>53</sup> Schilling 87.
- <sup>54</sup> StA Bern, RM 21, 33.
- <sup>55</sup> «Sweren alle die, so in der statt Bern und irn gebieten sind gessen von vierzechen iaren uff, der statt Bern trúw und warheit zû leisten, irn nutz zû fürdern und schaden zû wenden, irn gebotten, ordnungen und verbotten, gegenwürtigen und künftigen, so lang si in miner herren



gebieten sitzen oder wandeln, gehorsam zů seind, in dhein krieg und besunder in disen gegenwürtigen löufen an ir besunder urloub zů ziechen, öch niemand uff zů wegen zů sölhem zů komen, sonder ob útz an iemand deßhalb langte, die abzúwisen und einer den andren darin zů leiden und an ir oberñ und amptlút in namen miner gnädigen herren zů bringen und dieselben bi sollichem, so dick und vil das not ist, zů handhaben und lib und gút daran zů setzen, und ob sich begeben, das si durch mine herren zů rettung ir landen, lút, statt, stetten und schlossern berúft wúrden, all dann getrúwlich zúzeziehen, under inen alle uffrúr, mißshell und uneinikeit zů miden und abzústellen und ein statt Bern, ir land und lút helfen in einikeit, stat und wesen zů behalten, so verr lib und gút langen mag, all geverd vermitteln, öch all unfrúntlich wort gegen min herren den Eidgnossen oder den iren zů miden, inen dhein unzucht zů er bieten, sonder alle tugend gegen frómden und heimschen zů bruchen und in dem und anderem alles das zů túnd, das der statt Bern und aller ir lantschaft nutz, er und fromen ist, alle gevárd vermitteln» (StA Bern, RM 21, 30/31, «Der eid gemeiner lantschaft»). – Bern an Brugg, Schenkenberg, Aarau, Aarburg, Thun, Zofingen, Lenzburg, Burgdorf, Wangen, Trachselwald, 28. Februar 1477: «Ersamen, lieben, getrúwen. Wir haben in ansehen diß gegenwürtigen löuff fúrgenomen all die unser in ordnung zů behalten, uns darmit gegen gott und der welt mit ernen zů entladen, und daruff begriffen einen eid, den all unser landsássen, frómbd und heimbsch, tún sölle, den wir úch harinnen verslossen schicken, und úch vestenklich bevelchen, söllichen eid allen den úwern welich ob vierzechen iaren sind von stund an zů offnen und geben und ouch demselben nachkomen, dann es besunder ietz ein notdurft ist, und versehen uns doch zů niemand und zúvor an unser lieben Eidgnossen nit anders dann ernen und gúts. Die wellen ouch in aller gút mit zimlichen worten und werken halten und dabi úwer selbs behút sin. Damit túnd ir ganz unsern willen» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 80). Vgl. zum Schluss des Schreibens dasjenige an Zürich, Luzern und Solothurn vom gleichen Tag: Man wolle «den fromen, erbern lúten, so ietz von unsern Eidgnossen im zug sind, alle zucht, trúw und brúderliche lieb» erzeugen, «in hoffen und ungezwifeltem versehen, inen were ouch vast widerwertig, uns, unser burger, land, lút und zúgehorigen, wie wol uns deshalb vil trówens anlangt, mit unbillikeiten zů reizen, us betrachten, wie swár uns wurd das zů liden» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 86).

<sup>56</sup> StA Bern, RM 21, 31, «Der houbtlúten eid».

<sup>57</sup> StA Bern, RM 21, 38.

<sup>58</sup> Geschichte Berns I, 431.

<sup>59</sup> Eidg. Abschiede 2, 654–656.

<sup>60</sup> Eidg. Abschiede 3, I, 4.

<sup>61</sup> Eidg. Abschiede 2, 658 k.

<sup>62</sup> Schilling 94, 86.

<sup>63</sup> StA Bern, Teutsch Missiven D, 85.

<sup>64</sup> Eidg. Abschiede 3, 2, 841. Tagsatzungsabschied vom 22. November 1514: Jeder Bote wisse, dass «die erberkeit» aus allen Amtern gebeten habe, «si ze ruwen zu setzen und wer unrúwig sye ze straffen».

<sup>65</sup> THEODOR VON LIEBENAU: Der Hochverratsprozess des Peter Amstalden. (Der Geschichtsfreund 37, 1882, 85–192.)

<sup>66</sup> Johannes Knebel capellani ecclesiae basiliensis diarium. In: Basler Chroniken. 3. Leipzig, 1887. 85.

<sup>67</sup> Eidg. Abschiede 2, 638.

<sup>68</sup> Eidg. Abschiede 2, 659.

<sup>69</sup> Eidg. Abschiede 2, 661.

<sup>70</sup> Zum Burgrecht siehe WALDER Entstehungsgeschichte 270–274.

<sup>71</sup> StA Bern, Teutsch Missiven D, 218, Text des Schreibens an Brugg, Lenzburg, Aarau, Schenkenberg, Zofingen und Aarburg, 5. Januar 1478.

<sup>72</sup> StA Bern, RM 24, 6, Instruktion für die bernischen Tagsatzungsboten nach Luzern, 4. April 1478.

- <sup>73</sup> WALDER Entstehungsgeschichte 274 ff.
- <sup>74</sup> WALDER Entstehungsgeschichte 278/279.
- <sup>75</sup> StA Bern, RM 23, 133; Teutsch Missiven *D*, 218.
- <sup>76</sup> StA Bern, Teutsch Missiven *E*, 33. Schultheiss, Rat und gemein Burger der Stadt Bern an Zürich «des burgrecht halb», 16. Juli 1481.
- <sup>77</sup> Abdruck der Erklärung in: Die Rechtsquellen des Kantons Bern, *I*: Stadtrechte, Das Stadtrecht von Bern 4, *I*, 1955, 558/559.
- <sup>78</sup> Vgl. dazu WALDER Entstehungsgeschichte 272–274.
- <sup>79</sup> StA Bern, Teutsch Missiven *E*, 33. Bern an Zürich über die Unterredung mit den luzernischen Gesandten und die ihnen erteilte Antwort, 16. Juli 1481.
- <sup>80</sup> StA Bern, RM 33, 43. Instruktion des Grossen Rates für die Boten nach Stans, 23. Juli 1481.
- <sup>81</sup> Der Text des 3. Verkommnisentwurfes ist abgedruckt im Quellenwerk von ROBERT DURRER, das auch die übrigen Entwürfe in gutem Abdruck enthält (Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss. *I*. Sarnen, 1917–1921. Unveränderter Nachdruck 1981). 133–135.
- <sup>82</sup> StA Bern, RM 33, 84. «Wird zügesagt der abscheid von Zofingen wie der an im selbs gestellt ist».
- <sup>83</sup> WALDER Entstehungsgeschichte 284/285.
- <sup>84</sup> «Uff zinzstag vor sant Thomas tag [= 18. Dezember] sollen gemeiner eidgnossen botten mit sampt Friburg und Solotorn zü nacht wider zü Stans sin mit vollem gewalt, die verkonnúß, ouch die einig, ze beschliessen, wie das angesehen ist, ane alles hindersichbringen, und die botten, so ietz uff dem tag zü Stans gewesen sind, sollen wider uff den obgestimpten tag gen Stans komen» (StA Bern, Berner Abschiede *B*, 199).
- <sup>85</sup> Auch in den Ländern, wie acht Jahre später vom bernischen Rat ausdrücklich festgehalten wurde (Ratsmanual, 9. September 1489: Das Verkommnis sei «durch gemeiner Eidgnossenschaft vollkommen gewalt und besunder in den ländern durch ir ganze gemeinden . . . angenommen» worden).
- <sup>86</sup> Siehe die Eintragungen ins Ratsmanual vom 14. Dezember (Schultheiss und Räte: «Ward verhört der handel des abscheids zü Stans und Zúrich») und vom 16. Dezember (Schultheiss und Räte «und darzú gemein burger von des abscheids wegen zü Stans, des burgrechts und ander sachen halb»). Valerius Anshelm gibt in seiner Chronik den vollständigen Text des Verkommnisses wieder, in der Fassung vom 30. November und am Schluss mit der Datierung: «Beschlossen uf samstag vor Thomã apostoli; ist gewesen der 15. tag cristmonats» (Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm. *I*. 1884. 184).
- <sup>87</sup> Pfaffenbrief 1370, 8. Artikel (Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft und der Kantone von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bearb. von HANS NABHOLZ und PAUL KLÄUI. Aarau, 1940. S. 35): «Und als da her ze etlichen zitten von stetten und von lendern lúte ussgezogen sint und ander lúte angriffen, gephendet und geschadget hant, da von vil grosser schad komen mócht, und den schaden ze verkomen, haben wir einhelleklich gesetzt, meinen und wellen nicht, daz von disen vorgeanteten stetten und lendern ieman kein löff oder uszog mache, mit pfandunge oder mit andern sachen ieman schadge, dann mit urlöb, willen und wissend Zúrich eines burgermeisters und des rates, ze Lutzern des schultheissen und des rates, Zuge des ammans und des rattes und in den obgenanten drin lendern Ure, Switz und Underwalden der amman und der rätten, sunderlich in iechlicher statt und lant, da die gesessen sint, die den angriff tün wellent oder getan hant. Wer aber dowider tútt, des ieman ze schaden kumt, den und die súlent dú statt oder daz land, bi dien er wonhaft ist, wisen und nóten an lib und gütt, daz er den angriff und den schaden ab leg und genzlich wider túii unverzogenlich, an all geverd». – Sempacherbrief 1393, 1. Artikel (NABHOLZ/KLÄUI 36/37): «Zem ersten meine wir, das iegliche stat, ieglich land in unser Eitgenoschaft bi den eiden, so wir unsern stetten und lendern geschworen hant, eigentlich besorgent, und versprechen ouch das also einhelleklich ze haltende in disem briefe, das kein eitgenosse dem andern oder den, die zü inen gehörent, gemeinlich noch ir deheim sunderlich, hinnanhin frevenlich oder mit gewalt in ir húser louffen súllent und ieman das sine do inne nemen, es sie in kriege,

in friden oder in sūne, durch das wir alle fúrbas als fridelich und als gütlich miteinander lebent und einander in allen unsern sachen als getrúwelich ze hilfe und ze troste komment, als wir vor geton habent und noch billich tūn súllent, ane alle geverde.»

<sup>88</sup> Betreffend «die artickel, so die statt Lucern dargeben wirt», vgl. HANS WEBER: Die Hilfsverpflichtungen der XIII Orte. (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 17, 1892, 351–353).

<sup>89</sup> StA Bern, RM 33, 73, 19. August 1481, Instruktion für die bernischen Boten auf den Tag zu Zofingen.

<sup>90</sup> HANS SIGRIST: Solothurn und die VIII alten Orte. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis zum Bunde von 1481. Solothurn, 1944. 157: «Von einer solchen Bestimmung hatten die andern Orte anscheinend bis jetzt nichts wissen wollen, da sie noch immer nicht auf ihren Anteil an den waadtländischen Eroberungen verzichtet hatten, und deshalb verwarf Bern alle Verkommnisentwürfe, die keinen derartigen Artikel enthielten, und beharrte auf den Burgrechten, in deren weitgefassten Rahmen auch die Garantie für diese Herrschaften hineingelesen werden konnte.»

<sup>91</sup> Eigenmächtige Strafaktionen waren eine verbreitete Erscheinung, die gerade auch in den Länderorten zu Massnahmen drängte. Vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 270, Anm. 25, Obwaldner Landsgemeindebeschluss von 1473.

<sup>92</sup> Über die möglichen Gründe siehe WALDER Entstehungsgeschichte 281.

<sup>93</sup> Siehe WALDER Verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse 92/93.

## Anhang I

Die Darstellung des «Saubannerzuges» in der Handschrift Mss. h.h. LI 93 der Burgerbibliothek Bern (17. Jahrhundert, Besitzervermerk «J Diesbach 1645»)\*

«Cronica, fürnemlich deß kriegs zwischen dem großmächtigen heerzogen Carolo von Burgund vnd den Eydgnossen. Erstreckt sich dise cronic von anno 1468. biß in das 1477. jar. In gschrift gebracht durch Thiebold Schilling, grichtschrÿber zů Bern»

Bl. 130<sup>r</sup>–130<sup>v</sup>:

### *Von dem toerechten leben in der Eydgnoschafft*

Im jar da man zalt vierzehenhundert sibentzig vnd siben, nachdem der strytt in Lothringen vergangen vnd der hertzog von Burgundt von den Eydtnossen daselbst erschlagen worden vnd jederman widerumb heym kam, da erhub sich ein große gsell-schafft vnd versammlung von ettlichen jungen toerechten lüthen in der Eydtnoschafft, vnd was der vrsprung zum ersten zů Zug. Daselbst wardt ein faßnacht angetragen vnd wurdendt von denselben gsellten bottschaftten vnd brieffen in ettliche örter vnd ländler der Eydtnoschafft vnd sonderlich gahn Vri, Schwytz, Vnderwalden, Glarus, auch etlichen sonderbaren persohnen zů Zürich vnd Lucern vßgeschickt, also daß dieselbigen zůsamen kamen, vnd wurdendt mit einanderen zů rhat vnd vereinbareten sich deßen, einen zug vndt reyß ze thůn. Vnd wiewol sölliches an der mehrtheil orthen ihren herren vnd oberen leyd was, so wurdet doch von ihnen gerhaten, daß sy darwider nit wol thůn dorfften vnd müßten diß geschehen laßen. Also was ihr fürnemmen vnd anschlag, wie sy dann fůrgaben: wie in hieruor vergangnen zyten, alß man in die Waadt gezogen vnd daselb landt yngenommen habe, da werindt die zů Genff auch gestrafft vndt umb ein namhaffte summa gelts gebrandtschatzet worden, darfür sy ettlich bürger gahn Bern vnd Fryburg geben vnd gelegt hätten, welche aber härnach widerumb heym gelaßen worden ohne ihren gunst, wüßen vnd willen. Vnd stůnde an derselben summ zů bezahlen noch vß 24 000 schilt, die sy selber vorderen vnd abholen vnd hiemit zů der Eydtnossen sachen auch achtung geben wöllindt. Darzů gabendt sy auch für, daß ettlichen hauptlůthen vnd vnderhändlerern von Bern vnd anderen Eydtnossen von derselben brandtschatzung 2 000 schilt worden werindt, die sy daruon genommen vnd vnder sich selbs getheilt hätten, darumb die rechte hauptsumm nit wölte hernach kommen, vnd vermeinten also sölliches vnd anders so sy fůrgabendt mit gwalt vnder zů trucken vnd die vßstehende brandtschatzung zů Genff ze forderen vnd abzůholen.

\* Die im Original völlig willkürlich gehandhabte Grossschreibung wird in der Transkription auf Namen und auf Wörter am Satzanfang beschränkt. Für J vor Konsonant wird bei Kleinschreibung i gesetzt («in» für «Jn»). Abkürzungen werden aufgelöst. In der Interpunktion wird vom Original abgewichen, wo es der Lesbarkeit und dem Verständnis des Textes dient. Im übrigen wird der Text buchstabengetreu wiedergegeben. – Zur Handschrift vgl. Anmerkung 7, S. 121.



Bl. 130<sup>v</sup>-131<sup>r</sup>:

*Wie ettlich vß dem toechten leben gahn Lucern kamen*

Also vff der äschmittwochen deß vorgeampten jars zochendt dieselben knecht vß vnd kamendt zum ersten gahn Lucern, da man sy auch gern abgewendt hätte, dann ihnen die sachen vnd ihr fürnemmen leyd was. Vnd wardt auch damahlen von allen Eydtgnoßen ein tagsatzung gan Lucern bestimpt, da man dann allen fleyß vnd ernst bruchte, dise toechten gsellen von ihrem vorhaben abzúwenden, es mocht aber gar nüth helffen, dann sy kurtzymb ihrem anschlag vnd vorhaben nachgahn vnd volgen wolten. Vnd von wäm sy auch gefragt oder anzoogen wurden, was ihr sach oder fürnemmen wer, so gabendt sy zú antwort: es wer das toerecht leben, daryn sy zúsamem so hoch vnd thüerer gelobt vnd geschworen hätten, daß sy demselben nachkommen vnd gar nit vnderlassen, sonder ehe all darumb sterben wölten, vnd zochen also angantz von Lucern, vnd besonders die zwöy örther Vri vnd Schwytz, welche dann den ersten anfang vnd vffbruch thaten. Die von Lucern hattendt auch mit den ihren ihre statt nach aller nothdurfft besetzt, vnd das von deßwegen, damit sy vor ihnen sicher vnd sy vbergwältigen möchten, dann ihnen auch allerley vnfründtlicher tröüwworten begegnet waren, so ihre statt, auch sonderbare persohnen, berürten vnd angiengen.

Bl. 131<sup>r</sup>-131<sup>v</sup>:

*Wie die in dem toechten leben gahn Burgdorff kamendt*

Vnd also am sambstag vor der alten faßnacht kamendt dieselben zwöy örther von Vri vnd Schwytz by sibenhundert mannen gahn Burgdorff, dahin ein statt Bern ihre rhatsbottschaftt ihnen endtgegen schicktendt, mit ihnen zú reden, auch ernstlich vnd getrungenlich zú bitten vnd abzúmahnen, daß sy von ihrem fürnemmen stúnden, vnd gaben auch ihnen darby zú verstahn, was sy vorhanden hätten. Man hielt ihnen auch für, wie allerley tröüwwort vnder ihnen geredt vndt ußgoßen wurden, ein statt Bern vnd die ihren berührende, welches sy höchlich bedure vnd daßelb auch nit länger lyden wölten, derowegen sy nun fürhin söllicher vnfründtlicher worten vnd wercken müßig gahn, auch niemandts einichen schaden zúfügen söllindt, im widrigen fahl müßte man wol anderst darzú thún, damit man vor ihnen sicher vnd rúwig syn möchte. Daruff sy antwort gabendt: ihre sach vnd vorhaben were wider die von Bern vnd die ihren gar nit, sonders allein gütig vnd fridlich durch ihr landt vnd gebiet zú ziehen, auch niemandts zú beleydigen noch zú schädigen, wöllindt allein vmb ihr gelt zehren. Daß sy aber wider umbkehren vnd heimziehen söllindt, das könnte nit syn, dann andere Eydtgnoßen von länderen auch hernach kämindt, die mit ihnen deß zugs deß einen werindt worden, ohne dieselben gebürte ihnen nit etwas zú handeln oder fürzúnemmen. Sy wölten sich aber zú Fryburg sammeln vnd daselbst einanderen warten, alda man zú ihnen schicken möcht, so wölten sy ihr vorhaben in aller fründtligkeit zú verstahn geben, daß sy getruwindt glimpff vnd ehr zú haben. Vnd warendt also ihre wort gar glatt vnd süß. Hiemit kamendt die rhatsbotten widerumb gahn Bern, vnd mochten dem toechten leben syn vorhaben gar nit brechen.

Bl. 131<sup>v</sup>-132<sup>r</sup>:

*Wie sy für die statt Bern kamen vnd man sy nit angäntz hinyn laßen wolt*

Also vff der alten faßnacht brachen sy zů Burgdorff vff vnd zochendt gahn Bern. Nun was vorhin die redt vnd das tröüwen vnder gmeinen lüthen so groß gewäsen vnd deßwegen auch die zů Lucern ihre statt besetzt vnd verwahret hatten, so besetzten auch die zů Bern ihre statt mit drüthusendt mannen, darzů vermeint man auch, sy gar nit hinyn in die statt zů laßen, durch deß besten willen, allermeist darumb, daß man besorget, dieselben knecht vnd dero von Bern knecht möchten einanderen in der statt sölliche vnbescheidne wort geben, dardurch man noch in großen kummer kommen möcht. Daßelbig zů vermyden, was man nit willig sy hinyn zů laßen.

Bl. 132<sup>r</sup>-133<sup>r</sup>:

*Wie die im toechten leben zů Bern in die statt gelaßen, auch wol vnd ehrlich gehalten wurden*

Jedoch gabendt sy endlich so vil güter fründtlicher worten, daß man sy in die statt Bern hinyn ließ vnd ihnen güte herbergen bestalte. Darzů hielt man sy auch fründtlich mit schenckungen vnd erzeigte man ihnen große ehr vnd fründtschafft, wie dann sölliches von alterhar allwegen by den Eydtgnoßen gebrucht worden, hingegen sy sich auch züchtig vndt fründtlich hielten. Also morndrest am montag vff St. Mathys hat man ihnen rhät vnd burger versamlet, für dieselben begärten sy zů kommen vnd hatten derowegen die eltesten vnder ihnen darzů verordnet, die kamendt auch für die rhät vnd zweyhundert. Da was der hauptman von Vri, deß amman Derendingers sohn, ein junger man, der endtschuldiget die knecht gar mächtig der sachen halb so man ihnen fürgehalten hat, dann sy werendt ettlicher großer sachen halb verklagt, die ihnen aber niemahlen in ihren sinn kommen were, vil weniger daß sy jemandts das synig nemmen oder sonst beschädigen wölten. Da wo einer oder mehr vnder ihnen gefunden wurde, der da vnrecht gethan, mieth, gaben oder schenckungen genommen hätte, so da gemeiner Eydtgnoschafft zů schaden vnd nachtheil gereichen möchte, den oder dieselben wölten sy nach verdienen straffen. Sy getruwindt auch wol, so jemandts in der statt Bern erfunden wurde, der sölliche sachen begienge, denselben wurden sy auch straffen vnd daruon wysen, dann sölliche händel in die läng vbel erschießen möcht. Es bedure sy auch vnd näm sy wunder, daß man ihnen die statt so lang verschloßen habe, darby sy doch wohl verstahn müßten, daß sy gegen einer statt Bern vnd den ihren hoch vnd vnbillich verklagt vnd vertragen weren. Dann im fahl einer statt Bern vnd den ihren von sonst jemanden etwas widerdrießes oder schadens zůgefügt werden sölte, so wölten sy ihr lyb vnd güt zů ihnen setzen vnd sy beschirmen helffen, wie sy dann auch jeder zytten gethan hätten, wie dann diß auch gar vor wenig zyths beschehen were, deßglychen sy sich auch zů einer statt Bern versehindt, auch niemahlen nüt anders von ihnen gespürt noch erfahren hättindt. Sy hätten auch ein alten pundt mit einer statt Bern, der ob hundert jaren gewährt habe, denselben wölten sy lieber helffen vermehren dann aber verminderen. Man sölte ihnen auch die statt nit

mehr also vorbeschließen, dann es gegen den Eydtgnoßen nie were brüchlich gewäsen, dann junge lüth gedenckindt gar lang daran vnd wurde auch hiemit mehr widerwillens dann fründtschafft pflantzet. Söllicher vnd anderer vil sältzammer Worten sy da redten. Jedoch begärten sy zuletst, wie hievor, wann sy zů Fryburg all zůsamen kämen, so möcht man ein bottschaft zů ihnen thůn von rhät vnd burgern der statt Bern, da wölten sy ein vollkommne, ehrliche vnd glimpffliche antwort geben, dergestalten, daß sy getruwindt derselben lob vnd ehr zů haben.

Bl. 133<sup>r</sup>–134<sup>v</sup>:

*Wie die im toechten leben von Bern gahn Fryburg zochendt*

Vnd deß anderen tags am zinstag, da zochendt sy von Bern gan Fryburg, daselbst wurden sy auch wol vnd ehrlich empfangen, auch ihnen zucht vnd ehr bewisen. Da endthielten sy sich ettliche tag, biß daß sy sich gemeinlich versammelt hatten. Darzwischen aber kamendt ihnen nachgeritten ein fürnemme rhatsbottschaft von allen Eydtgnoßen, namlich: Zürich, Lucern, Vri, Schwytz, Vnderwalden, Zug vnd Glaruß, darnach in kurtzer vnd schnäller yl kame auch ein rhatsbottschaft von Straßburg vnd Basel, vnd in sonderheit schicktendt die von Straßburg, sobaldt sy disen handel vernamen, zwen fürnemme herren, mit namen herr Philip von Mülheim, ritter, alt stättmeister, vnd herr Petter Schotten, alt ammeister zů Straßburg, dise beydt innerthalb dreyen tagen von Straßburg biß gahn Bern geritten sindt. Dieselben vnd auch gemeine Eydtgnoßen rittendt all miteinander von Bern gahn Fryburg, zů besehen, auch mittel vnd wäg ze sůchen, ob man die toechten knecht von ihrem vorhaben abwenden vnd widerumb zůruck bringen möcht. Also nach großer müy, arbeit vnd werbungen wurdt endlich so vil an ihnen erhalten, daß sy sich ergabendt, widerumb hindersich heym zů ziehen, jedoch mit denen conditionen, daß etlich derselben knecht vßgeschossen wurdendt, mit denen von Genff heym zů rythen vndt ein theil deß gelts von der brandtschatzung, so zů Morsee bestimpt worden, abzůholen, vnd dann umb den vbrigen restantz solte man ihnen gnůgsamme pfänder hinderlegen, die deß gelts wol wärth wären, auch die pfänder sampt dem gelt gahn Vri fůhren vnd in kurtzer zyth nach gebür vßtheilen, welches auch beschach. Dann was die von Genff mit barem gelt nit bezahlen mochten, da gabendt sy ihnen pfänder von goldt, silber vnd edelgestein, die köstlich vnd gůt gnůg warent, vnd insonders ettliche kleinotter, so der hertzogin von Saphoy zů gehörtendt, mit namen: ihre guldene kron, köstlich gezierdt von edelgestein vnd von schönen bärrenen, darzů ihr guldin halßbandt, auch mit köstlichen edelgesteinen vnd pärrenen yngefaßet, darin sy vermächlet wardt, dann sy ein geborne königin von Franckrych was, item ein gantz guldin köstlich crütz, köstlich geformiret vnd versetzt mit edlen gesteinen vnd pärrenen, darzů ihr köstlich silberin trinckschirr, blatten, kanten vnd beckin, auch vil anders. Diß wurdt alles gahn Vri gefůhrt vnd daselbst vffbehalten worden, biß daß sölliches gelöst vnd hernach das gelt zů Lucern fründtlich, nach marchzahl der lůthen, so ein jedes orth im veldt gehept hat, [geteilt] vnd gabendt denen von Bern für ihr gebůhrenden antheil by zehenthusent guldin. Also zochendt dieselben knecht von Fryburg widerumb hindersich, vnd



alß sy gahn Bern kamendt, da zochendt sy gestrackts durch die statt vnd wolten sich daselbst nit vffhalten. Hiemit zergieng das toerechtig leben. Jedoch mußte man ihnen zů Fryburg, zůuor vnd ehe sy von dannen ziehen wolten, by 3000 guldin an ihren kosten zů stühr geben. Vndt alldiewyl diß volck in dem toerechten leben zů Fryburg lag, kam ein schryben von dem hochwürdigen fürsten vnd herren Walther bischoff zů Sitten gahn Bern, der da mit sampt der landtschafft Wallis dero von Bern ehwiger vnd getrüwer pundtsgnoß was, vnd lutet daßelbig schryben also: [. . . .].

Mit der wörtlichen Wiedergabe des Schreibens (vom 28. Februar 1477) schliesst die Handschrift. Es folgen noch sechs unpaginierte leere Blätter.

## Anhang II

Der «Saubannerzug» in amtlichen Schreiben, Bern, 28. Februar 1477 (StA Bern, Teutsch Missiven D, S. 83/84 und 85–87)

1. Bern, Zürich und Luzern an die Hauptleute, Venner und Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden, «ietz zů Friburg oder an denselben orten»

Wir burgermeister, schulthes und rat und ganz gemeinden, genempt die grossen rät der stetten Zürich, Bern und Lutzern, embieten den ersamen, wisen houptlúten, venner und lantlúten von Switz [von Uri, von Unterwalden]\* ietz zů Friburg oder an denselben orten, unser frúntlich dienst und was wir eren und gůtz vermogen, und túnd úch gar frúntlich zů wissen: Nachdem ir ietz einen zug fúrnehmen, der aber zů frucht und fromen gemeiner Eidgnossen nach unserm gedunken nit wol erschiessen mag, uß vil ursachen, die ir selbs wol mógen bedenken, das wir harum uß bewegnús aller brúderlichen truw, och gemeiner Eidgnoschaft glimpf und gút, gemeinlich und sunderlich úch in aller gút mit volkomen ermanen alles und jegklichs, so wir úch in kraft unser geswornen púnd zů erfordern haben, manen, úch diser zit an ferner fúrziehen, beschädigung oder angriff heimzúfügen und dis sachen mit furtrung úwer, unser und andrer úwer und unser Eidgnossen rät wegen und betrachten zů laußen, darzů wir och allen vlis mit allen gebúrlichen fügen wóllen setzen als die, so geneigt sind, gemeiner Eidgnoschaft lob und erlich harkomen getrúwlich zů behalten. Das wóllen och also bedenken und darin tún, als úwer und unser ewigen gesworn búnd eigentlich uswissen; wóllen wir zúsampt der billikeit um úch gar frúntlichen in ganzen trúwen verschulden. Des zů urkund haben wir dis manung in unser aller namen under unser von Bern uffgedrucktem insigel versigeln laußen. Geben fritag nach Mathie a<sup>o</sup> lxxvij<sup>o</sup>.

2. Bern an Zürich, Luzern und Solothurn

Unser gar frúntlich willig dienst und was wir eren und gůts vermogen zúvor. From, fúrsichtig, wiß, sunder brúderlich frúnd und getruwen lieben Eidgnossen. Ir haben in andern unser briefen verstanden den merklich fliß, so wir ettlich unser Eidgnossen irs fúrzugs an rat ir áltern, als wir das merken, understanden, zů behalten getan und wie der selb nit hat erschossen, dann das wir si durchgelassen haben, die ouch zwen tag ietz zů Friburg bi unsern mitburgern verharet und sind, wo sie durch úwer und unser Eidgnossen botten nit gewent werden, in fúrsatz, hútt ab statt gegen Jenf zů zerucken und daselbs vil stránger úbungen, als uns das anlangt mit brennen, ouch fúrer uff das Safoysch hus und sine gelider zů griffen, fúrzunehmen, dadurch wir hoch besorgen vil

\* Missivenbuch, S. 84, am Schluss des Schreibens an die Schwyzer: «Glicher wiß Ure und Underwalden ob und nid dem Wald».

ergernuß und hinderung der gemeinten tåg, die wir getruwten gemeiner Eidgnoschaft nutz und fromen gebären sollen.\* So werden ouch unser land, zöll, geleit, koufmanshändler, so ietz wider zů bruch komen waren, verhindert und ander derglich behilf ganz abgestellt und uns allen, als wol zů besorgen ist, núw uffrúr gegen den kúng und Safoy zůgericht. Wie swår sölchs aller erberkeit si, ist wol zů bedenken und besunder diewil wir noch all in offnen kriegem gegen Burgunn stan, die ungezwifelt geneigt werden, all ir vermogen uns zůwider zů emberen. Und us dem und andern, das dis fúrnamen ertragt, werden wir zů stuntlichen múgen, kost, arbeit und unsaglicher beswárd gewisen, die wir úch als unser herzlich frúnden und aller erberkeit zůgeneigten nit mogen ungeoffnet lassen, der wir ouch darmit verkúnden, das uff sölch betrúpnuß unser statt, land und lút wir uns ganz geeint und mit der macht aller unser lantschaft zúsamem gesworen haben, unser friheiten, herkomen, gericht, recht und zúgehórd getrúwlich zů beschirmen, niemand der unser in dis zug diser zit komen zů lassen noch úzit zů handeln, darmit unser Eidgnoschaft an den zúgesagten tagen, die ob gott wil frucht bringen, wo si durch dis inváll nit bekúmbert, gehindert werd, und doch dabi den fromen, erbern lúten, so ietz von unsern Eidgnossen im zug sind, alle zucht, trúw und brúderliche lieb zů erzóugen, in hoffen und ungezwifeltem versechen, inen were ouch vast widerwertig, uns, unser burger, land, lút und zúgehórigen, wiewol uns deshalb vil trówens anlangt, mit unbillikeiten zů reizen, us betrachten, wie swår uns wurd das zů liden. Aber an uns und allen den unser sol ganz nütz, das zů eren, lieb und trúwen, ouch hanthabung aller erberkeit und unser gesworn púnd bewisen, erwinden, und vertrósten uns ungezwifelt zů úch als grundfromer getruwer handlung, ir sien selbs geneigt, alle unbestándikeit abzútriben, und erzóugen úch darin gegen uns mit zúsetzen lips und gúts ob es sin bedorfte, als wir ouch an zwifel, wo ir iemer begerten, gar mit gútem willen tún wóllten. Dann ir sullen úch zů uns gewúß halten und versechen, das wir in sölchen und andern úwern sachen unser lib, leben, ere und gút, als denen so geneigt sind alle vernunft zů enthalten, úch bis in den tod mitteilen wellen und uns ouch des pflichtig bekennen. Was uns fúrer begegnet, wellen wir úwer brúderlich lieb verkúnden, von der wir das glich ouch in ganzen trúwen begeren. Datum fritag nach Invocavit anno lxxvij<sup>o</sup>.

Schulthes und rat zů Bern.

\* Gemeint sind die vorgesehenen weiteren Verhandlungen mit Savoyen über den Vollzug des Friedenstraktats vom August 1476, ferner die Verhandlungen, die nach Ablauf des am 30. Januar mit Vertretern der Freigrafschaft Burgund vereinbarten Waffenstillstandes an dem auf den 2. März angesetzten Tag in Neuenburg wieder aufgenommen werden sollten.